



Aufwachsen in Armutslagen

Zentrale Einflussfaktoren und Folgen für die soziale Teilhabe

Silke Tophoven, Torsten Lietzmann, Sabrina Reiter, Claudia Wenzig

Aufwachsen in Armutslagen

Zentrale Einflussfaktoren und Folgen für die soziale Teilhabe

Silke Tophoven, Torsten Lietzmann, Sabrina Reiter, Claudia Wenzig

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)

Die vorliegende Studie ist ein Zwischenbericht zum Forschungsprojekt
„Lebensumstände von Kindern im unteren Einkommensbereich (LeKiE)“
des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)
im Auftrag der Bertelsmann Stiftung.

Inhalt

Vorwort	6
Zusammenfassung	10
1 Überblick	21
2 Armutsmuster in Kindheit und Jugend	23
2.1 Hintergrund	23
2.2 Datengrundlage und Vorgehen	23
2.3 Einkommenslagen von unter 15-Jährigen im Jahr 2015 (Querschnitt)	25
2.4 Dynamik von Einkommenslagen in der Kindheit (Längsschnitt)	26
2.5 Typische Einkommensverlaufs- bzw. Armutsmuster in der Kindheit (Längsschnitt)	26
2.6 Armutsmuster und Grad der materiellen Versorgung	28
2.7 Fazit	31
3 Einfluss von Haushaltszusammensetzung und Erwerbsbeteiligung der Mutter auf die Einkommenslagen von Familien	32
3.1 Hintergrund	32
3.2 Datengrundlage und Vorgehen	33
3.3 Haushaltszusammensetzung und Erwerbsbeteiligung im Zeitverlauf	33
3.4 Getrennte Betrachtung von Alleinerziehenden- und Paarhaushalten	43
3.5 Veränderungen der Einkommenslage und ihre Determinanten	48
3.6 Fazit	52
4 Folgen von Armutslagen auf Aspekte sozialer Teilhabe und Wohlbefinden	54
4.1 Hintergrund	54
4.2 Armut und soziale Teilhabe	56
4.3 Armut und Wohlbefinden	61
4.4 Datengrundlage und Methoden	62
4.5 Soziale Teilhabe von Kindern und Jugendlichen	67
4.6 Soziale Teilhabe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen	71
4.7 Wohlbefinden von Jugendlichen und jungen Erwachsenen	86
4.8 Fazit	90
Literatur	94
Über die Autoren	100
Anhang	102
Impressum	111

Vorwort

Was bedeutet es für Kinder und Jugendliche in einem Land wie Deutschland von Armut gefährdet oder betroffen zu sein? Dieser Frage gehen wir seit einigen Jahren im Rahmen des Forschungsprojektes „Lebensumstände von Kindern und Jugendlichen im unteren Einkommensbereich“ mit dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) nach. Die nun vorliegende Studie des IAB untersucht dabei zum einen, welche Bedingungen im Haushalt der Kinder einen Einfluss darauf haben, Armutslagen zu erleben. Zum anderen beleuchtet sie, inwiefern Armutserfahrungen in Kindheit und Jugend einen Einfluss auf die soziale Teilhabe von jungen Menschen haben. Insgesamt liefert die Studie damit wichtige Erkenntnisse, wie Ursachen von Armut vermieden und Benachteiligungen, die sich aus einem Aufwachsen in Armut ergeben, mit wirksamen Maßnahmen abgemildert werden können.

Bisherige Studien haben gezeigt, dass die Erwerbssituation der Mutter einen erheblichen Einfluss darauf hat, ob ein Kind in finanziell gesicherten Verhältnissen aufwächst oder nicht. Gleiches gilt für die Haushaltskonstellation, in der ein Kind aufwächst – also ob es bei einem oder zwei Elternteilen lebt oder wie viele Geschwister es hat. Neu ist, dass die Forscher des IAB diese beiden Determinanten kombinieren und Erwerbstätigkeit im Kontext der Familiensituation betrachten: Denn die Erwerbssituation einer alleinerziehenden Mutter spielt für die finanzielle Lage der Kinder eine viel entscheidendere Rolle als die einer Mutter in einer Paarfamilie, in der in den meisten Fällen beide Elternteile zum Einkommen der Familie beitragen. Das Ergebnis: Auch unter den Kindern in alleinerziehenden Familien gibt es eine Gruppe, die kaum von dauerhafter Armut betroffen ist – nämlich diejenigen, deren Mutter Vollzeit erwerbstätig ist. Genau das ist aber für alleinerziehende Eltern nur schwer möglich: Sie müssen ihren Job mit der oft alleinigen Verantwortung für ihre Kinder unter einen Hut bringen. Insbesondere ein Vollzeitjob, aber auch schon geringfügigere Tätigkeiten, die Früh-, Spät- und Nachtschichten, Überstunden, Dienstreisen usw. erfordern, sind mit den Öffnungszeiten von Bildungs- und Betreuungseinrichtungen nicht vereinbar. Wenn die Kinder krank sind, besonderer Aufmerksamkeit bedürfen oder sich in bestimmten Entwicklungsphasen befinden, brauchen sie besonders viel Zeit und Zuwendung von Seiten der Eltern. Während in Paarfamilien diese Zeiten aufgeteilt werden können oder der Verdienstausschlag aufgrund einer reduzierten Arbeitszeit durch den anderen Elternteil ausgeglichen werden kann, ist das in Ein-Eltern-Familien nicht möglich. So zeigt sich bei den Kindern aus alleinerziehenden Familien besonders deutlich, dass die bisherigen familienpolitischen Maßnahmen Kinderarmut nicht wirksam vermeiden. Dabei haben alle Kinder – unabhängig von der Familienform, in der sie leben – ein Recht auf gutes Aufwachsen und Teilhabe an unserer Gesellschaft.

Bislang gelingt es aber nicht, allen Kindern dieses Recht auf gesellschaftliche Teilhabe zu gewährleisten. Vielmehr sind von Armut betroffene Kinder häufig von der Gesellschaft abgekoppelt. So zeigt die Studie, dass insbesondere junge Menschen, die dauerhafte Armutslagen erleben und von SGB-II-Leistungen abhängig sind, seltener in einem Verein aktiv sind oder organisierten Freizeitaktivitäten nachgehen als finanziell besser gestellte Gleichaltrige. Denn die Mitgliedschaft in einem Verein, Sportausrüstung, Musikinstrumente etc. – dies alles kostet Geld, welches Kindern in dauerhaften Armutslagen oft nicht zur Verfügung steht. Sport, Musik, Kunst, soziales Engagement und andere Aktivitäten sind aber nicht nur für das Aufwachsen von jungen Menschen wichtig, sondern auch entscheidend für ihre zukünftigen Chancen auf ein selbstbestimmtes Leben.

Neben Hobbies und Freizeitaktivitäten spielen auch Freunde eine wichtige Rolle im Leben von Kindern und Jugendlichen. Freundschaften zu pflegen fällt Kindern in Armutslagen aber mitunter schwerer als anderen Kindern. Leben sie in dauerhaften Armutslagen, haben sie häufiger einen kleineren Freundeskreis als andere: Wenn Freunde aus finanziellen Gründen nicht nach Hause eingeladen werden können, kein Geld für gemeinsame Hobbies, Kino-, Restaurantbesuche oder andere Aktivitäten vorhanden ist und zuhause kein internetfähiger Computer zur Verfügung steht, der Kontakte über soziale Medien ermöglicht, fällt es schwerer, Freunde zu finden und mit ihnen in Verbindung zu bleiben.

Die ständigen Erfahrungen von Mangel und Verzicht tragen dazu bei, dass sich junge Menschen, die in ihrer Kindheit Armutserfahrungen machen, weniger wohl und weniger zugehörig zu unserer Gesellschaft fühlen. Dies birgt die Gefahr, dass sie sich aufgrund ihrer Perspektivlosigkeit von der Gesellschaft abkoppeln – mit weitreichenden Folgen. So hängt unter anderem auch die politische Beteiligung mit dem sozialen Status zusammen: je niedriger der sozioökonomische Hintergrund, desto geringer die Wahlbeteiligung. Gerade in Zeiten einer zunehmenden Polarisierung der Gesellschaft sollte dies ein Warnsignal sein.

Wir können es uns als Gesellschaft nicht leisten, dass jedes vierte Kind in Deutschland Armutserfahrungen macht. Im Projekt „Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken“ haben wir gemeinsam mit einem interdisziplinären Expertenbeirat ein Konzept erarbeitet, das zum Ziel hat, allen Kindern und Jugendlichen Teilhabe zu gewährleisten und Kinderarmut wirksam zu vermeiden. Wir schlagen vor:

1. Eine Bedarfserhebung für und mit Kindern und Jugendlichen, die Transparenz darüber schafft, was Kinder und Jugendliche heute brauchen, um gut aufzuwachsen und sich selbstbestimmt in der Gesellschaft einzubringen.
2. Ein Teilhabegeld, welches mit steigendem Einkommen abgeschmolzen wird und – anders als das Kindergeld – gezielt Kinder und Jugendliche im unteren Einkommensbereich unterstützt.
3. Eine gute und ausreichende ganztägige Bildungsinfrastruktur für Kinder und Jugendliche sowie Kinder- und Jugendbüros, die vor Ort einfach zugängliche Anlaufstellen für junge Menschen und ihre Familien darstellen, an die sie sich in allen sie betreffenden Belangen wenden können.

Diese drei Bausteine stellen Kinder und Jugendliche in den Mittelpunkt und orientieren sich konsequent an ihren Rechten, Bedarfen und Interessen. Nur mit einem solchen kindzentrierten und umfassenden Konzept kann sichergestellt werden, dass allen Kindern gutes Aufwachsen und Teilhabe eröffnet und Kinderarmut wirksam vermieden wird.



Dr. Jörg Dräger
Mitglied des Vorstands
der Bertelsmann Stiftung



Anette Stein
Programmdirektorin
Wirksame Bildungsinvestitionen

Zusammenfassung

Kinderarmut ist in Deutschland seit Jahren auf einem hohen Niveau. Längsschnittbetrachtungen weisen darauf hin, dass die allermeisten der von Armut betroffenen Kinder und Jugendlichen dauerhafte oder wiederkehrende Armutslagen erleben (Tophoven et al. 2017). Ziel der vorliegenden Studie ist es zum einen, auf der Grundlage deskriptiver und multivariater Analysen die Determinanten unterschiedlicher Armutslagen genauer in den Blick zu nehmen. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei möglichen Veränderungen des Haushaltskontexts sowie der Erwerbsbeteiligung der Mutter. Zum anderen wird untersucht, welche Folgen unterschiedliche Armutslagen für die soziale Teilhabe von Kindern und Jugendlichen sowie für ihr Wohlbefinden haben. Mit Hilfe von Längsschnittbetrachtungen kann dabei ein tiefergehendes und differenziertes Bild des Aufwachsens in unterschiedlichen Armutslagen gezeichnet werden.

Datengrundlage und Vorgehen

Den Analysen liegen Daten der Längsschnittstudie „Panel Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“ (PASS) zugrunde. In der für Deutschland repräsentativen Studie werden seit 2006 jährlich circa 15.000 Personen ab 15 Jahren in den teilnehmenden Haushalten zu ihrer materiellen und sozialen Lage wie z. B. Einkommen, Transferleistungsbezug, Wohnen, Erwerbstätigkeit, Gesundheit und soziale Teilhabe befragt. Grundlage für die dynamische Betrachtung der Armutslagen in Kindheit und Jugend ist die Analyse der Einkommenslage im Haushalt von insgesamt 3.180 Kindern über jeweils fünf zusammenhängende Befragungszeitpunkte.

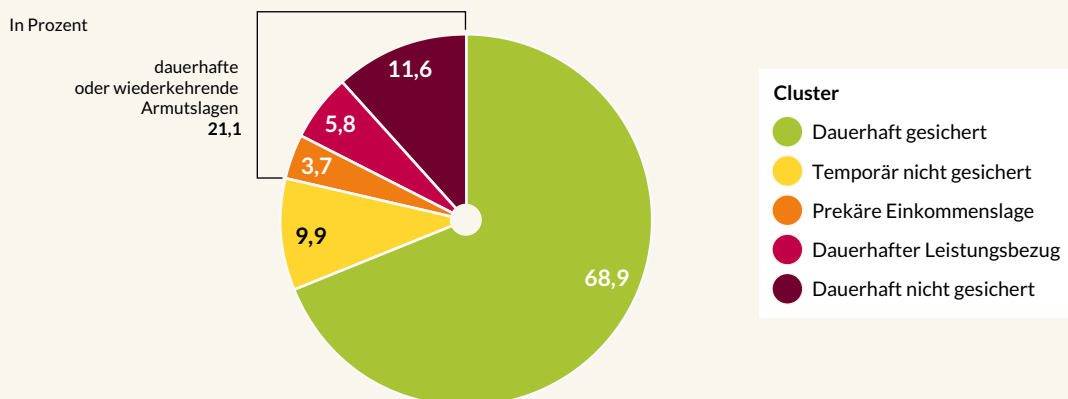
Um das Ausmaß von Armutslagen in Kindheit und Jugend zu beschreiben, werden zwei in der Wissenschaft gängige Konzepte zugrunde gelegt: Zunächst gelten diejenigen Kinder und Jugendlichen als arm bzw. armutsgefährdet, die in Familien mit einem Einkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle leben. In Erweiterung zu bisherigen Forschungsarbeiten wird zudem der SGB-II-Leistungsbezug als Armutslage berücksichtigt. Während sich die Armutsrisikoschwelle am mittleren Einkommen bemisst, orientiert sich die Mindestsicherungsquote, d. h. der Anteil an Menschen, die SGB-II-Leistungen beziehen, am soziokulturellen Existenzminimum.

Längsschnittliche Betrachtung von Kinderarmut – Armutsmuster

Neben einer regelmäßigen Berichterstattung zum aktuellen Umfang der Armutsgefährdung von Kindern zu einem bestimmten Zeitpunkt (Querschnittsbetrachtung), ermöglicht eine Betrachtung mithilfe wiederholter Befragungen derselben Personen (Längsschnittbetrachtung) ein genaueres Bild von Armut. So wird eine Längsschnittbetrachtung der zeitlichen Dimension von Armut gerecht und erlaubt zwischen dauerhaften und temporären Armutslagen zu unterscheiden.

Grundlage für diese Studie sind die bereits in einer früheren Publikation des Forschungsprojekts identifizierten Einkommensverlaufs- bzw. Armutsmuster (Tophoven et al. 2017). Um diese Muster zu ermitteln, wurden die Einkommensverläufe von Kindern bzw. deren Familien über fünf aufeinander folgende Jahre im Zeitraum 2006 bis 2015 betrachtet. Daran anschließend wurden Gruppen von Kindern mit möglichst ähnlichen Verläufen („Sequenzen“) zusammengefasst. In der Analyse konnten so fünf Muster („Cluster“) gebildet werden (Abbildung A).

ABBILDUNG A Verteilung der Clusterzugehörigkeit in der Untersuchungspopulation



Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9); gewichtete Ergebnisse, eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

Etwa zwei Drittel (68,9%) aller Kinder leben dauerhaft in einer abgesicherten Einkommenslage. Insgesamt 31,1 Prozent der Kinder werden einem der vier identifizierten Armutsmuster zugeordnet. Darunter machen 21,1 Prozent dauerhafte (Cluster „Dauerhafter Leistungsbezug“ und „Dauerhaft nicht gesichert“) oder immer wiederkehrende (Cluster „Prekäre Einkommenslage“) Armutserfahrungen. 9,9 Prozent der Kinder sind temporär nicht gesichert und erleben Armutsphasen lediglich kurzzeitig.

Armutslagen in Kindheit und Jugend zu erleben hängt eng mit der Erfahrung von Unterversorgung mit bestimmten Gütern und Teilhabeaspekten zusammen. Im Rahmen des PASS wird die Unterversorgung, d. h. ein Fehlen von Gütern bzw. Aspekten sozialer und kultureller Teilhabe aus finanziellen Gründen, anhand von 23 Deprivationsitems erhoben. Die Einzelitems können sowohl als Gesamtindex wie auch in fünf thematische Unterindizes zusammengefasst werden (siehe Tabelle A). Insgesamt acht Items werden als zentrale Aspekte des Grundbedarfs klassifiziert, da sie von mehr als zwei Dritteln der Bevölkerung als unbedingt notwendig eingestuft werden.

TABELLE A Einzelitems zur Erfassung der materiellen Versorgung im Rahmen der PASS-Befragung

BEREICHE	ITEMS
WOHNUNG 	Eine Wohnung ohne feuchte Wände oder Fußböden
	Eine Wohnung, die mindestens so viele Zimmer hat, wie dort Personen wohnen
	Ein separates Badezimmer mit Badewanne oder Dusche in der Wohnung
	Eine Toilette innerhalb der Wohnung
	Ein Garten, ein Balkon oder eine Terrasse
NAHRUNG UND KLEIDUNG 	Sich ab und zu neue Kleidung kaufen können, auch wenn die alte noch nicht abgetragen ist
	Mindestens einmal täglich eine warme Mahlzeit haben
	Ausreichende Winterkleidung
KONSUMGÜTER 	Eine Waschmaschine
	Ein Fernseher
	Ein Auto
	Ein Computer mit Internetanschluss
	Ein Videorekorder oder DVD-Player
FINANZEN 	Die Miete für die Wohnung bzw. die Zinsen für das Wohneigentum immer pünktlich zahlen können
	Die Gas-, Wasser-, Heizungs- und Stromrechnung immer pünktlich zahlen können
	Einen festen Betrag im Monat sparen können
	Behandlungen in Anspruch nehmen können, die von der Krankenkasse nicht vollständig bezahlt werden, wie z. B. Zahnersatz oder Brille
	Unerwartet anfallende Ausgaben mit eigenem Geld bezahlen können, z. B. eine kaputte Waschmaschine ersetzen
	Abgenutzte, aber sonst noch brauchbare Möbel durch neue ersetzen
SOZIALE UND KULTURELLE TEILHABE 	Einmal im Monat Freunde zum Essen zu sich nach Hause einladen können
	Einmal im Monat zum Essen in ein Restaurant gehen können
	Mindestens einmal im Monat ins Kino, Theater oder Konzert gehen können
	Eine mindestens einwöchige Urlaubsreise pro Jahr

Hinweis: Fett markiert sind acht Items, die von mehr als zwei Dritteln der Bevölkerung als „unbedingt notwendig“ erachtet werden. Sie werden daher als „Grundbedarf“ angesehen.

Quelle: Panel Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung (PASS).

| BertelsmannStiftung

Ein Blick darauf, welche der 23 Güter und Teilhabeaspekte am häufigsten aus finanziellen Gründen fehlen, liefert ein gutes Bild davon, was Armut und Armutsgefährdung in Deutschland bedeuten: Während auch in dauerhaften Armutslagen die Versorgung mit Aspekten des Grundbedarfs (z. B. eine Wohnung ohne feuchte Wände, eine warme Mahlzeit am Tag) in der Regel gewährleistet ist, sind insbesondere die Kinder, die dauerhafte Armutslagen erleben, bei der sozialen und kulturellen Teilhabe deutlich benachteiligt. Sie können zu größeren Anteilen nicht

mindestens einmal im Monat Freunde zu sich nach Hause einladen oder ins Kino oder Restaurant gehen. Auch eine Woche Urlaub mit der Familie im Jahr können sich die meisten von ihnen nicht leisten.

Andere Aspekte, auf die Kinder in Armutslagen aus finanziellen Gründen am ehesten verzichten müssen, sind eine Wohnung mit ausreichender Zimmeranzahl, die Möglichkeit monatlich einen festen Betrag zu sparen, abgenutzte Möbel zu ersetzen, einen internetfähigen Computer oder ein Auto in der Familie zu haben.

Zusammenhang von Veränderungen im Haushaltskontext und der Erwerbstätigkeit mit Einkommensverläufen

Kinderarmut ist immer mit der finanziellen Lage des Haushalts insgesamt verknüpft, in dem Kinder aufwachsen. Veränderungen in der Situation des Haushalts sind mit möglichen Veränderungen des Haushaltseinkommens verbunden und damit mit möglichen Ein- und Austritten in oder aus Armut. Solche Ereignisse können zum Beispiel Veränderungen in der Haushaltsstruktur sein, wie eine Trennung bzw. Scheidung oder die Geburt eines weiteren Kindes. Weiterhin sind Veränderungen der Erwerbsituation relevant, wie beispielsweise die Aufnahme oder der Verlust einer Erwerbstätigkeit sowie die Ausweitung oder Reduzierung der Arbeitszeit.

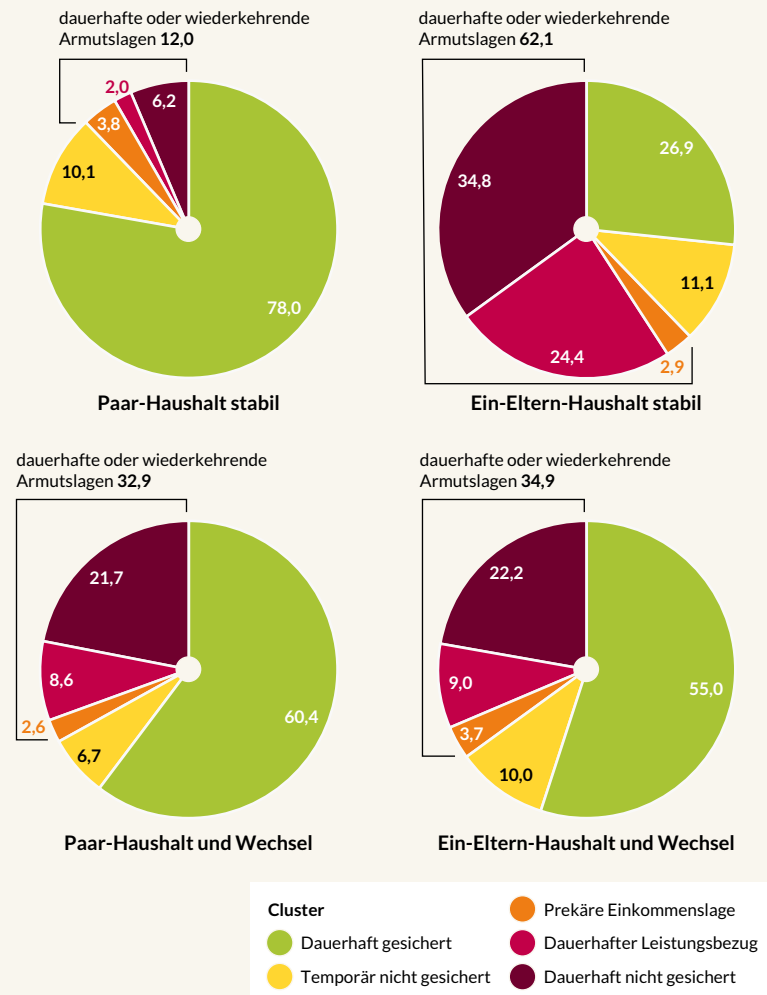
Ein erster Blick auf die Veränderungen im Haushaltskontext zeigt, dass im fünfjährigen Beobachtungszeitraum die wenigsten Kinder solche Veränderungen erleben: Neun von zehn Kindern lebten im gesamten Beobachtungszeitraum in einer stabilen Haushaltskonstellation, also entweder dauerhaft in einem Paar- oder einem Ein-Eltern-Haushalt. Bei acht von zehn Kindern blieb auch die Anzahl der Kinder unter 15 Jahren im Haushalt stabil. Ein größeres Ausmaß an Veränderungen konnte für die Erwerbsbeteiligung der Mutter festgestellt werden: Bei sechs von zehn Kindern veränderte sich der mütterliche Erwerbsstatus innerhalb des Beobachtungszeitraums.

Die durchgeführten Analysen bestätigen zunächst allgemein den engen Zusammenhang zwischen Haushaltstyp und Armutsmustern, der bereits in einer vorherigen Untersuchung als zentrales Ergebnis identifiziert werden konnte (Tophoven et al. 2017). 12 Prozent der Kinder, die in einem stabilen Paar-Haushalt leben, machen dauerhafte (Cluster „Dauerhaft nicht gesichert“ und „Dauerhafter Leistungsbezug“) oder wiederkehrende (Cluster „Prekäre Einkommenslage“) Armutserfahrungen (Abbildung B). Dagegen erleben 62 Prozent der Kinder aus stabilen Ein-Eltern-Familien dauerhafte oder wiederkehrende Armutslagen.

Erleben Kinder einen Wechsel des Haushaltstyps, erfahren sie häufiger dauerhafte oder wiederkehrende Armutslagen als Kinder in stabilen Paarfamilien, aber seltener als Kinder, die durchgängig bei einem Elternteil leben. Dabei gibt es keine großen Unterschiede zwischen Kindern, die eine Trennung der Eltern erleben (60 % sind dauerhaft gesichert, 33 % erleben dauerhafte oder wiederkehrende Armutslagen) und Kindern, bei denen zum vormals alleinerziehenden Elternteil ein Partner in den Haushalt einzieht (55 % sind dauerhaft gesichert, 35 % erfahren dauerhafte oder wiederkehrende Armutslagen). Diese Zusammenhänge zeigen sich auch in den multivariaten Analysen.

ABBILDUNG B Clusterzugehörigkeit in Abhängigkeit von Veränderungen im Haushaltstyp

In Prozent



Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9); gewichtete Ergebnisse, eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

Auch die Anzahl der Kinder in einem Haushalt hat einen Einfluss auf die Einkommenssituation. So zeigen die multivariaten Analysen, dass die Wahrscheinlichkeit zum Cluster „Dauerhaft gesichert“ zu gehören, mit der Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder zurückgeht. Kinder, die in Haushalten mit drei oder mehr Kindern leben, haben des Weiteren eine signifikant geringere Wahrscheinlichkeit in dauerhaft gesicherten Einkommensverhältnissen zu leben. Kommt ein weiteres Haushaltsmitglied hinzu, steigt die finanzielle Belastung für die Familie. Die Geburt eines (weiteren) Kindes bedeutet häufig einen Einkommensrückgang, wenn ein Elternteil seine Erwerbstätigkeit (zeitweise) aufgibt oder reduziert.

Bestätigt wird zudem, dass die Erwerbsbeteiligung der Mutter einen Effekt auf die Clusterzugehörigkeit hat (siehe auch Tophoven et al. 2017). In der vorliegenden Studie wird dieser Zusammenhang zudem erstmals getrennt nach Haushaltstyp untersucht.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich in Alleinerziehenden-Haushalten eine nicht vorhandene oder eingeschränkte Erwerbsbeteiligung der Mutter im Vergleich zu einer Vollzeittätigkeit weitaus stärker negativ auswirkt als dies bei Paarhaushalten der Fall ist (Abbildung C). Während weniger als 2 Prozent der Kinder, deren alleinerziehende Mutter im gesamten Beobachtungszeitraum in Vollzeit erwerbstätig ist, dauerhafte („Dauerhaft nicht gesichert“, „Dauerhafter Leistungsbezug“) oder wiederkehrende („Prekäre Einkommenslage“) Armutserfahrungen machen, trifft dies auf 20 Prozent der Kinder zu, deren Mutter dauerhaft in Teilzeit oder geringfügig erwerbstätig ist. Bei den Kindern, deren Mutter dauerhaft nicht erwerbstätig ist, liegt der Anteil bei 96 Prozent. Arbeitet die Mutter im gesamten Beobachtungszeitraum in Vollzeit, kommt die temporär nicht gesicherte Einkommenslage, d. h. kurzzeitige Armutsepisoden, dennoch vergleichsweise häufig (16 %) vor. Arbeitet sie durchgängig in Teilzeit, steigt der Anteil der temporär nicht gesicherten Kinder auf 41 Prozent. Die multivariaten Analysen unterstreichen den Einfluss von Erwerbsveränderungen. Verliert die Mutter im Beobachtungszeitraum ihre Stelle oder reduziert sie ihre Arbeitszeit, so sinkt die Wahrscheinlichkeit, dauerhaft gesichert zu sein. Kann sie ihre Arbeitszeit ausbauen, hat der Haushalt größere Chancen auf eine dauerhaft gesicherte Lage.

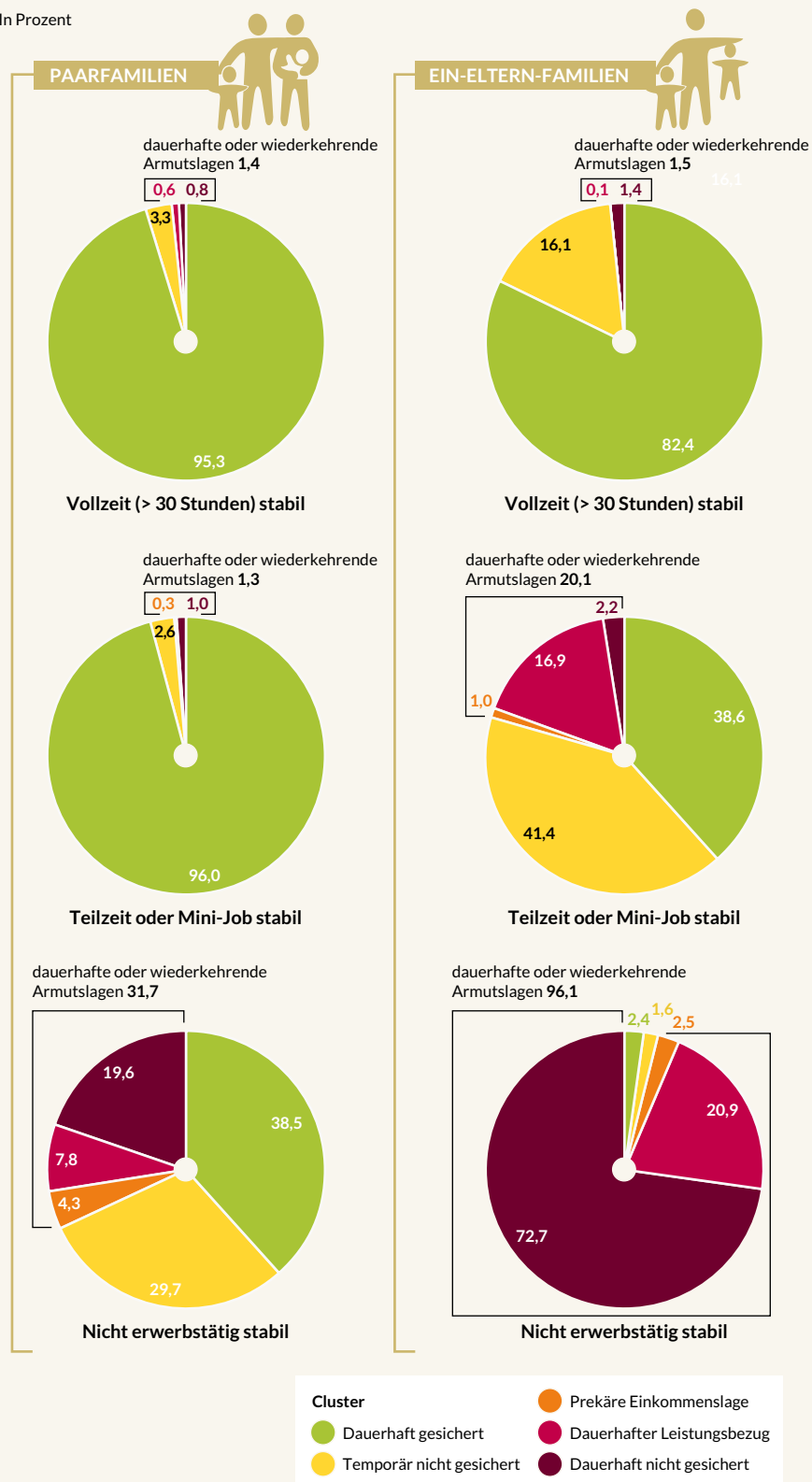
Auch in Paar-Haushalten spielt die Erwerbstätigkeit der Mutter eine Rolle für die Einkommenslage, in der die Kinder aufwachsen. So macht ein geringer Prozentsatz (jeweils unter 2 Prozent) der Kinder, deren Mütter konstant erwerbstätig sind – unabhängig davon ob in Voll- oder Teilzeit – dauerhafte oder wiederkehrende Armutserfahrungen. Dieser Anteil erhöht sich deutlich auf 32 Prozent bei Kindern in Paarfamilien, deren Mütter nicht erwerbstätig sind. Temporär von Armutslagen betroffen sind jeweils 3 Prozent der Kinder, deren Mutter durchgängig in Vollzeit oder in Teilzeit bzw. geringfügig erwerbstätig ist, aber knapp 30 Prozent der Kinder, deren Mutter nicht erwerbstätig ist. Relevant ist in Paar-Haushalten nicht allein die mütterliche Erwerbstätigkeit, sondern auch das partnerschaftliche Erwerbsarrangement. Sind beide Partner erwerbstätig, ist das Risiko am geringsten, in einer dauerhaften Armutslage aufzuwachsen. Dieses Risiko steigt, wenn nur ein Partner erwerbstätig ist und ist bei denen am höchsten, bei denen kein Elternteil erwerbstätig ist.

Insgesamt machen die Analysen deutlich, dass für die Beschreibung der Einkommensverlaufsmuster eine dynamische Betrachtung notwendig ist. Denn ob die Erwerbstätigkeit oder der Haushaltskontext im Beobachtungszeitraum stabil bleibt oder sich ändert, beeinflusst maßgeblich die Clusterzugehörigkeit. Auffällig ist, dass eine Reduzierung oder der Verlust einer Vollzeit-Erwerbstätigkeit häufig mit einer prekären Einkommenslage ohne Leistungsbezug einhergeht: 35 Prozent der alleinerziehenden Mütter und 21 Prozent der Mütter in Paarfamilien, die im Laufe des Beobachtungszeitraums ihre Vollzeittätigkeit aufgeben, gehören dem Cluster „Prekäre Einkommenslage“ an.

Die vorliegende Studie liefert auch Erkenntnisse darüber, dass gerade alleinerziehende Familien in Armutslagen den sog. „working poor“-Haushalten zuzuordnen sind. Diesen Haushalten gelingt es trotz Teilzeit-Erwerbstätigkeit nicht, ein Einkommen zu erzielen, das oberhalb der Armutgefährdungsschwelle liegt oder das ausreicht, um den SGB-II-Leistungsbezug zu verlassen. Bisherige Forschungen zu erwerbstätigen Leistungsbeziehern in der Grundsicherung haben drei mögliche Gründe für diese Situation identifiziert: Personen verbleiben trotz

ABBILDUNG C Clusterzugehörigkeit in Abhängigkeit von Veränderungen in der mütterlichen Erwerbsbeteiligung – nach Haushaltstyp

In Prozent



Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9); gewichtete Ergebnisse, eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

einer Erwerbstätigkeit im Leistungsbezug, weil die Arbeitszeit eingeschränkt ist, der Stundenlohn niedrig ist oder das erzielte Erwerbseinkommen insbesondere bei größeren Haushalten nicht ausreicht, den Bedarf des gesamten Haushalts zu decken. Bruckmeier et al. (2015) zeigen in diesem Zusammenhang, dass Paare mit Kindern und Alleinerziehende im Vergleich zu Alleinstehenden häufiger zu den „Aufstockern“ gehören, obwohl sie eher höhere Arbeitszeiten und höhere Stundenlöhne aufweisen.

Folgen von Armutslagen auf soziale Teilhabe und Wohlbefinden

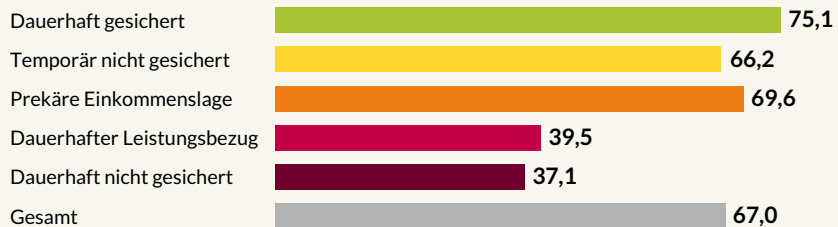
Bisherige Studien zeigen, dass Armut und geringe finanzielle Ressourcen mit einer Unterversorgung in verschiedenen Lebensbereichen einhergehen (Tophoven et al. 2017), die Entwicklungs- und Teilhabemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen einschränken und sich langfristig bis ins Erwachsenenalter nachteilig auswirken können (z. B. Laubstein et al. 2016; Schäfer-Walkmann/Störk-Biber 2013, Klös/Plünnecke 2008). Bei Kindern betrifft dies insbesondere die Möglichkeit zur Teilnahme an alterstypischen sozialen und kulturellen Aktivitäten, die aufgrund einer finanziell angespannten Situation häufig nicht gleichermaßen gegeben ist. Gerade die soziale Teilhabe und ein uneingeschränkter Zugang zu alterstypischen außerschulischen Angeboten im Bereich Bildung, Kultur und Freizeit sind jedoch für gutes Aufwachsen, kindliches Wohlbefinden und die kindliche Sozialisation von zentraler Bedeutung (Thole/Höblich 2014; BMFSFJ 2017).

Im Mittelpunkt der vorliegenden Studie stehen daher insbesondere Folgen der identifizierten Einkommens- und Armutsverlaufsmuster für die soziale Teilhabe (z. B. Teilnahme an organisierten Aktivitäten) und das Wohlbefinden bzw. die Lebenszufriedenheit von Kindern und Jugendlichen.

Bei allen untersuchten Dimensionen der sozialen Teilhabe zeigen sich Unterschiede nach den einzelnen Einkommensverlaufsmustern. Dabei fällt auf, dass diese Unterschiede zwischen Kindern in dauerhaft gesicherten Einkommenslagen und solchen in temporären und wiederkehrenden Armutslagen („Temporär nicht gesichert“ bzw. „Prekäre Einkommenslage“) relativ gering sind. Dagegen ist die soziale Teilhabe von Kindern in dauerhaften Armutslagen („Dauerhaft nicht gesichert“ bzw. „Dauerhafter Leistungsbezug“) stark eingeschränkt. So sind Kinder, die dauerhafte Armutserfahrungen machen, zu deutlich geringeren Anteilen Mitglied in einem Verein (siehe Abbildung D): Lediglich 37 Prozent der Kinder im Cluster „Dauerhaft nicht gesichert“ und 39 Prozent im Cluster „Dauerhafter Leistungsbezug“ sind Mitglied in einem Verein. Unter den „Dauerhaft gesicherten“ sind es hingegen drei Viertel. Die Anteile der anderen zwei Armutslagen liegen knapp darunter. Eine geringe Teilhabe ist insofern problematisch, da Vereine als institutionalisierte Freizeitorte einen zentralen Beitrag zum Erwerb sozialer und kultureller Kompetenzen leisten (Thole/Höblich 2014) und jungen Menschen Möglichkeiten bieten, sich selbst auszuprobieren, Spaß zu haben und Freunde kennenzulernen. In den multivariaten Analysen zeigt sich, dass neben den Einkommensclustern auch die Region, der familiäre Bildungshintergrund sowie die Aktivität der Mutter in einer organisierten Gruppe wichtige Erklärungsfaktoren sind: Sind beispielsweise die Mütter selbst aktiv, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass auch das Kind Mitglied in einem Verein oder einer Gruppe ist.

ABBILDUNG D Vereinsmitgliedschaft nach Einkommensverlaufsmustern

In Prozent, n = 2.662



Hinweis: Angaben vom Haushaltsvorstand.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9); gewichtete Ergebnisse.

| BertelsmannStiftung

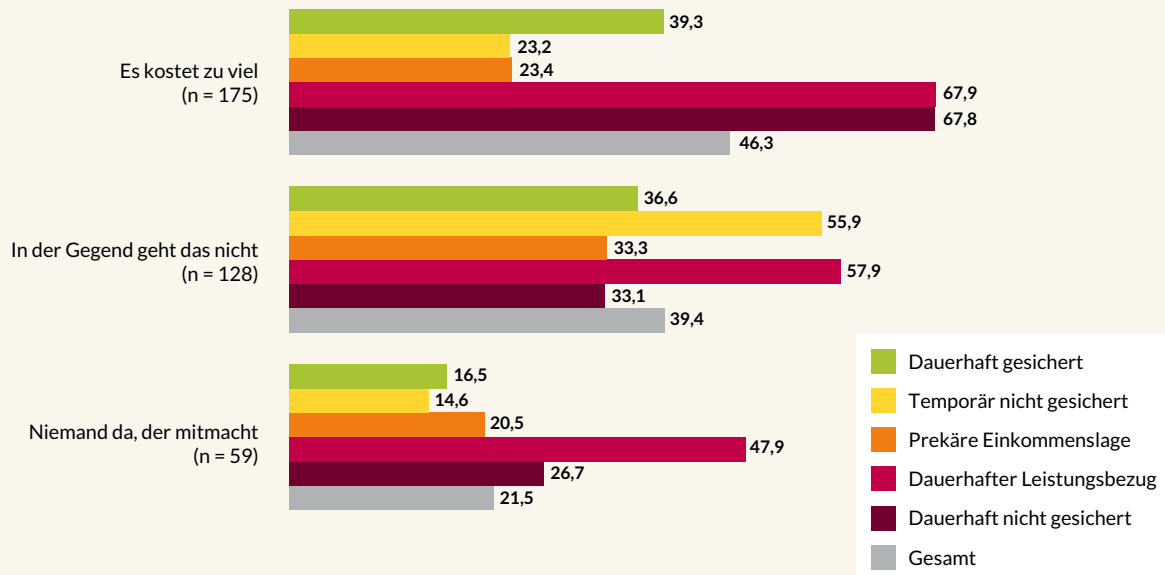
Im Rahmen der Personeninterviews bei den PASS-Befragungen geben Jugendliche ab 15 Jahren, die in ihrer Kindheit Armutslagen erlebt haben, seltener als andere an, in ihrer Freizeit in organisierten Gruppen aktiv zu sein. Der Anteil nicht aktiver Jugendlicher ist dabei unter denjenigen, die dauerhaft SGB-II-Leistungen beziehen, besonders hoch. Junge Menschen im Cluster „Dauerhafter Leistungsbezug“ sind lediglich zu 28 Prozent, im Cluster „Dauerhaft nicht gesichert“ zu 47 Prozent aktiv im Vergleich zu 74 Prozent im Cluster „Dauerhaft gesichert“. Dieser Befund steht in Übereinstimmung mit bisherigen Forschungsergebnissen.

Nach ihren Lieblings- und Wunschfreizeitaktivitäten gefragt, geben rund 40 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen an, eine Wunschfreizeitbeschäftigung aus unterschiedlichen Gründen nicht ausüben zu können. Dabei variiert der Anteil deutlich nach Einkommenslage. So geben jeweils fast zwei Drittel der Jugendlichen in ungesicherten Einkommenslagen („Dauerhaft nicht gesichert“ und „Dauerhafter Leistungsbezug“) an, einer Freizeitbeschäftigung nicht nachgehen zu können, wohingegen es ca. jeweils ein Drittel der Jugendlichen sind, die dauerhaft gesichert oder in einer temporär nicht gesicherten Einkommenslage aufwachsen. Auch die Gründe für die Nicht-Ausübung unterscheiden sich zwischen den einzelnen Clustern zum Teil deutlich (siehe Abbildung E): Jeweils 68 Prozent der jungen Menschen, die dauerhafte Armutserfahrungen machen, geben an, dass die Angebote zu teuer sind. Nur 40 Prozent der „Dauerhaft Gesicherten“ und jeweils ein knappes Viertel der jungen Menschen mit temporären oder wiederkehrenden Armutserfahrungen ohne SGB-II-Bezug nennen dies als Grund. Knapp die Hälfte (48 %) der jungen Menschen im Cluster „Dauerhafter Leistungsbezug“ und rund ein Viertel (27 %) derjenigen, die dauerhaft nicht gesichert aufwachsen, geben zudem an, dass es niemanden gibt, der mit ihnen gemeinsam ihre Wunschaktivität ausübt – bei den anderen Gruppen nennen dies nur 15 bis 20 Prozent als Grund keiner Freizeitbeschäftigung nachzugehen.

Armutserfahrungen in der Kindheit führen auch dazu, dass sich die Betroffenen weniger zugehörig zur Gesellschaft fühlen: Je schlechter die Einkommenslage des Haushalts, desto geringer ist das Zugehörigkeitsgefühl und die selbst eingeschätzte gesellschaftliche Positionierung der Jugendlichen. Weitergehende multivariate Analysen zeigen, dass dieser Effekt maßgeblich daher rührt, dass junge Menschen in dauerhaften Armutslagen materiell stärker unterversorgt sind. Die

ABBILDUNG E Ausgewählte Gründe für die Nicht-Ausübung von Freizeitbeschäftigungen nach Einkommensverlaufsmustern

In Prozent, n = 968



Quelle: Daten des PASS (Welle 1 bis 9); gewichtete Ergebnisse.

| BertelsmannStiftung

Unterversorgung wird dabei mithilfe des Deprivationsindex als Indikator für den Grad der materiellen Unterversorgung gemessen (siehe Tabelle A).

Die Einkommenslage selbst hat dabei auch einen Einfluss auf die eigene Positionierung in der Gesellschaft. Hier lässt sich für Jugendliche, die dauerhaft SGB-II-Leistungen beziehen, ein negativer Zusammenhang mit der Einstufung ihrer gesellschaftlichen Position feststellen – auch unter Berücksichtigung des Deprivationsindex. Über den Effekt der materiellen Unterversorgung hinaus scheinen dauerhafte, mit SGB-II-Leistungsbezug verbundene Armutserfahrungen einen Einfluss darauf zu haben, wie ein junger Mensch seinen Platz bzw. seine Möglichkeiten in der Gesellschaft einschätzt.

Abschließend werden in der vorliegenden Studie die Folgen von Armutserfahrungen für das Wohlbefinden betrachtet. Jugendliche und junge Erwachsene mit dauerhaften Armutserfahrungen geben im Mittel an, weniger zufrieden mit ihrem Leben und ihrem Lebensstandard zu sein als Personen, die dauerhaft in einer gesicherten Einkommenslage aufwachsen. In der multivariaten Analyse zeigt sich jedoch auch hier, dass dieser Effekt vor allem auf die mit Armutslagen einhergehende materielle Unterversorgung zurückzuführen ist. Aber auch Aspekte sozialer Teilhabe sind mit der Lebenszufriedenheit assoziiert: Ist ein Jugendlicher grundsätzlich aktiv in einer organisierten Gruppe oder verfügt über einen größeren Freundeskreis, erhöht dies das subjektiv eingeschätzte Wohlbefinden junger Menschen. Dies unterstreicht noch einmal die Bedeutung von Freizeitaktivitäten, sozialen Gruppen und Freunden für das Leben und das Wohlbefinden junger Menschen. Allerdings nehmen gerade Jugendliche in dauerhaften Armutslagen seltener an organisierten Freizeitaktivitäten teil und geben auch seltener an, zehn oder mehr Freunde zu haben.

Fazit und Schlussfolgerungen

Insbesondere die Haushaltskonstellation sowie die Erwerbssituation der Eltern haben großen Einfluss darauf, ob ein Kind Armutserfahrungen macht bzw. wie lange diese Erfahrungen vorhalten. Gerade dauerhafte Armutserfahrungen haben weitreichende Folgen für das Aufwachsen und die Teilhabechancen von Kindern. Sie erleben materielle Unterversorgung und nehmen seltener an Freizeitaktivitäten und organisierten Gruppen teil als junge Menschen in einkommenssicheren Familien. Dies alles führt zu einem geringeren Wohlbefinden und weniger Lebenszufriedenheit. Auch die Einschätzung ihrer eigenen Position in der Gesellschaft leidet darunter. Daher sollte in zukünftigen Untersuchungen verstärkt der Frage nachgegangen werden, welche materiellen Güter und Erfahrungen Kinder selbst für ein „normales Leben“ als notwendig erachten und inwiefern sich ein Mangel darin auf ihr Wohlbefinden auswirkt (siehe auch Main/Pople 2011). Dazu müssten Kinder und Jugendliche selbst befragt werden. Dies sollte in Deutschland im Sinne einer besseren empirischen Bedarfserhebung von und mit Kindern und Jugendlichen noch stärker berücksichtigt werden (siehe auch Expertenbeirat und Projekt Familie und Bildung 2017). Neben rein finanziellen Aspekten sind dabei, wie die vorliegende Studie zeigt, auch andere Faktoren zu berücksichtigen, die für die soziale Teilhabe und Zufriedenheit von Kindern und Jugendlichen relevant sind.

1 Überblick

Der vorliegende Bericht stellt die Abschlusspublikation zum Projekt „Lebensumstände von Kindern im unteren Einkommensbereich“ dar, das im Zeitraum vom 01. Januar 2016 bis zum 31. Dezember 2017 vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung im Auftrag der Bertelsmann Stiftung durchgeführt wurde. Ziel des Projektes war es, die materiellen Lebensbedingungen, mit denen Kinder im unteren Einkommensbereich aufwachsen, näher zu beleuchten und weitere Folgen für ihr Leben herauszuarbeiten. Die Analysen stützen sich auf die Daten des „Panel Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“ (PASS).

Das Projekt knüpft an die Publikationen „Grundsicherung und Einkommensarmut: Bedürftige Kinder und ihre Lebensumstände“ (Lietzmann et al. 2011) sowie „Kinder- und Familienarmut. Lebensumstände von Kindern in der Grundsicherung“ (Tophoven et al. 2015) an. Bereits veröffentlicht wurden im Rahmen des Projekts bisher zwei Publikationen: ein Forschungsbericht zu Armutskonzepten, aktuellen Zahlen und dem Forschungsstand zu Kindern in Armutslagen (Tophoven et al. 2016) sowie eine Studie zu Armutsmustern in Kindheit und Jugend (Tophoven et al. 2017). Letztere untersucht die Einkommenslagen von Kindern und Jugendlichen über einen Zeitraum von fünf Jahren und gruppiert Kinder mit möglichst ähnlichen Einkommensverläufen zu typischen Mustern. Diese Einkommenslagen bzw. Armutsmuster stellen die Grundlage für die weiterführenden Analysen im hier vorliegenden Bericht dar.

Im Folgenden werden daher zunächst in Kapitel 2 die Befunde aus der bereits vorliegenden Publikation zu Armutsmustern in Kindheit und Jugend (Tophoven et al. 2017) zusammengefasst. Ergänzend werden dabei noch einmal ausführlicher Zusammenhänge zwischen den identifizierten Armutsmustern und dem materiellen Lebensstandard in verschiedenen Lebensbereichen dargestellt.

Kapitel 3 stellt Zusammenhänge zwischen den identifizierten Armutsmustern und Veränderungen in der Haushaltszusammensetzung sowie der Erwerbsbeteiligung der Mütter im jeweiligen Beobachtungszeitraum dar. Dabei erfolgt auch eine getrennte Betrachtung von Paar- und Alleinerziehenden-Haushalten. Außerdem wird analysiert, wie Veränderungen in diesen Merkmalen mit einem Wechsel in eine gesicherte oder nicht gesicherte Einkommenslage assoziiert sind.

In Kapitel 4 stehen weiterführend Aspekte sozialer Teilhabe von Kindern und Jugendlichen sowie des Wohlbefindens von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Mittelpunkt. Als Aspekte sozialer Teilhabe werden die Mitgliedschaft in Vereinen und organisierten Gruppen, die Ausübung von Freizeitaktivitäten, die Anzahl der Freunde sowie das Zugehörigkeitsgefühl und die Einschätzung der

gesellschaftlichen Position herangezogen. Hinsichtlich des Wohlbefindens werden eigene Angaben der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zur Lebenszufriedenheit insgesamt sowie zur Zufriedenheit mit ihrem Lebensstandard genutzt. Mit Hilfe von deskriptiven und multivariaten Analysen wird untersucht, inwiefern diese Aspekte mit Armutslagen in Kindheit und Jugend zusammenhängen. Auch das Maß der tatsächlichen materiellen Ausstattung des Haushalts wird als Erklärungsfaktor in den multivariaten Analysemodellen berücksichtigt.

2 Armutsmuster in Kindheit und Jugend¹

2.1 Hintergrund

Kinderarmut ist eine der größten gesellschaftlichen Herausforderungen in Deutschland. Seit Jahren verharrt sie trotz wachsender Wirtschaft und sinkender Arbeitslosigkeit auf einem hohen Niveau. Dennoch wissen wir noch zu wenig darüber, was Armut für die betroffenen Kinder und Jugendlichen bedeutet, wie lange diese in Armut leben und welche Folgen dies für ihr späteres Leben hat. In einem ersten Schritt wurden daher genauer die Dauer und Dynamik von Kinderarmut untersucht (Tophoven et al. 2017). Die zentralen Ergebnisse werden in diesem Kapitel zusammengefasst.

Neben einer regelmäßigen Berichterstattung zum aktuellen Umfang der Armutsgefährdung von Kindern zu einem bestimmten Zeitpunkt (Querschnittsbetrachtung), ermöglicht eine Betrachtung von Armut mithilfe wiederholter Befragungen derselben Personen (Längsschnittbetrachtung) ein noch tiefergehendes und differenzierteres Bild von Armut. So wird nicht nur die aktuelle Einkommenslage eines Haushalts oder einer Person beschrieben, sondern es können individuelle Dauern und Wechsel zwischen verschiedenen Einkommenslagen und ihre Dynamik im Zeitverlauf abgebildet werden. Damit lassen sich verschiedene Muster von Armut während der Kindheit identifizieren. Eine Längsschnittbetrachtung wird der zeitlichen Dimension von Armut gerecht und erlaubt zwischen dauerhaften oder temporären Armutslagen zu unterscheiden. Dies ist nicht nur für die Beschreibung von Kinderarmut, sondern auch für die Analyse ihrer Folgen relevant. Bisherige Forschungsbefunde deuten bereits darauf hin, dass dauerhafte und temporäre Armutserfahrungen mit unterschiedlichen Folgen verbunden sein können.

2.2 Datengrundlage und Vorgehen

Den Analysen liegen Daten der Längsschnittstudie „Panel Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“ (PASS) zugrunde. In der für Deutschland repräsentativen Studie werden seit 2006 jährlich circa 15.000 Personen ab 15 Jahren in den teilnehmenden Haushalten zu ihrer materiellen und sozialen Lage wie z. B. Einkommen, Transferleistungsbezug, Wohnen, Erwerbstätigkeit, Gesundheit und soziale Teilhabe befragt. Grundlage für die dynamische Betrachtung der Armutslagen in Kindheit

¹ Diese Zusammenfassung ist bis auf das Kapitel 2.6 der ausführlichen Veröffentlichung „Armutsmuster in Kindheit und Jugend. Längsschnittbetrachtungen von Kinderarmut“ entnommen (Tophoven et al. 2017).

und Jugend ist die Analyse der Einkommenslage im Haushalt von insgesamt 3.180 Kindern über jeweils fünf zusammenhängende Befragungszeitpunkte.²

Zur Messung von Armut werden in Deutschland und der EU in der Regel relative Konzepte verwendet. Relativ arm sind entsprechend diejenigen, die relativ zum gesellschaftlichen Wohlstandsniveau wenig besitzen. Bei einem zu deutlichen Unterschreiten des gesamtgesellschaftlich „üblichen“ Wohlstandsniveaus besteht die Gefahr, nicht mehr in der Lage zu sein, gesellschaftlichen Normen (z. B. in Hinblick auf Bekleidung, Ernährung oder die Teilnahme an kulturellen Aktivitäten) zu entsprechen und somit in bestimmten Punkten vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen zu werden (Christoph 2015: 21). So definiert beispielsweise die Europäische Union:

„Von Armut spricht man, wenn Personen über ein so geringes Einkommen und so geringe Mittel verfügen, dass ihnen ein Lebensstandard verwehrt wird, der in der Gesellschaft, in der sie leben, als annehmbar gilt. Ihrer Armut wegen können sie zahlreichen Benachteiligungen ausgesetzt sein – Arbeitslosigkeit, Niedrigeinkommen, schlechten Wohnverhältnissen, unzureichender gesundheitlicher Betreuung und Hindernissen im Aus- und Weiterbildungs-, Kultur-, Sport- und Freizeitbereich. Sie sehen sich häufig an den Rand gedrängt und von der Teilnahme an Aktivitäten (wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Art) ausgeschlossen, die für andere Menschen die Norm sind. Auch kann ihr Zugang zu Grundrechten eingeschränkt sein.“

(Rat der Europäischen Union 2004: 10)

Es geht hier um zwei Aspekte: zum einen darum von gesellschaftlich anerkannten Lebensweisen ausgeschlossen zu sein. Und zum anderen, dass dieser Ausschluss durch Ressourcenmangel, in materieller, sozialer oder kultureller Hinsicht erzwungen wird.

Um das Ausmaß der Kinderarmut zu beschreiben, werden zwei in der Wissenschaft gängige Konzepte zugrunde gelegt (Andreß et al. 1999; Klocke 2000): Zunächst gelten diejenigen Kinder und Jugendlichen als arm bzw. armutsgefährdet, die in Familien mit einem Einkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle, d. h. weniger als 60 Prozent des mittleren äquivalenzgewichteten Haushaltseinkommens, leben. In Erweiterung zu bisherigen Forschungsarbeiten wird zudem der SGB-II-Leistungsbezug als Armutslage berücksichtigt. Während sich die Armutsrisikoschwelle am mittleren Einkommen bemisst, orientiert sich die Mindestsicherungsquote, d. h. der Anteil an Menschen, die SGB-II-Leistungen beziehen, am soziokulturellen Existenzminimum. Die Kombination der beiden Konzepte erweitert insofern die Perspektive als zum einen trotz erheblicher Überschneidungen beide Konzepte durchaus unterschiedliche Personengruppen als arm bzw. bedürftig kategorisieren. Zum anderen ist für die dynamische Perspektive von Interesse, ob das Verlassen einer Armutslage ein substanzielles oder nur marginales Überschreiten der jeweiligen Schwelle bedeutet (Buhr 2002). Ein Erreichen einer Einkommensposition jenseits von Armutsgefährdung und ohne Grundsicherungsbezug dürfte mit einer deutlicheren Verbesserung des Lebensstandards verbunden sein als beim Verbleib in einer Armutslage nach einer der beiden Definitionen.

² Die genauen Befragungszeitpunkte können zwischen den Kindern variieren, abhängig davon, wann für sie das erste Mal Informationen vorliegen.

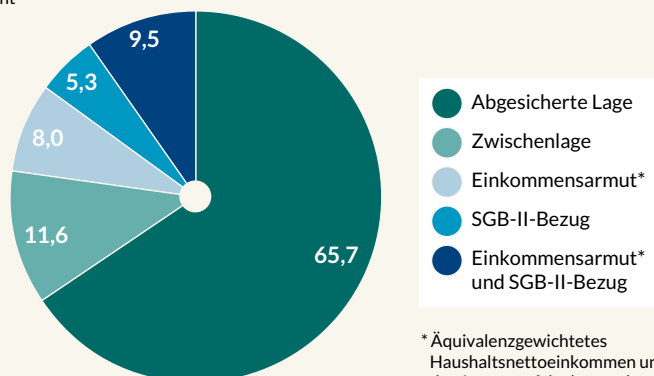
Aus den eben genannten Gründen wird zusätzlich die Einkommensposition „Zwischenlage“ eingeführt. Als „Zwischenlage“ wird definiert, wenn das äquivalenzgewichtete Haushaltsnettoeinkommen zwischen 60 Prozent und unter 75 Prozent des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens liegt und keine Leistungen des SGB II bezogen werden. Aus der Verknüpfung von Einkommensarmutsgefährdung und Grundsicherungsbezug lassen sich fünf differenzierte Einkommenslagen ableiten, die in die Analysen einbezogen werden: (1) abgesicherte Lage, (2) Zwischenlage, (3) Einkommensarmut (ohne SGB-II-Bezug), (4) SGB-II-Leistungsbezug (ohne Einkommensarmut) und (5) Einkommensarmut und SGB-II-Bezug. Als gesicherte Einkommenslage werden die ersten beiden Einkommenslagen (abgesicherte Lage und Zwischenlage) zusammengefasst, die anderen Einkommenslagen werden als nicht gesicherte Einkommenslagen bezeichnet.

2.3 Einkommenslagen von unter 15-Jährigen im Jahr 2015 (Querschnitt)

Die differenzierte Betrachtung von Einkommenslagen von Kindern unter 15 Jahren in Deutschland zeigt für 2015 (Abbildung 1), dass 65,7 Prozent in einer abgesicherten Lage aufwachsen und weitere 11,6 Prozent der Kinder in einer Zwischenlage zu verorten sind. Zusammengekommen leben demnach im Jahr 2015 drei Viertel der Kinder und Jugendlichen (77,3%) in einer gesicherten Lage, also ohne Armuts-erfahrung oder Bezug von SGB-II-Leistungen. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass knapp ein Viertel aller Kinder in einer nicht gesicherten Einkommenssituation aufwächst und somit als arm oder armutsgefährdet gilt. Insgesamt 9,5 Prozent der Kinder beziehen im Haushalt SGB-II-Leistungen und sind gleichzeitig einkommensarmutsgefährdet. Ihr Haushaltseinkommen liegt mit den Grundsicherungsleistungen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle. Von Einkommensarmutsgefährdung (ohne Grundsicherungsleistungsbezug) sind weitere 8,0 Prozent der Kinder betroffen. Weitere 5,3 Prozent der Kinder leben in einem Haushalt mit SGB-II-Bezug, ohne jedoch einkommensarmutsgefährdet zu sein.

ABBILDUNG 1 Differenzierte Einkommenslagen von Kindern und Jugendlichen unter 15 Jahre in Deutschland – 2015 (Querschnittsbetrachtung)

In Prozent



* Äquivalenzgewichtetes Haushaltsnettoeinkommen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle

Quelle: Daten des PASS (Welle 9); gewichtete Ergebnisse, eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

2.4 Dynamik von Einkommenslagen in der Kindheit (Längsschnitt)

Die Betrachtung der Einkommenslagen für das Jahr 2015 wird in der Studie zudem durch eine längsschnittliche Perspektive ergänzt. Dabei wird der individuelle Verlauf der Einkommenssituation von 3.180 Kindern über einen Zeitraum von fünf Jahren untersucht. Die Befunde zeigen, dass 58 Prozent der betrachteten Kinder zu allen Zeitpunkten in einer gesicherten Einkommenslage zu verorten sind. Gleichzeitig wachsen 13 Prozent der Kinder zu allen Zeitpunkten in einem Haushalt mit einer nicht gesicherten Einkommenslage auf, d. h. sie erleben im fünfjährigen Beobachtungszeitraum dauerhaft Einkommensarmut und/oder ihr Haushalt bezieht dauerhaft SGB-II-Leistungen. Weitere 29 Prozent der Kinder erfahren Wechsel zwischen einer gesicherten und einer nicht gesicherten Einkommenslage und leben somit zu mindestens einem von fünf Zeitpunkten in einer Armutslage. Bei 11 Prozent der Kinder beschränkt sich die Erfahrung einer nicht gesicherten Einkommenslage ausschließlich auf einen von fünf Zeitpunkten.

Eine differenzierte Betrachtung der fünf Einkommenslagen von einem Befragungszeitpunkt zum nächsten verdeutlicht ein hohes Maß an Konstanz: Die Kinder verweilen häufig in ihrer anfänglichen Einkommenslage und wechseln selten in andere Einkommenslagen. Besonders stark ausgeprägt ist dies jeweils für Kinder, die sich in der „abgesicherten Lage“ befinden wie auch für diejenigen, die sich in der Einkommenslage „Einkommensarmut und SGB-II-Bezug“ befinden. Die meisten Kinder aus diesen beiden Einkommenslagen behalten diese zum jeweils nächsten Zeitpunkt bei, d. h. Abstiege aus einer abgesicherten Einkommenslage und Aufstiege aus der Armutslage „Einkommensarmut und SGB-II-Bezug“ sind am unwahrscheinlichsten. Die anderen Einkommenslagen weisen jeweils eine höhere Wechseldynamik in andere Einkommenslagen auf. Dies gilt sowohl für Auf- als auch für Abstiege.

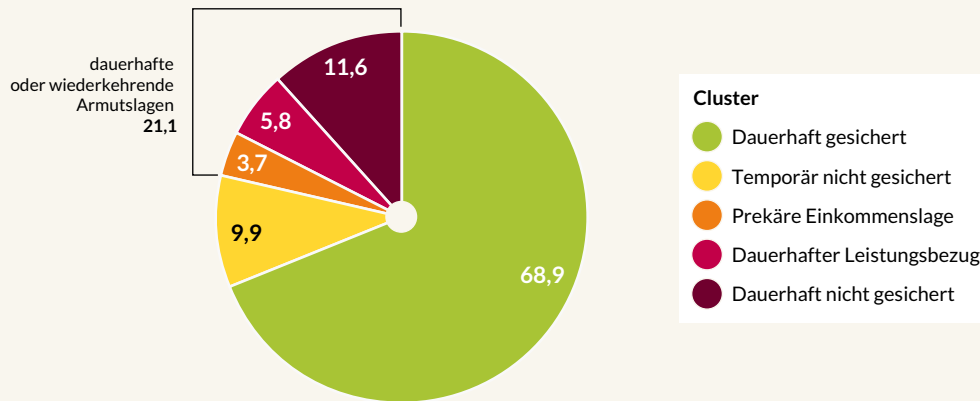
2.5 Typische Einkommensverlaufs- bzw. Armutsmuster in der Kindheit (Längsschnitt)

In einem weiteren Analyseschritt wurden aus den individuellen Verläufen der differenzierten Einkommenslagen typische Einkommensverlaufs- bzw. Armutsmuster identifiziert. Dazu wurde für jedes einzelne Kind der individuelle Einkommenslagenverlauf mit den Verläufen aller Kinder verglichen. Ziel war es, Gruppen von Kindern mit möglichst ähnlichen Verläufen („Mustern“) zusammenzufassen, die sich von den anderen Gruppen aber deutlich unterscheiden. In unserer Analyse konnten fünf Muster identifiziert werden (Abbildung 2).

Die größte Gruppe lässt sich dem Muster „Dauerhaft gesichert“ zuordnen (68,9%). Dieses Cluster kennzeichnet ein dauerhaftes Verweilen in einer gesicherten Einkommenslage über den gesamten Beobachtungszeitraum. Daneben lassen sich vier Muster mit Armutserfahrung identifizieren: Das Cluster „Temporär nicht gesichert“ (9,9%) ist gekennzeichnet durch Wechsel zwischen finanziell gesicherten Episoden und kurzzeitig auftretenden Armutsepisoden im Betrachtungszeitraum. Armut ist für diese Kinder eine temporäre Erfahrung. Die dabei dominierende Einkommenslage ist die Zwischenlage. Die Gruppe der Kinder in einer „Prekären Einkommenslage“ (3,7%) lebt häufig in Einkommensarmut,

ABBILDUNG 2 Verteilung der Clusterzugehörigkeit in der Untersuchungspopulation

In Prozent



Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9); gewichtete Ergebnisse, eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

befindet sich jedoch auch zeitweise in der Zwischenlage. Wechsel zwischen einer nicht gesicherten und einer gesicherten Einkommenslage sind häufig, es gelingt aber nur selten ein dauerhafter Aufstieg in die abgesicherte Lage. Die Kinder, die dem Cluster „Dauerhafter Leistungsbezug“ (5,8 %) zugeordnet werden, leben in Haushalten, die dauerhaft auf SGB-II-Leistungen angewiesen sind – häufig ohne gleichzeitige Einkommensarmut. Treten Wechsel auf, dann sind diese am ehesten in die Einkommenslage „Einkommensarmut und SGB-II-Leistungsbezug“ zu beobachten. Auch das letzte Muster charakterisiert eine dauerhafte Armutserfahrung: Der Großteil der Kinder im Cluster „Dauerhaft nicht gesichert“ (11,6 %) ist zu allen fünf Zeitpunkten in einer nicht gesicherten Einkommenslage zu verorten und verweilt größtenteils im SGB-II-Leistungsbezug verbunden mit Einkommensarmut.

Des Weiteren wurden Zusammenhänge von haushaltsstrukturellen und soziodemographischen Merkmalen der Kinder zur Zugehörigkeit zu einem der typischen Muster hergestellt. So konnten mit Hilfe multinomialer logistischer Regressionen Bestimmungsfaktoren für die fünf Muster identifiziert werden. Die Befunde zeigen: Die Zugehörigkeit zu den beschriebenen typischen Einkommensverlaufsmustern steht insbesondere in Zusammenhang zum Haushaltstyp, zur Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder unter 15 Jahren, einem Migrationshintergrund, der höchsten Qualifikation der Eltern und dem Erwerbsstatus der Mutter. Vor allem für Kinder, die in einem Alleinerziehenden-Haushalt leben, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit dauerhaft in Armut aufzuwachsen (Cluster „Dauerhaft nicht gesichert“ sowie Cluster „Dauerhafter Leistungsbezug“). Gleiches zeigt sich für Kinder mit mehr als zwei Geschwistern, mit einem Migrationshintergrund oder mit gering qualifizierten Eltern. Arbeitslosigkeit der Mutter oder eine sonstige Nicht-Erwerbstätigkeit sind ebenfalls eng mit einer dauerhaften Armutslage verknüpft.

Weiterhin konnte nachgewiesen werden, dass die Einkommenslage, in der sich Haushalte zum ersten Befragungszeitpunkt befinden, ein sehr wichtiger

Bestimmungsfaktor der Einkommensverlaufsmuster ist: Eine initial nicht gesicherte Einkommenslage erhöht die Wahrscheinlichkeit deutlich, einem der vier Armutsmuster anzugehören, während eine initial abgesicherte Lage es deutlich wahrscheinlicher macht, auch dauerhaft in einer gesicherten Lage zu bleiben. Die hohe Reproduktion bzw. Kontinuität von Einkommenslagen wurde sowohl in der detaillierten Betrachtung von Wechseln zwischen den einzelnen Beobachtungszeitpunkten wie auch bei der Typisierung der Einkommenslagen und ihrer Verbreitung bei Kindern deutlich. So sind drei der fünf typischen Einkommensverlaufsmuster, zu denen insgesamt mehr als 85 Prozent aller Kinder zugeordnet werden können, durch den dauerhaften Verbleib in einer der Einkommenslagen gekennzeichnet („Dauerhaft gesichert“, „Dauerhafter Leistungsbezug“ und „Dauerhaft nicht gesichert“). Somit kann auch gefolgert werden, dass über einen Zeitraum von fünf Jahren Auf- wie auch Abstiege weniger häufig zu beobachten sind. Dies spricht dafür, dass es schwierig ist, eine nicht gesicherte Einkommenslage bzw. den SGB-II-Leistungsbezug zu überwinden. Gleichzeitig ist es eher unwahrscheinlich von einer abgesicherten Lage unter die Armutsgefährdungsschwelle zu sinken bzw. auf SGB-II-Leistungen angewiesen zu sein.

2.6 Armutsmuster und Grad der materiellen Versorgung

Weiterführend soll betrachtet werden, inwiefern es einen Zusammenhang zwischen den identifizierten typischen Einkommensverlaufsmustern während der Kindheit und der materiellen Versorgung mit bestimmten Gütern und Teilhabeaspekten gibt. Im Rahmen von PASS wird die Unterversorgung, d. h. ein Fehlen von Gütern bzw. Aspekten sozialer und kultureller Teilhabe aus finanziellen Gründen, anhand von 23 Deprivationsitems erhoben. Die Einzelitems können sowohl als Gesamtindex wie auch in fünf thematische Unterindizes zusammengefasst werden (siehe Tabelle 1). Insgesamt acht Items werden als zentrale Aspekte des Grundbedarfs klassifiziert, da sie von mehr als zwei Drittel in der Bevölkerung als unbedingt notwendig eingestuft werden.

Tabelle 2 (Seite 30) stellt für jedes Einkommenslagenmuster dar, auf wie viele der abgefragten Aspekte Kinder im Mittel über die fünf Zeitpunkte aus finanziellen Gründen verzichten müssen. Neben dem Gesamtdeprivationsindex auf Basis aller 23 Items, weist die Tabelle auch die Mittelwerte der Unterindizes aus.

Die verschiedenen Deprivationsindizes zum Grad der Unterversorgung zeigen deutlich, dass sich im Cluster „Dauerhaft nicht gesichert“ das größte Maß an Unterversorgung aus finanziellen Gründen findet. Im Durchschnitt fehlen Haushalten mit Kindern dieser Gruppe 7,3 von 23 Gütern aus finanziellen Gründen. Auch das Cluster „Dauerhafter Leistungsbezug“ ist gekennzeichnet durch ein relativ hohes Maß an Unterversorgung (es fehlen durchschnittlich 4,9 Güter). Bei den beiden weiteren Armutsmustern fällt die Unterversorgung weniger gravierend, aber dennoch überdurchschnittlich aus: Haushalten mit Kindern des Musters „Prekäre Einkommenslage“ fehlen durchschnittlich 3,8 Güter aus finanziellen Gründen, Kindern des Musters „Temporär nicht gesichert“ 3,4 Güter. Deutlich wird im Vergleich zu den übrigen Gruppen auch der höhere materielle Lebensstandard für Kinder, die dauerhaft in einer abgesicherten Einkommenslage aufwachsen: Sie müssen im Schnitt lediglich auf 1,3 der 23 Güter aus finanziellen Gründen verzichten (vgl. Tabelle 2).

TABELLE 1 Einzelitems zur Erfassung der materiellen Versorgung im Rahmen der PASS-Befragung

BEREICHE	ITEMS
WOHNUNG 	Eine Wohnung ohne feuchte Wände oder Fußböden
	Eine Wohnung, die mindestens so viele Zimmer hat, wie dort Personen wohnen
	Ein separates Badezimmer mit Badewanne oder Dusche in der Wohnung
	Eine Toilette innerhalb der Wohnung
	Ein Garten, ein Balkon oder eine Terrasse
NAHRUNG UND KLEIDUNG 	Sich ab und zu neue Kleidung kaufen können, auch wenn die alte noch nicht abgetragen ist
	Mindestens einmal täglich eine warme Mahlzeit haben
	Ausreichende Winterkleidung
KONSUMGÜTER 	Eine Waschmaschine
	Ein Fernseher
	Ein Auto
	Ein Computer mit Internetanschluss
	Ein Videorekorder oder DVD-Player
FINANZEN 	Die Miete für die Wohnung bzw. die Zinsen für das Wohneigentum immer pünktlich zahlen können
	Die Gas-, Wasser-, Heizungs- und Stromrechnung immer pünktlich zahlen können
	Einen festen Betrag im Monat sparen können
	Behandlungen in Anspruch nehmen können, die von der Krankenkasse nicht vollständig bezahlt werden, wie z. B. Zahnersatz oder Brille
	Unerwartet anfallende Ausgaben mit eigenem Geld bezahlen können, z. B. eine kaputte Waschmaschine ersetzen
	Abgenutzte, aber sonst noch brauchbare Möbel durch neue ersetzen
SOZIALE UND KULTURELLE TEILHABE 	Einmal im Monat Freunde zum Essen zu sich nach Hause einladen können
	Einmal im Monat zum Essen in ein Restaurant gehen können
	Mindestens einmal im Monat ins Kino, Theater oder Konzert gehen können
	Eine mindestens einwöchige Urlaubsreise pro Jahr

Hinweis: Fett markiert sind acht Items, die von mehr als zwei Drittel in der Bevölkerung als „unbedingt notwendig“ erachtet werden. Sie werden daher als „Grundbedarf“ angesehen.

Quelle: Panel Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung (PASS).

| BertelsmannStiftung

TABELLE 2 Materieller Lebensstandard in Abhängigkeit von der Clusterzugehörigkeit

DEPRIVATIONSINDEX	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert	GESAMT
Deprivationsindizes – Mittelwerte über die fünf Zeitpunkte						
ungewichtet alle 23 Items	1,34	3,40	3,84	4,92	7,31	2,54
Grundbedarf (8 Items)	0,03	0,10	0,09	0,19	0,45	0,10
Nahrung und Kleidung (3 Items)	0,07	0,27	0,22	0,29	0,67	0,18
Wohnung (5 Items)	0,05	0,23	0,29	0,27	0,46	0,13
Finanzen (6 Items)	0,52	1,20	1,41	1,91	2,56	0,94
Konsumgüter (5 Items)	0,04	0,19	0,19	0,65	0,91	0,19
soziale und kulturelle Teilhabe (4 Items)	0,68	1,51	1,75	1,81	2,71	1,10
Anzahl der Fälle	1.490	269	157	450	814	3.180

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen. Signifikanzen der Mittelwertunterschiede sind dargestellt in Anhang 1 bis Anhang 7.

| BertelsmannStiftung

Betrachtet man die Unterindizes, ist festzuhalten, dass bei den acht Items des Grundbedarfs nur ein sehr geringes Ausmaß an Unterversorgung besteht – auch für die Haushalte mit Kindern in Armutslagen. Durchschnittlich 0,1 dieser acht Aspekte fehlen im Mittel über fünf Zeitpunkte in der Untersuchungspopulation insgesamt. Je nach Einkommenslagenmuster zeigen sich aber auch hier Unterschiede: So fehlt bei Kindern in Haushalten, die dem Cluster „Dauerhaft gesichert“ zugeordnet sind, durchschnittlich keiner dieser Aspekte. Bei Kindern, die dem Cluster „Dauerhaft nicht gesichert“ zugeordnet sind, sind es durchschnittlich 0,5. Jeweils 0,1 dieser Aspekte des Grundbedarfs fehlen Kindern in Haushalten, die den Clustern „Temporär nicht gesichert“ bzw. „Prekäre Einkommenslage“ zugeordnet sind.

Ein ähnliches Muster zeigt sich auch bei den Unterindizes zu den verschiedenen thematischen Bereichen, wenn auch in einem jeweils unterschiedlichen Ausmaß. So besteht nur ein geringes Maß an Verzicht in dem Bereich Nahrung und Kleidung. Durchschnittlich verzichten Haushalte hier aus finanziellen Gründen am häufigsten darauf, ab und zu neue Kleider zu kaufen. Ein relativ geringes Maß an Unterversorgung zeigt sich auch für den Bereich Wohnung. Aus finanziellen Gründen müssen Haushalte am ehesten auf eine ausreichende Zimmeranzahl verzichten (vgl. Anhang 8). Relativ deutliche Einschränkungen treten im Bereich Finanzen zu Tage und damit bei Aspekten, die auch unmittelbar mit der Einkommenssituation verbunden sind. Am deutlichsten ausgeprägt ist dies für die Items „monatlich einen festen Betrag sparen“ sowie „abgenutzte Möbel ersetzen“ (vgl. Anhang 8). Bei den Konsumgütern verzichten Kinder in Haushalten, die sich dauerhaft in einer nicht gesicherten Einkommenslage oder dauerhaft im Leistungsbezug befinden, durchschnittlich etwa auf einen Aspekt. Dies ist am häufigsten ein Auto (vgl. Anhang 8). Das höchste Maß an Unterversorgung zeigt sich bei der

sozialen und kulturellen Teilhabe. Dies gilt sowohl für den Unterindex insgesamt wie auch für die darin erfassten vier Einzelaspekte (vgl. Tabelle 2 und Anhang 8). Auch in der Gruppe der dauerhaft Gesicherten muss in diesem Bereich am häufigsten aus finanziellen Gründen verzichtet werden. Grundsätzlich wird in der Bevölkerung den Aspekten zur sozialen und kulturellen Teilhabe im Vergleich zu den Gütern der anderen Bereiche (z. B. Wohnen oder Finanzen) eine eher geringe Relevanz für den Lebensstandard zugesprochen (Christoph 2016).

2.7 Fazit

Die durchgeführten Analysen und ihre Ergebnisse belegen, dass Längsschnittbetrachtungen notwendig sind, um differenziertere Aussagen zu Armut in Kindheit und Jugend treffen zu können. Betrachtet man die individuellen Einkommensverläufe von Kindern und ihren Haushalten, so leben etwa zwei Drittel (68,9 %) dauerhaft in einer abgesicherten Einkommenslage. 31,1 Prozent der Kinder werden einem der vier identifizierten Armutsmuster zugeordnet. Darunter wachsen 21,1 Prozent in dauerhaften (Cluster „Dauerhafter Leistungsbezug“ bzw. „Dauerhaft nicht gesichert“) oder immer wiederkehrenden (Cluster „Prekäre Einkommenslage“) Armutslagen auf. 9,9 Prozent der Kinder erleben Armutslagen lediglich einmalig oder temporär.

Insgesamt wird eine hohe Kontinuität der Einkommens- und Armutslagen im Beobachtungszeitraum deutlich. Wechsel in andere Einkommenslagen und damit auch ein (dauerhafter) Übergang aus einer Armutslage in eine gesicherte Einkommenslage sind eher selten. Für die Kinder und Jugendlichen, die einem der vier Armutsmuster zuzuordnen sind, bedeutet dies eine schlechtere Versorgung mit wichtigen Gütern und Aspekten sozialer Teilhabe. Besonders gravierend ist die Unterversorgung für Kinder, die dauerhaft in Armut leben.

Im Folgenden soll nun ein detaillierter Blick auf den Zusammenhang zwischen den Einkommenslagen und den Veränderungen im Haushaltskontext (insbesondere hinsichtlich der Haushaltszusammensetzung und der Erwerbsbeteiligung von Müttern) geworfen werden (Kapitel 3). Zudem werden die Folgen von Armutslagen auf Aspekte der sozialen Teilhabe und des Wohlbefindens von Kindern und Jugendlichen genauer beleuchtet (Kapitel 4).

3 Einfluss von Haushaltszusammensetzung und Erwerbsbeteiligung der Mutter auf die Einkommenslagen von Familien

3.1 Hintergrund

Kinderarmut ist immer mit der finanziellen Lage des Haushalts verknüpft, in dem Kinder aufwachsen. Veränderungen in der Situation des Haushalts sind mit möglichen Veränderungen des Haushaltseinkommens verbunden und damit mit möglichen Ein- und Austritten in oder aus Armut. Die Forschung beschäftigt sich mit zwei Arten von (Risiko-)Faktoren, die solche Ein- und Austritte begünstigen können. Zum einen sozialstrukturelle Einflussfaktoren, die die Wahrscheinlichkeit sich in einer Armutslage zu befinden bzw. hinein oder heraus zu wechseln erhöhen/vermindern und zum anderen der Einfluss von bestimmten Lebensereignissen (DiPrete/McManus 2000; Vandecasteele 2010). Solche Ereignisse können zum Beispiel Veränderungen in der Haushaltsstruktur sein, wie eine Trennung bzw. Scheidung oder die Geburt eines weiteren Kindes (Pollak et al. 2011). Weiterhin sind Veränderungen im Erwerbsstatus relevant wie die Aufnahme oder der Verlust einer Erwerbstätigkeit sowie Veränderungen im Umfang der Erwerbstätigkeit.

Soziale Mobilität im Allgemeinen und Armutsdynamik im Spezifischen wurden aus einer lebensverlaufstheoretischen Perspektive international ländervergleichend sowie national bereits vielfach empirisch untersucht (Ballantyne et al. 2004; Valletta 2004; Aassve et al. 2005; Fertig/Tamm 2010). In Deutschland wurde im Rahmen des 4. Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung eine Studie zu sozialer Mobilität und den Ursachen für Auf- und Abstiege durchgeführt. Darin zeigt sich, dass insbesondere Kinder und Jugendliche dann ein erhöhtes Armutsrisiko aufweisen, wenn der Haushaltsvorstand von Arbeitslosigkeit betroffen ist oder sie in einem Alleinerziehenden-Haushalt leben. Verliert der Haushaltsvorstand seine Erwerbstätigkeit, verdoppelt sich das Risiko für Kinder und Jugendliche von Armut bedroht zu sein. Umgekehrt verringert der Eintritt in den Vollerwerb des Haushaltsvorstandes (unabhängig ob dies aus der Erwerbslosigkeit oder einer Teilzeit-Tätigkeit heraus geschieht) das Armutsrisiko. Positive, aber nicht signifikante Effekte wurden außerdem für den Zuzug eines Partners in den Haushalt festgestellt (Pollak et al. 2011).

In einer Folgestudie bestätigt sich erneut, dass Veränderungen in der Haushaltsstruktur – und damit im Haushaltseinkommen – wichtige Ereignisse für den Ein- oder Austritt von Kindern und ihren Familien in bzw. aus Armut darstellen. Förderlich für den Austritt aus Armut ist, wenn der Haushaltsvorstand eine Partnerschaft eingeht oder heiratet sowie eine Beschäftigung aufnimmt oder ausbaut. Wenn sich das Haushaltseinkommen aufgrund eines Verlusts des Arbeitsplatzes

oder aufgrund des Auszugs eines Partners verringert, erhöht dies entsprechend die Wahrscheinlichkeit für den Eintritt in Armut (Biewen/Hillmert 2015).

Anknüpfend an diese Befunde werden in diesem Kapitel Veränderungen in der Haushaltsstruktur sowie der Erwerbstätigkeit und ihr Zusammenhang zum Einkommenslagenverlauf sowie zu Veränderungen in der Einkommenslage des Haushalts betrachtet. Dabei wird genauer in den Blick genommen, in welchem Zusammenhang Veränderungen in der Haushaltszusammensetzung und der Erwerbsbeteiligung der Mutter mit der Einkommenslage der Familie stehen.

3.2 Datengrundlage und Vorgehen

Die Analysen im Rahmen dieses Kapitels stützen sich ebenfalls auf Daten der Längsschnittstudie „Panel Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“ (PASS), die bereits für die vorhergehende Untersuchung von Einkommenslagen im Längsschnitt genutzt wurde (siehe Kapitel 2.2, Tophoven et al. 2017). Zentraler Anknüpfungspunkt sind des Weiteren die bereits beschriebenen fünf Einkommensverlaufsmuster bzw. Cluster (siehe Kapitel 2.5). Vertiefend wird nachfolgend untersucht, ob und wie Veränderungen in der Haushaltszusammensetzung und der Erwerbsbeteiligung mit der Einkommenslage von Kindern bzw. ihren Familien zusammen hängen. Die Clusterzugehörigkeit wird dabei in Abhängigkeit von der Stabilität bzw. der Veränderung des Haushaltstyps (Alleinerziehend oder Paar), der Anzahl der Kinder unter 15 Jahren im Haushalt sowie des Erwerbsstatus der Mutter betrachtet.³ Darüber hinaus werden getrennte Analysen der Clusterzugehörigkeit für Kinder in Alleinerziehenden- und Paarhaushalten durchgeführt um zu prüfen, inwieweit es auch Unterschiede innerhalb der beiden Haushaltstypen gibt, z. B. hinsichtlich des Qualifikationsniveaus der Eltern. Abschließend wird der Zusammenhang zwischen dem Wechsel von Einkommenslagen und möglichen Veränderungen im Haushaltskontext und der Erwerbsbeteiligung der Mutter betrachtet.

3.3 Haushaltszusammensetzung und Erwerbsbeteiligung im Zeitverlauf

Für die Betrachtung der Haushaltszusammensetzung und Erwerbsbeteiligung im Zeitverlauf wird zwischen den beiden Kategorisierungen „stabil“ oder „mit Wechseln“ unterschieden. Ausgangspunkt ist dabei der Status zum ersten Beobachtungszeitpunkt. Leben die Kinder in allen fünf betrachteten Wellen im gleichen Status werden sie jeweils der „stabilen“ Kategorie zugeordnet. In die Kategorien „mit Wechseln“ fallen diejenigen Kinder, die zu mindestens einem Zeitpunkt eine Veränderung hinsichtlich des Haushaltstyps, der Kinderzahl im Haushalt oder der Erwerbsbeteiligung der Mutter erleben.

Zunächst ist festzuhalten, dass ein hohes Maß an Stabilität über die fünf herangezogenen Beobachtungszeitpunkte besteht (Tabelle 3). So sind 74,7 Prozent der betrachteten Kinder stabil in einem Paar-Haushalt zu verorten sowie 14,1 Prozent

³ Hier handelt es sich allerdings nur um die Betrachtung statistischer Zusammenhänge. Diese lässt sich nicht kausal interpretieren, da das zeitliche Timing der Veränderungen nicht berücksichtigt werden kann und gemeinsame Determinanten der Veränderungen außen vor bleiben.

stabil in einem Ein-Eltern-Haushalt. Bei insgesamt 8 Prozent der Kinder ergeben sich somit im Beobachtungszeitraum Änderungen in der Haushaltsstruktur: So sind beispielsweise für 5,2 Prozent der Kinder Wechsel zu beobachten, die zunächst in einem Paar-Haushalt leben und für 2,9 Prozent der Kinder, die zunächst in einem Ein-Eltern-Haushalt leben. Auch bei der Kinderzahl im Haushalt zeigt sich eine relativ hohe Stabilität (Tabelle 3). Bei über 80 Prozent der Kinder bleibt die Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder über die 5 Jahre hinweg identisch.

TABELLE 3 Veränderungen im Haushaltskontext und Erwerbsbeteiligung über die fünf Beobachtungszeitpunkte

	ANTEILE IN PROZENT	ANZAHL DER FÄLLE
HAUSHALTSTYP		
Ein-Eltern-Haushalt stabil	14,1	740
Ein-Eltern-Haushalt und Wechsel	2,9	176
Paar-Haushalt stabil	74,7	1.811
Paar-Haushalt und Wechsel	5,2	204
Anderer Haushaltstyp	3,2	100
Gesamt	100,0	3.031
ANZAHL KINDER UNTER 15 JAHRE ^{a)}		
1 stabil	26,1	846
1 und Erhöhung	9,4	199
2 stabil	42,6	1.165
2 und Erhöhung	4,8	165
2 und Reduzierung	1,1	34
3 stabil	12,9	438
3 und Erhöhung	3,1	57
3 und Reduzierung	0,2	27
Gesamt	100,0	2.931
ERWERBSSTATUS DER MUTTER ^{b)}		
Vollzeit(> 30 Stunden) stabil	7,7	127
Vollzeit(> 30 Stunden) und Reduzierung	7,1	133
Teilzeit oder Mini-Job stabil	16,8	268
Teilzeit oder Mini-Job und Erhöhung	7,9	184
Teilzeit oder Mini-Job und Reduzierung	7,5	185
Teilzeit oder Mini-Job und instabil	7,7	166
Nicht erwerbstätig stabil	15,8	513
Nicht erwerbstätig und Erhöhung	29,5	792
Gesamt	100,0	2.368

a) Nur Fälle die zum ersten Beobachtungszeitpunkt maximal 3 Kinder im Haushalt hatten.

b) Nur Fälle bei denen zu allen Beobachtungszeitpunkten gültige Angaben über den Erwerbsstatus der Mutter vorliegen.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

Der Erwerbsstatus der Mutter hingegen zeigt im Beobachtungszeitraum eine gewisse Variabilität. Mit ca. 40 Prozent hat weniger als jede zweite Mutter einen über die Zeit stabilen Erwerbsstatus. Bei rund 60 Prozent zeigen sich dagegen Veränderungen in verschiedene Richtungen. Knapp 30 Prozent nehmen im Beobachtungszeitraum eine Erwerbstätigkeit auf und knapp 8 Prozent können ihre Erwerbstätigkeit ausweiten. Auf der anderen Seite reduzieren ca. 7 Prozent ihre Arbeitszeit von einer Vollzeit- hin zu einer Teilzeit-Tätigkeit oder geringfügigen Beschäftigung bzw. Nicht-Erwerbstätigkeit. Des Weiteren haben knapp 8 Prozent ausgehend von Teilzeit oder Mini-Job einen instabilen Erwerbsverlauf, in dem Sinne, dass sie über den gesamten Beobachtungszeitraum sowohl eine höhere Arbeitszeit (Vollzeit) als auch eine geringere Arbeitszeit oder Nicht-Erwerbstätigkeit aufweisen.

TABELLE 4 Clusterzugehörigkeit in Abhängigkeit von Merkmalen der Veränderungen in Haushaltskontext

In Prozent	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert	GESAMT
HAUSHALTSTYP (N=3.025)						
Ein-Eltern-Haushalt stabil	26,9	11,1	2,9	24,4	34,8	100,0
Ein-Eltern-Haushalt und Wechsel	55,0	10,0	3,7	9,0	22,2	100,0
Paar-Haushalt stabil	78,0	10,1	3,8	2,0	6,2	100,0
Paar-Haushalt und Wechsel	60,4	6,7	2,6	8,6	21,7	100,0
Anderer Haushaltstyp	74,6	4,5	7,3	8,9	4,7	100,0
Gesamt	69,1	9,8	3,7	5,9	11,4	100,0
Anzahl der Fälle	1.811	176	740	100	204	3.031
ANZAHL DER KINDER UNTER 15 JAHREN IM HAUSHALT ^{a)} (N=2.931)						
1 stabil	73,0	7,0	3,1	5,1	11,9	100,0
1 und Erhöhung	73,1	4,4	6,5	2,8	13,2	100,0
2 stabil	72,3	12,4	2,2	6,7	6,5	100,0
2 und Erhöhung	66,5	12,3	1,8	11,4	8,1	100,0
2 und Reduzierung	77,6	0,3	0,4	1,0	20,6	100,0
3 stabil	71,0	7,8	6,4	3,0	11,8	100,0
3 und Erhöhung	23,6	6,4	0,1	5,2	64,6	100,0
3 und Reduzierung	32,4	0,0	19,1	13,1	35,5	100,0
Gesamt	70,6	9,3	3,3	5,5	11,3	100,0
Anzahl der Fälle	1.440	245	137	387	722	2.931

a) Nur Fälle die zum ersten Beobachtungszeitpunkt maximal 3 Kinder im Haushalt hatten.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

In Tabelle 4 und Tabelle 5 wird dargestellt, wie sich die einzelnen Kategorien von Stabilität oder Veränderung im Bereich des Haushaltstyps, der Anzahl der Kinder im Haushalt und die Erwerbstätigkeit der Mutter auf die Cluster der Einkommensverläufe verteilen.

Der Haushaltstyp zum ersten Beobachtungszeitpunkt steht, wie bereits bei den Analysen zu den Determinanten der Armutslage gezeigt, in einem starken Zusammenhang zur Clusterzugehörigkeit. Kinder, die in einem Alleinerziehenden-Haushalt leben, haben eine höhere Wahrscheinlichkeit in einer andauernden Armutslage aufzuwachsen. Die Wahrscheinlichkeiten zum Cluster „Dauerhaft nicht gesichert“ oder „Dauerhafter Leistungsbezug“ zu gehören sind mit 9,5 bzw. 16,4 Prozentpunkten im Vergleich zu Kindern in Paarhaushalten deutlich erhöht (vgl. 2.5 und Anhang 9 sowie Tophoven et al. 2017).

Der erste Teil von Tabelle 4 zeigt, dass Kinder, die zu allen fünf beobachteten Zeitpunkten in einem Alleinerziehenden-Haushalt leben mit 34,8 Prozent am häufigsten dem Cluster „Dauerhaft nicht gesichert“ angehören. Nur 26,9 Prozent befinden sich in einer dauerhaft gesicherten Einkommenslage (insgesamt: 69,1 %). Kinder, die zum ersten Beobachtungszeitpunkt in einem Alleinerziehenden-Haushalt lebten, aber zumindest an einem der vier darauffolgenden Beobachtungszeitpunkte in einem anderen Haushaltstyp (v. a. einem Paarhaushalt) leben, gehören mehrheitlich dem Cluster „Dauerhaft gesichert“ an (55 %). Nur in 22,2 Prozent der Fälle befinden sie sich im Einkommensmuster „Dauerhaft nicht gesichert“.

Das Aufwachsen in einem Paarhaushalt über alle fünf Beobachtungszeitpunkte geht mit einem geringen Risiko von Armutserfahrungen einher. Fast 80 Prozent dieser Kinder befinden sich im Cluster „Dauerhaft gesichert“ nur 12 Prozent machen dauerhafte oder wiederkehrende Armutserfahrungen. Paar-Haushalte können möglicherweise durch eine doppelte Erwerbsbeteiligung ihre finanzielle Lage besser sichern als Alleinerziehende.

Kinder, die zunächst in einem Paarhaushalt und dann später in einem Alleinerziehenden-Haushalt oder anderen Haushaltstyp lebten, befinden sich häufiger in Armutslagen: Zwar dominiert auch hier das Cluster „Dauerhaft gesichert“ (60,4 %), jedoch gehört mehr als jedes fünfte Kind (21,7 %) dem Einkommensverlaufcluster „Dauerhaft nicht gesichert“ an. Die Verteilung über die Einkommenscluster von diesen Kindern ist dabei vergleichbar zu Kindern, die zunächst mit nur einem Elternteil aufwachsen und dann eine Änderung des Haushaltstyps erleben.

Bei der Kinderzahl im Haushalt und ihrer möglichen Veränderung fallen die Unterschiede in der Clusterzugehörigkeit weniger deutlich aus. Grundsätzlich haben Kinder in Haushalten mit mindestens drei Kindern eine geringere Wahrscheinlichkeit dem Einkommensmuster „Dauerhaft gesichert“ anzugehören. Erhöht sich die Kinderzahl im Zeitverlauf von zwei auf drei Kinder im Haushalt, erhöht sich auch der Anteil von Kindern in den dauerhaften Armutslagetypen (insbesondere „Dauerhafter Leistungsbezug“). Gleichzeitig sinkt der Anteil der dauerhaft Gesicherten (von 72,3 % auf 66,5 %). Die Einkommenssituation von Kindern in Haushalten mit drei Kindern (stabil) ist aber nur als etwas unsicherer zu bewerten als bei ein oder zwei Kindern. Bei Veränderungen in Haushalten mit initial drei Kindern gehören bei einer Erhöhung 23,6 Prozent und bei einer Reduzierung der Kinderzahl 32,4 Prozent zu den dauerhaft Gesicherten.

Als dritter Aspekt soll nun die Erwerbsbeteiligung der Mutter betrachtet werden. In der vorhergehenden Untersuchung wurde gezeigt, dass insbesondere eine Arbeitslosigkeit oder eine Nicht-Erwerbstätigkeit aus anderem Grund (Elternzeit,

Hausfrau) wichtige Determinanten der Clusterzugehörigkeit sind (vgl. Kapitel 2.5 und Anhang 9). Beide sind mit einem signifikant höheren Risiko von Niedrig-einkommenslagen verbunden. Die Höhe des Erwerbsumfangs bei Beschäftigten (Vollzeit, Teilzeit oder geringfügig) hatte jedoch keinen Einfluss auf die Armuts-lagen.

TABELLE 5 Clusterzugehörigkeit in Abhängigkeit von Veränderungen in der Erwerbsbeteiligung (ohne fehlende Informationen)

In Prozent	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommens-lage	Dauerhafter Leistungs-bezug	Dauerhaft nicht gesichert	GESAMT
ERWERBSSTATUS DER MUTTER ^{a)} (N=2.368)						
Vollzeit(> 30 Stunden) stabil	93,0	5,6	0,0	0,4	0,9	100,0
Vollzeit(> 30 Stunden) und Reduzierung	70,7	0,6	22,0	1,6	5,1	100,0
Teilzeit oder Mini-Job stabil	82,9	11,4	0,5	3,9	1,3	100,0
Teilzeit oder Mini-Job und Erhöhung	90,7	1,7	0,9	2,0	4,8	100,0
Teilzeit oder Mini-Job und Reduzierung	72,9	10,4	3,3	5,4	8,0	100,0
Teilzeit oder Mini-Job und instabil	88,9	0,6	2,3	3,3	4,9	100,0
Nicht erwerbstätig stabil	29,2	21,7	4,9	11,2	33,1	100,0
Nicht erwerbstätig und Erhöhung	57,8	14,7	3,0	11,9	12,7	100,0
Gesamt	67,2	11,1	3,8	6,9	11,0	100,0
Anzahl der Fälle	1.102	192	119	369	586	2.368

a) Nur Fälle bei denen zu allen Beobachtungszeitpunkten gültige Angaben über den Erwerbsstatus der Mutter vorliegen.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

Tabelle 5 zeigt nun die Verteilung über die Einkommenscluster in Abhängigkeit von der Stabilität bzw. Veränderung der Erwerbsbeteiligung. Der Anteil von Kindern in dauerhaft gesicherten Einkommenslagen ist am höchsten, wenn die Mutter dauerhaft Vollzeit erwerbstätig ist (93%). In solchen Haushalten erleben wenige Kinder Armutslagen, lediglich im Cluster „Temporär nicht gesichert“ befindet sich ein nennenswerter Anteil dieser Kinder (5,6%).

Ganz anders gestaltet sich die Verteilung auf die Einkommenscluster, wenn die Vollzeit-Erwerbstätigkeit der Mutter nicht stabil ist, sondern sie die Arbeitszeit temporär oder dauerhaft reduziert oder im Laufe des Beobachtungszeitraumes gar nicht mehr erwerbstätig ist (einschließlich arbeitslos). 22,0 Prozent der Kinder aus dieser Gruppe (Vollzeit und Reduzierung) gehören dem Cluster „Prekäre Einkommenslage“ an und nur 70,7 Prozent leben in einer dauerhaft gesicherten Einkommenslage.

Umgekehrtes gilt für Kinder, deren Mutter zum ersten Beobachtungszeitraum nicht erwerbstätig war. Von der Gruppe der Kinder, deren Mutter dauerhaft nicht erwerbstätig ist, befinden sich 33,1 Prozent in einer dauerhaft nicht gesicherten Einkommenssituation. Dieser Anteil reduziert sich deutlich auf 12,7 Prozent, wenn die Mutter im Laufe des Beobachtungszeitraums eine Erwerbstätigkeit aufnimmt.

Bei Kindern von in Teilzeit oder geringfügig beschäftigten Müttern zeigt sich nicht der erwartete Zusammenhang von niedrigerem Erwerbsumfang und schwieriger Einkommenssituation. Auch Kinder, deren Mütter dauerhaft Teilzeit oder geringfügig erwerbstätig sind, zählen in über 80 Prozent der Fälle zur Gruppe der dauerhaft Gesicherten. Bei Kindern von in Teilzeit oder geringfügig beschäftigten Müttern, die ihre Arbeitszeit im Beobachtungszeitraum auf eine Vollzeitbeschäftigung ausweiten, tritt eine dauerhaft gesicherte Einkommenslage sogar ähnlich häufig auf wie bei dauerhaft Vollzeit erwerbstätigen Müttern. Hieraus kann die Vermutung abgeleitet werden, dass der Erwerbsstatus eines möglichen Partners entscheidend ist.

Vor allem Kinder in Paarhaushalten könnten trotz Teilzeit- oder geringfügiger Beschäftigung der Mutter dauerhaft abgesichert sein, da hier der geringere Erwerbsumfang der Mutter durch die Erwerbstätigkeit des Partners kompensiert werden kann. Um dieser Vermutung nachzugehen, wird im Folgenden der Erwerbsstatus und dessen Veränderung getrennt für Kinder in Paar- und Alleinerziehenden-Haushalten betrachtet (vgl. Tabelle 6).

TABELLE 6 Clusterzugehörigkeit in Abhängigkeit der Veränderungen in der Erwerbsbeteiligung nach Haushaltstyp

In Prozent	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert	GESAMT
ERWERBSSTATUS DER MUTTER ^{a)} (N=799) – ALLEINERZIEHENDE IN WELLE 1						
Vollzeit(> 30 Stunden) stabil	82,4	16,1	0,0	0,1	1,4	100,0
Vollzeit(> 30 Stunden) und Reduzierung	26,3	1,7	35,1	14,5	22,5	100,0
Teilzeit oder Mini-Job stabil	38,6	41,4	1,0	16,9	2,2	100,0
Teilzeit oder Mini-Job und Erhöhung	68,1	3,9	0,5	7,6	19,8	100,0
Teilzeit oder Mini-Job und Reduzierung	41,4	0,2	0,0	19,7	38,8	100,0
Teilzeit oder Mini-Job und instabil	26,8	6,5	1,8	24,9	40,0	100,0
Nicht erwerbstätig stabil	2,4	1,6	2,5	20,9	72,7	100,0
Nicht erwerbstätig und Erhöhung	12,9	3,6	4,7	46,3	32,5	100,0
Gesamt	29,0	11,7	3,5	24,3	31,4	100,0
Anzahl der Fälle	173	59	42	249	276	799
ERWERBSSTATUS DER MUTTER ^{a)} (N=1.472) – PAARE IN WELLE 1						
Vollzeit(> 30 Stunden) stabil	95,3	3,3	0,0	0,6	0,8	100,0
Vollzeit(> 30 Stunden) und Reduzierung	75,2	0,5	21,0	0,2	3,1	100,0
Teilzeit oder Mini-Job stabil	96,0	2,6	0,3	0,0	1,0	100,0
Teilzeit oder Mini-Job und Erhöhung	97,6	0,9	1,0	0,2	0,2	100,0
Teilzeit oder Mini-Job und Reduzierung	77,3	12,1	3,9	3,8	3,0	100,0
Teilzeit oder Mini-Job und instabil	94,4	0,1	2,5	1,4	1,6	100,0
Nicht erwerbstätig stabil	38,5	29,7	4,3	7,8	19,6	100,0
Nicht erwerbstätig und Erhöhung	67,5	18,8	2,4	2,8	8,5	100,0
Gesamt	76,1	11,6	3,7	2,5	6,2	100,0
Anzahl der Fälle	880	127	68	111	286	1.472

a) Nur Fälle bei denen zu allen Beobachtungszeitpunkten gültige Angaben über den Erwerbsstatus der Mutter vorliegen.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

Kinder in Alleinerziehenden-Haushalten, deren Mutter durchgängig Vollzeit erwerbstätig ist, machen ebenso wie die Gesamtpopulation der Kinder relativ selten Armutserfahrungen. In 82,4 Prozent der Fälle leben diese Kinder in einer dauerhaft gesicherten Einkommenssituation und erfahren in 16,1 Prozent der Fälle allenfalls kurzzeitig eine schlechtere Einkommenssituation. Verändert sich in diesem Haushaltstyp die anfängliche Vollzeit-Erwerbstätigkeit hin zu einer kürzeren Arbeitszeit oder Nicht-Erwerbstätigkeit, sind die Kinder substantiell häufiger im niedrigen Einkommensbereich zu finden: Nur etwas über ein Viertel dieser Kinder befindet sich in einer gesicherten Lage. Dagegen leben über 20 Prozent in einer dauerhaft nicht gesicherten Einkommenslage, knapp 15 Prozent im dauerhaften Leistungsbezug sowie etwas mehr als ein Drittel in einer prekären Einkommenslage mit wiederholter Armutsgefährdung.

Diese Gruppe der Kinder, deren alleinerziehende Mutter von Vollzeit auf eine niedrigere Arbeitszeit oder in die Nicht-Erwerbstätigkeit wechselt, hat damit eine schlechtere Einkommensposition als diejenigen, deren Mutter über den gesamten Zeitraum in Teilzeit oder einem Mini-Job erwerbstätig ist. Letztere sind in über einem Drittel der Fälle in einer dauerhaft gesicherten Einkommensposition, während 41,4 Prozent kurzzeitige Armutserfahrungen machen und 16,9 Prozent dauerhaft Leistungen beziehen. Können Mütter ihre Arbeitszeit von Teilzeit oder Mini-Job zumindest zeitweilig auf Vollzeit ausweiten, erhöht sich der Anteil mit einer dauerhaft gesicherten Einkommensposition auf gut zwei Drittel. Andererseits zeigen sich in dieser Gruppe höhere Anteile an dauerhaft ungesicherten Einkommenslagen und geringere in der temporären Armutslage sowie im dauerhaften Leistungsbezug. Eine dauerhaft nicht gesicherte Lage oder dauerhafter Leistungsbezug sind bei der Gruppe von Kindern, deren Mütter ausgehend von einer Teilzeit oder geringfügigen Beschäftigung in Nicht-Erwerbstätigkeit übergehen, häufiger zu beobachten.

Unter den Kindern von Alleinerziehenden machen am häufigsten diejenigen dauerhafte oder wiederkehrende Armutserfahrungen, deren Mutter über den gesamten Beobachtungszeitraum nicht erwerbstätig ist. Fast alle dieser Kinder leben in einer dauerhaft nicht gesicherten Einkommenssituation (72,7 %) oder im dauerhaften Leistungsbezug (20,9 %). Kinder, deren Mütter eine Erwerbstätigkeit aufnehmen können, verbleiben jedoch ebenfalls dauerhaft in einer niedrigen Einkommensposition. Es verschieben sich dann die Anteile von der dauerhaft nicht gesicherten (32,5 %) Einkommenslage stärker zum dauerhaften Leistungsbezug (46,3 %) und auch die anderen Einkommenscluster treten etwas häufiger auf.

Die Einkommenssituation von Kindern von Alleinerziehenden ist damit stark abhängig von der Erwerbsbeteiligung der Mutter als einzige potentielle Erwerbsperson im Haushalt. Allerdings ist nur eine stabile Vollzeitbeschäftigung der Mutter oder eine spätere Ausweitung der Arbeitszeit in Vollzeit in der Lage für die Mehrheit der betroffenen Kinder eine dauerhaft gesicherte Lebenslage ohne Armutserfahrungen zu ermöglichen. Armutslagen trotz einer Erwerbsbeteiligung („working poor“) treten vor allem bei stabil in Teilzeit oder einem Mini-Job beschäftigten alleinerziehenden Müttern auf. Ca. 17 Prozent dieser Gruppe befinden sich dauerhaft im Leistungsbezug (ohne Einkommensarmutsgefährdung), sind also sog. Aufstocker. Die Ermöglichung eines höheren Erwerbsumfangs von alleinerziehenden Müttern, z. B. über die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, wäre hier ein wichtiger Ansatzpunkt zur Verbesserung der finanziellen Lage von Kindern und ihren Haushalten.

Ein völlig anderes Bild ergibt sich bei der Betrachtung von Kindern, die in einem Paarhaushalt aufwachsen. Dies gilt auf der einen Seite für den Zusammenhang der Einkommenssituation mit der Erwerbsbeteiligung der Mutter, der im Vergleich zu Alleinerziehenden-Haushalten deutlich geringer ausgeprägt ist. Auf der anderen Seite machen Kinder in Paarhaushalten im Vergleich zu jenen in Alleinerziehenden-Haushalten insgesamt seltener Armutserfahrungen. In weit über 90 Prozent der Fälle sind Kinder in Paarhaushalten im dauerhaft gesicherten Einkommenscluster zu verorten, wenn die Mutter dauerhaft in Vollzeit, Teilzeit oder in einem Mini-Job erwerbstätig ist. Gleiches gilt für Kinder, deren Mutter von einer Teilzeit- oder geringfügigen Beschäftigung in Vollzeit wechselt. Wird die Erwerbstätigkeit reduziert oder aufgegeben, sind dennoch drei von vier Kindern in einer dauerhaft gesicherten Einkommenslage. Bei diesem Haushaltstyp bestehen somit im Gegensatz zu Alleinerziehenden-Haushalten keine Unterschiede zwischen Kindern mit in Voll- und in Teilzeit erwerbstätigen Müttern. Innerhalb der verschiedenen Gruppen von mütterlichem Erwerbsverhalten sind nur Kinder von dauerhaft nicht erwerbstätigen Müttern nicht mehrheitlich dauerhaft gesichert (38,5 %). Sie befinden sich überproportional häufig (19,6 %) in einer dauerhaft nicht gesicherten Einkommenssituation. Jedoch ist der Anteil im dauerhaft nicht gesicherten Cluster innerhalb der Gruppe von Kindern mit nicht erwerbstätigen Müttern bei den Alleinerziehenden mit knapp 73 Prozent deutlich höher.

Insgesamt kann somit festgehalten werden, dass die Einkommenssituation bei Paarhaushalten weniger abhängig von der Erwerbstätigkeit der Mutter ist. Die Situation von Alleinerziehenden- und Paarhaushalten soll daher auch in Kapitel 3.4 noch einmal getrennt betrachtet werden.

Diese deskriptiv dargestellten bivariaten Zusammenhänge sollen nun noch daraufhin überprüft werden, inwieweit sie auch unter Kontrolle anderer Merkmale auftreten. Basis hierfür ist eine multinomiale Regressionsanalyse (siehe Tabelle 7), die den Einfluss der eben dargestellten Veränderungen auf die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Einkommensverlaufsmuster schätzt.

TABELLE 7 Einflussgrößen der Clusterzugehörigkeit (inkl. Merkmale der Veränderungen im Haushaltskontext und Erwerbstätigkeit) – multinomiale logistische Regression

Marginale Effekte in Prozentpunkten	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert
ALTER DES KINDES (REFERENZ: UNTER 3 JAHRE)					
3 bis 6 Jahre	0,023	0,002	0,011	-0,033	-0,003
7 bis 10 Jahre	0,018	-0,014	0,047***	-0,050*	-0,001
11 bis 14 Jahre	-0,054	0,007	0,060***	-0,045*	0,032
HAUSHALTSTYP (REFERENZ: PAAR-HAUSHALT STABIL)					
Ein-Eltern-Haushalt stabil	-0,488***	0,169***	-0,006	0,320***	0,005
Ein-Eltern-Haushalt und Wechsel	-0,066	0,103***	0,004	0,063*	-0,104***
Paar und Wechsel	-0,201***	0,106***	-0,02	0,137**	-0,022
Andere	-0,113	-0,023	0,104*	0,130*	-0,098***
MIGRATIONSHINTERGRUND (REFERENZ: KEIN MIGRATIONSHINTERGRUND)					
Migrationshintergrund	-0,067*	0,052***	0,005	0,014	-0,003

Marginale Effekte in Prozentpunkten	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert
HÖCHSTE QUALIFIKATION DER ELTERN (CASMIN) (REFERENZ: HAUPTSCHULABSCHLUSS OHNE BERUFAUSBILDUNG)					
Kein Abschluss	0,168	0,169	-0,077	-0,105***	-0,154*
Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung	0,135	-0,031	-0,063	-0,025	-0,017
Mittlere Reife mit Berufsausbildung	0,235**	-0,091*	-0,086*	-0,055*	-0,003
Mittlere Reife ohne Berufsausbildung	0,225*	-0,065	-0,058	-0,070**	-0,032
Fach-/Hochschulreife ohne Berufsausbildung	0,189	-0,032	-0,096**	-0,04	-0,021
Fach-/Hochschulreife mit Berufsausbildung	0,324***	-0,107*	-0,093*	-0,061*	-0,063
Fachhochschulabschluss	0,359***	-0,165***	-0,063	-0,001	-0,129*
Hochschulabschluss	0,412***	-0,155***	-0,085*	-0,071**	-0,101
ERWERBSSTATUS DER MUTTER (REFERENZ: TEILZEIT ODER MINI-JOB STABIL)					
Vollzeit(> 30 Stunden) stabil	0,091**	-0,011	-0,005*	-0,039**	-0,037
Vollzeit(> 30 Stunden) und Reduzierung	-0,131**	0,093**	0,129***	-0,003	-0,088***
Teilzeit oder Mini-Job und Erhöhung	0,028	0,05	0,008	-0,006	-0,080**
Teilzeit oder Mini-Job und Reduzierung	-0,117*	0,03	0,028*	0,044	0,014
Teilzeit oder Mini-Job und instabil	-0,018	0,076***	0,026	0,006	-0,090***
Nicht erwerbstätig stabil	-0,403***	0,198***	0,022	0,036*	0,146*
Nicht erwerbstätig und Erhöhung	-0,255***	0,107***	0,029***	0,048**	0,07
ANZAHL DER KINDER UNTER 15 JAHREN IM HAUSHALT (REFERENZ: EINS STABIL)					
1 und Erhöhung	-0,108	0,008	0,090*	0,042	-0,033
2 stabil	-0,082**	-0,032*	-0,016*	0,047***	0,083**
2 und Erhöhung	-0,08	-0,022	0	0,063*	0,039
2 und Reduzierung	-0,076	0,182	-0,02	-0,018	-0,067***
3 und stabil	-0,141***	0,042*	0,039*	0,02	0,041
3 und Erhöhung	-0,092	0,058	-0,022*	0,059	-0,003
3 und Reduzierung	-0,198*	0,032	0,209*	0,024	-0,067***
OSTDEUTSCHLAND (REFERENZ: WESTDEUTSCHLAND)					
Ostdeutschland	-0,197***	0,052***	0,045	0,060**	0,04
WOHNORTGRÖSSE (BIK-REGION) (REFERENZ: 20.000 BIS UNTER 100.000 EINWOHNER)					
Unter 20.000 Einwohner	0,094*	-0,019	0,021	-0,060***	-0,036
100.000 bis unter 500.000 Einwohner	0,032	-0,042*	0,017	-0,019	0,012
500.000 Einwohner und mehr	0,049	0,002	-0,018	-0,017	-0,016
INITIALE WELLE (REFERENZ: 2006/07)					
2007/08	-0,04	-0,009	0,038	-0,036**	0,047
2008/09	-0,08	0,043	0,021	-0,004	0,02
2010	0,039	0,001	0,074	-0,02	-0,094***
2011	0,013	0,060**	0	-0,024	-0,05
Gesch. Wahrscheinlichkeit Referenzgruppe	0,890	0,006	0,002	0,009	0,093
Gesch. Wahrscheinlichkeit Gesamtsample	0,681	0,109	0,033	0,067	0,110
Anzahl der Fälle	2.118				
Pseudo R²	0,454				

Signifikanzniveau: * p<0,05; ** p<0,01; *** p<0,001.

Lesehilfe: Lebt ein Kind dauerhaft in einem Ein-Eltern-Haushalt ist die Wahrscheinlichkeit zu dem Cluster „Dauerhaft gesichert“ zu gehören um durchschnittlich 48,8 Prozentpunkte geringer als für Kinder, die dauerhaft in Paarhaushalten leben (Referenzkategorie) – unter Kontrolle der weiteren Variablen. Dieser Unterschied ist hoch signifikant auf dem 0,1%-Niveau, wie die drei Sternchen (***) zeigen.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

Die beschriebenen bivariaten Zusammenhänge bestätigen sich in der Tat weitestgehend in den Regressionsmodellen. Kinder, die über alle fünf Zeitpunkte in einem Alleinerziehenden-Haushalt aufwachsen, haben eine um 50 Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit zum abgesicherten Cluster zu gehören und eine um 32 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit im Cluster „Dauerhafter Leistungsbezug“ zu sein, als Kinder in stabilen Paarfamilien. Diejenigen Kinder, deren Haushaltstyp von einem Paarhaushalt zum ersten Beobachtungszeitpunkt zu einem der anderen Haushaltstypen wechselt, haben ebenfalls eine um ca. 20 Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit dauerhaft gesichert aufzuwachsen als Kinder in stabilen Paarfamilien. Der Effekt ist aber weniger negativ als bei Kindern, die konstant in einem Alleinerziehenden-Haushalt leben (-49 Prozentpunkte). Diejenigen, die zum ersten Zeitpunkt in einem Alleinerziehenden-Haushalt leben, den Haushaltstyp aber im Beobachtungszeitraum ändern, unterscheiden sich nicht signifikant von der Referenzgruppe (konstant in einem Paar-Haushalt). Im Vergleich zu den Kindern in konstanten Paarhaushalten ist für alle anderen Haushaltstypen die Wahrscheinlichkeit signifikant höher eine kurzfristige Armutslage zu erleben oder sich in der „Prekären Einkommenslage“ zu befinden, d. h. wiederkehrend Einkommensarmutsgefährdung zu erfahren.

Die multivariate Analyse bestätigt, dass die Erwerbsbeteiligung der Mutter einen wichtigen Einfluss darauf hat, zu welchem Einkommenslagenmuster die Kinder gehören. Geht die Mutter dauerhaft einer Vollzeittätigkeit nach, begünstigt dies das Aufwachsen in einer dauerhaft gesicherten Lage im Vergleich zu in Teilzeit oder geringfügig beschäftigten Müttern, die auch schon in der überwiegenden Mehrheit der Fälle eine gesicherte Einkommensposition aufweisen (Tabelle 5). Geringere Wahrscheinlichkeiten für eine dauerhaft gesicherte Lage zeigen sich bei nicht erwerbstätigen Müttern oder denjenigen, die die Vollzeit-Erwerbstätigkeit aufgeben oder verlieren. Der negative Effekt einer Nicht-Erwerbstätigkeit – eine um 40 Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit einer gesicherten Lage – reduziert sich jedoch, wenn die Mutter im Laufe des Beobachtungszeitraums eine Erwerbstätigkeit aufnimmt (25 Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit).

Der Einfluss der Kinderzahl im Haushalt ist demgegenüber weniger stark ausgeprägt und nicht einfach in eine eindeutige Richtung zu interpretieren. Möglicherweise wirkt sich dabei aus, dass mit einer Änderung der Kinderzahl auch eine Änderung der Erwerbsbeteiligung einhergehen kann. Relativ deutlich sinkt die Wahrscheinlichkeit in einer dauerhaft gesicherten Einkommenslage zu sein, wenn die Anzahl der Kinder unter 15 Jahren im Beobachtungszeitraum stabil zwei oder drei Kinder beträgt (gegenüber Haushalten, in denen durchgängig nur ein Kind lebt). Veränderungen der Kinderzahl haben insbesondere im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit zum Cluster „Dauerhaft nicht gesichert“ zu gehören eine Bedeutung: Diese Wahrscheinlichkeit ist bei einer Reduzierung der Kinderzahl, jeweils ausgehend von 2 oder 3 Kindern, geringer als bei Haushalten mit konstant einem Kind.

Daneben zeigt sich, dass auch die bereits bekannten Einflussfaktoren (vgl. Kapitel 2.5 und Anhang 9) größtenteils ihre Bedeutung für die Clusterzugehörigkeit behalten: Eine höhere Qualifikation geht mit einer höheren Wahrscheinlichkeit einer gesicherten Einkommenslage einher, während ein Migrationshintergrund oder ein Wohnort in Ostdeutschland diese Wahrscheinlichkeit reduzieren.

3.4 Getrennte Betrachtung von Alleinerziehenden- und Paarhaushalten

Um den Einfluss des Haushaltskontextes auf das Aufwachsen in einer Armuts- lage genauer beleuchten zu können, sollen im Folgenden die Einflussfaktoren der Einkommensverlaufcluster getrennt für Alleinerziehenden- und Paarhaushalte betrachtet werden. Erstens kann so die Relevanz der bisher identifizierten Determinanten jeweils für Alleinerziehenden- und Paarhaushalte überprüft werden. Denn mit Ausnahme der Erwerbsbeteiligung und deren Veränderungen wurden für die weiteren Determinanten bislang gleiche Effekte in den unterschiedlichen Haushaltstypen angenommen. Zweitens kann so die Heterogenität innerhalb der Haushaltstypen betrachtet werden. Bisherige Forschung zum Leistungsbe- zug von Alleinerziehenden-Haushalten weist darauf hin, dass Alleinerziehende zwar einerseits häufiger und länger Leistungen der Grundsicherung beziehen als andere Haushalte. Allerdings konnte eine beträchtliche Heterogenität inner- halb der Alleinerziehenden-Haushalte aufgezeigt werden, d. h. es sind nicht alle Alleinerziehenden-Haushalte dauerhaft bedürftig, sondern es gibt auch solche, die relativ schnell den Leistungsbezug verlassen können, insbesondere dann, wenn sie gut qualifiziert sind (Lietzmann 2016).

Kinder in Alleinerziehenden-Haushalten sind insgesamt zu einem höheren Anteil in den dauerhaften oder wiederkehrenden Armutslagen zu finden (vgl. Anhang 9). Es gibt aber auch deutliche Unterschiede innerhalb der Gruppe von Kindern in Alleinerziehenden-Haushalten. Innerhalb der Gruppe von Kindern, die zum ersten Zeitpunkt in Alleinerziehenden-Haushalten leben, haben diejenigen eine höhere Wahrscheinlichkeit dauerhaft gesichert aufzuwachsen, deren Mutter eine Berufsausbildung oder einen (Fach-)Hochschulabschluss hat oder mehr als geringfügig beschäftigt ist (Tabelle 8). Für Kinder aus Ostdeutschland und solche, die in Großstädten leben, ist im Gegensatz dazu die Wahrscheinlichkeit geringer, zum dauerhaft gesicherten Cluster zu gehören. Es sind hier also im Wesentlichen die gleichen Einflussfaktoren zu sehen wie dies im Gesamtmodell für alle Kinder der Fall ist (vgl. Anhang 9). Dies bedeutet, dass es innerhalb der Gruppen von Kin- dern in Alleinerziehenden-Haushalten auch solche gibt, die bessere Chancen auf eine gesicherte Einkommensposition haben als andere. Sie sind aber insgesamt weniger zahlreich als in Paarhaushalten (vgl. Tabelle 4), was wahrscheinlich auf das Fehlen eines zweiten Erwerbseinkommens zurückzuführen ist.

Auch Kinder in Paarhaushalten haben nicht alle die gleichen Chancen auf eine langfristig sichere Einkommensposition (Tabelle 9). In Paarhaushalten ist dafür ebenfalls der höchste Bildungsabschluss im Haushalt mitentscheidend. Zudem haben Kinder ohne Migrationshintergrund und solche, die in Westdeutschland und eher in ländlichen Regionen leben, eine höhere Wahrscheinlichkeit in einer dauerhaft gesicherten Einkommenssituation aufzuwachsen. Kinder von arbeitslo- sen, sich in Elternzeit befindenden oder als Hausfrau tätigen Müttern sind selte- ner in einer finanziell gesicherten Situation. Im Gegensatz zu den Ergebnissen für Alleinerziehenden-Familien (Tabelle 8) zeigt sich bei Paarfamilien ein Einfluss der Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder auf die finanzielle Lage. Kinder, die in Haushalten mit drei oder mehr Kindern im Haushalt leben, haben eine signifi- kant geringere Wahrscheinlichkeit in dauerhaft gesicherten Einkommensverhält- nissen zu leben. Wächst ein Kind mit einem oder mehreren Geschwistern auf, hat es zudem ein signifikant höheres Risiko zum Cluster „Dauerhaft nicht gesichert“ zu zählen.

TABELLE 8 Einflussgrößen der Clusterzugehörigkeit für Alleinerziehende (inkl. Merkmale der Veränderungen im Haushaltskontext und Erwerbstätigkeit) – multinomiale logistische Regression

Marginale Effekte in Prozentpunkten	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert
ALTER DES KINDES (REFERENZ: UNTER 3 JAHRE)					
3 bis 6 Jahre	-0,052	-0,068	0,027	0,026	0,067
7 bis 10 Jahre	0,014	-0,103	0,034*	0,000	0,055
11 bis 14 Jahre	-0,048	-0,002	0,029	-0,058	0,080*
MIGRATIONSHINTERGRUND (REFERENZ: KEIN MIGRATIONSHINTERGRUND)					
Migrationshintergrund	-0,057	0,172***	0,001	-0,059	-0,057
HÖCHSTE QUALIFIKATION DER ELTERN (CASMIN) (REF.: HAUPTSCHULABSCHLUSS OHNE BERUFSAUSBILDUNG O. KEIN ABSCHLUSS)					
Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung	0,224***	-0,309***	-0,008	-0,016	0,109*
Mittlere Reife mit Berufsausbildung	0,283***	-0,256***	-0,031	-0,091	0,095***
Mittlere Reife ohne Berufsausbildung	0,071	-0,295***	0,016	-0,113	0,321**
Fach-/Hochschulreife ohne Berufsausbildung	0,455***	-0,519***	-0,02	0,116	-0,032
Fach-/Hochschulreife mit Berufsausbildung	0,492***	-0,426***	-0,039*	-0,014	-0,013
Fachhochschulabschluss	0,488***	-0,443***	0,031	-0,11	0,034
Hochschulabschluss	0,652***	-0,532***	-0,022	-0,073	-0,025
ERWERBSSTATUS DER MUTTER (REFERENZ: VOLLZEIT(> 30 STUNDEN))					
Teilzeit (= < 30 Stunden)	-0,126	0,042	-0,142*	0,097	0,128
Mini-Job (< 400 bzw. 450 Euro)	-0,230**	0,284***	-0,147*	0,168**	-0,075
Arbeitslos	-0,440***	0,350***	-0,123*	0,319***	-0,107
Elternzeit	-0,362***	0,244**	-0,005	0,108	0,015
Ausbildung	0,139	0,038	-0,150*	0,051	-0,079
Hausfrau/Sonstiges	-0,340***	0,407***	-0,140*	0,205**	-0,133*
Fehlend	-0,008	0,207***	-0,154**	0,055	-0,1
ANZAHL DER KINDER UNTER 15 JAHREN IM HAUSHALT (REFERENZ: 1 KIND)					
2	-0,036	-0,154***	-0,017	0,192***	0,015
3 oder mehr	-0,056	-0,090*	0,076*	0,039	0,031
OSTDEUTSCHLAND (REFERENZ: WESTDEUTSCHLAND)					
Ostdeutschland (Ref. Westdtl.)	-0,141***	0,045	0,027	0,004	0,065
WOHNORTGRÖSSE (BIK-REGION) (REFERENZ: 20.000 BIS UNTER 100.000 EINWOHNER)					
Unter 20.000 Einwohner	-0,113	0,066	-0,016	-0,118*	0,182**
100.000 bis unter 500.000 Einwohner	-0,044	-0,014	0,012	0,016	0,03
500.000 Einwohner und mehr	-0,132**	0,086	-0,036*	0,018	0,064
INITIALE WELLE (REFERENZ: 2006/07)					
2007/08	-0,071	0,04	0,052*	-0,143***	0,122*
2008/09	-0,097	0,002	0,089	-0,089	0,094
2010	0,04	-0,027	0,021	0,017	-0,052
2011	-0,044	0,069	0,032	-0,026	-0,03
Anzahl der Fälle	889				
Pseudo R ²	0,465				

Signifikanzniveau: * p<0,05; ** p<0,01; *** p<0,001.

Lesehilfe: Lebt ein Kind dauerhaft in einem Haushalt, in dem die Mutter einen Hochschulabschluss hat, ist die Wahrscheinlichkeit zu dem Cluster „Dauerhaft gesichert“ zu gehören um durchschnittlich 65,2 Prozentpunkte höher als für Kinder, deren Mutter höchstens eine Hauptschulabschluss ohne Berufsausbildung hat (Referenzkategorie) – unter Kontrolle der weiteren Variablen. Dieser Unterschied ist hoch signifikant auf dem 0,1%-Niveau, wie die drei Sternchen (***) zeigen.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

TABELLE 9 Einflussgrößen der Clusterzugehörigkeit für Paare (inkl. Merkmale der Veränderungen im Haushaltskontext und Erwerbstätigkeit) – multinomiale logistische Regression

Marginale Effekte in Prozentpunkten	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert
ALTER DES KINDES (REFERENZ: UNTER 3 JAHRE)					
3 bis 6 Jahre	-0,004	0,028	-0,008	-0,012	-0,005
7 bis 10 Jahre	0,037	-0,014	0,02	-0,019	-0,025
11 bis 14 Jahre	0,009	-0,012	0,022	-0,021	0,002
MIGRATIONSHINTERGRUND (REFERENZ: KEIN MIGRATIONSHINTERGRUND)					
Migrationshintergrund	-0,108***	0,029**	0,021	0,003	0,056*
HÖCHSTE QUALIFIKATION DER ELTERN (CASMIN) (REF.: HAUPTSCHULABSCHLUSS OHNE BERUFSAUSBILDUNG O. KEIN ABSCHLUSS)					
Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung	0,299***	-0,111**	-0,191***	-0,014	0,018
Mittlere Reife mit Berufsausbildung	0,402***	-0,181***	-0,217***	-0,032	0,027
Mittlere Reife ohne Berufsausbildung	0,409***	-0,159***	-0,187**	-0,04	-0,023
Fach-/Hochschulreife ohne Berufsausbildung	0,231	-0,081	-0,128	-0,054	0,032
Fach-/Hochschulreife mit Berufsausbildung	0,476***	-0,179***	-0,231***	-0,043	-0,022
Fachhochschulabschluss	0,512***	-0,221***	-0,189***	-0,014	-0,088*
Hochschulabschluss	0,543***	-0,218***	-0,237***	-0,055	-0,033
ERWERBSSTATUS DER MUTTER (REFERENZ: VOLLZEIT(> 30 STUNDEN))					
Teilzeit (= < 30 Stunden)	0,108**	-0,002	-0,112***	0,007	-0,001
Mini-Job (< 400 bzw. 450 Euro)	0,044	0,003	-0,092**	0,016*	0,029
Arbeitslos	-0,439***	0,285***	-0,085*	0,072***	0,167**
Elternzeit	-0,144*	0,040*	-0,115**	0,031**	0,187***
Ausbildung	-0,220	0,036	-0,129***	0,145	0,169*
Hausfrau/Sonstiges	-0,130*	0,021	-0,099**	0,024**	0,184***
Fehlend	-0,024	0,063***	-0,097**	0,023	0,035
ANZAHL DER KINDER UNTER 15 JAHREN IM HAUSHALT (REFERENZ: 1 KIND)					
2	-0,049	-0,008	-0,007	-0,012	0,077***
3 oder mehr	-0,149***	0,044**	0,042*	0,018	0,046*
OSTDEUTSCHLAND (REFERENZ: WESTDEUTSCHLAND)					
Ostdeutschland (Ref. Westdtl.)	-0,139***	0,052**	0,017	0,046**	0,025
WOHNORTGRÖSSE (BIK-REGION) (REFERENZ: 20.000 BIS UNTER 100.000 EINWOHNER)					
Unter 20.000 Einwohner	0,121***	-0,045**	-0,008	-0,012	-0,056*
100.000 bis unter 500.000 Einwohner	-0,022	-0,041**	0,011	0,009	0,042
500.000 Einwohner und mehr	0,046	-0,03	0,001	0,014	-0,031
INITIALE WELLE (REFERENZ: 2006/07)					
2007/08	-0,04	-0,001	0,066	-0,008	-0,017
2008/09	-0,081	0,094**	-0,025*	0,001	0,01
2010	-0,01	0,005	0,1	-0,016*	-0,078***
2011	0,052*	0,026	-0,030**	-0,006	-0,042
Anzahl der Fälle	1976				
Pseudo R ²	0,351				

Signifikanzniveau: * p<0,05; ** p<0,01; *** p<0,001.

Lesehilfe: Lebt ein Kind in einem Haushalt, in dem ein Elternteil einen Hochschulabschluss hat, ist die Wahrscheinlichkeit zu dem Cluster „Dauerhaft gesichert“ zu gehören um durchschnittlich 54,3 Prozentpunkte höher als für Kinder, deren Eltern höchstens einen Hauptschulabschluss ohne Berufsausbildung haben (Referenzkategorie) – unter Kontrolle der weiteren Variablen. Dieser Unterschied ist hoch signifikant auf dem 0,1%-Niveau, wie die drei Sternchen (***) zeigen.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

TABELLE 10 Einflussgrößen der Clusterzugehörigkeit für Alleinerziehende (inkl. Erwerbsarrangements) – multinomiale logistische Regression

	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert
ALTER DES KINDES (REFERENZ: UNTER 3 JAHRE)					
3 bis 6 Jahre	0,021	0,028*	-0,005	-0,013	-0,031
7 bis 10 Jahre	0,046	0,002	0,019	-0,015	-0,052
11 bis 14 Jahre	0,03	0,004	0,023	-0,019*	-0,039
MIGRATIONSHINTERGRUND (REFERENZ: KEIN MIGRATIONSHINTERGRUND)					
Migrationshintergrund	-0,124***	0,012	0,024	0,001	0,087***
HÖCHSTE QUALIFIKATION DER ELTERN (CASMIN) (REF.: HAUPTSCHULABSCHLUSS OHNE BERUFSAUSBILDUNG O. KEIN ABSCHLUSS)					
Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung	0,279***	-0,055	-0,225***	0,01	-0,01
Mittlere Reife ohne Berufsausbildung	0,403***	-0,143***	-0,249***	-0,003	-0,009
Mittlere Reife mit Berufsausbildung	0,464***	-0,139***	-0,224**	-0,022	-0,079
Fach-/Hochschulreife ohne Berufsausbildung	0,236*	0,003	-0,178*	-0,024	-0,037
Fach-/Hochschulreife mit Berufsausbildung	0,463***	-0,139***	-0,265***	-0,009	-0,049
Fachhochschulabschluss	0,489***	-0,188***	-0,202**	0,019	-0,118*
Hochschulabschluss	0,555***	-0,192***	-0,268***	-0,033	-0,063
ERWERBSARRANGEMENT DES PAARES (REFERENZ: VOLLZEIT UND TEILZEIT)					
mind. eine fehlende Information	-0,164***	0,063***	0,012	0,003	0,086***
beide Vollzeit	-0,05	-0,006	0,092	-0,009	-0,027**
Vollzeit und nicht erwerbstätig	-0,173***	0,036**	-0,005	0,007	0,135***
Teilzeit und nicht erwerbstätig	-0,282***	0,163***	0,023	0,106**	-0,01
beide Teilzeit	-0,085	0,062	-0,01	0,063	-0,029**
beide nicht erwerbstätig	-0,599***	0,332***	-0,023	0,178***	0,112*
ANZAHL DER KINDER UNTER 15 JAHREN IM HAUSHALT (REFERENZ: 1 KIND)					
2	-0,080**	0,011	-0,01	-0,01	0,089***
3 oder mehr	-0,170***	0,042***	0,050*	0,014	0,063**
OSTDEUTSCHLAND (REFERENZ: WESTDEUTSCHLAND)					
Ostdeutschland	-0,166***	0,074***	0,032	0,037**	0,023
WOHNORTGRÖSSE (BIK-REGION) (REFERENZ: 20.000 BIS UNTER 100.000 EINWOHNER)					
Unter 20.000 Einwohner	0,096**	-0,025	-0,011	-0,001	-0,059*
100.000 bis unter 500.000 Einwohner	-0,033	-0,033**	0,011	0,016	0,04
500.000 Einwohner und mehr	0,02	-0,007	-0,007	0,020*	-0,026
INITIALE WELLE (REFERENZ: 2006/07)					
2007/08	-0,038	0,005	0,043	-0,006	-0,005
2008/09	-0,087	0,102***	-0,028*	-0,005	0,018
2010	-0,008	0,005	0,101	-0,021**	-0,077***
2011	0,021	0,056***	-0,029**	-0,011	-0,037
Anzahl der Fälle	1976				
Pseudo R ²	0,366				

Signifikanzniveau: * p<0,05; ** p<0,01; *** p<0,001.

Lesehilfe: Lebt ein Kind in einem Paarhaushalt, in dem beide Elternteile nicht erwerbstätig sind, ist die Wahrscheinlichkeit zu dem Cluster „Dauerhaft gesichert“ zu gehören um durchschnittlich 59,9 Prozentpunkte niedriger als für Kinder, bei denen ein Elternteil Vollzeit- und der/die andere Teilzeit erwerbstätig ist (Referenzkategorie) – unter Kontrolle der weiteren Variablen. Dieser Unterschied ist hoch signifikant auf dem 0,1 %-Niveau, wie die drei Sternchen (***) zeigen.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

Der Einfluss der Erwerbsbeteiligung der Mutter gestaltet sich in Paarhaushalten etwas anders als in Ein-Eltern-Familien: während bei Kindern von Alleinerziehenden insbesondere eine Erwerbstätigkeit über der Geringfügigkeitsgrenze eine dauerhaft gesicherte Position begünstigt, unterscheiden sich Kinder in Paarhaushalten, deren Mütter geringfügig beschäftigt sind nicht von solchen mit einer Vollzeit erwerbstätigen Mutter. Die höchste Wahrscheinlichkeit einer dauerhaft gesicherten Einkommenslage haben in dieser Betrachtung Kinder in Paarhaushalten, deren Mutter in Teilzeit erwerbstätig ist.

Vor diesem Hintergrund ist es bei Paarfamilien unerlässlich, den Blick nicht nur auf die Erwerbstätigkeit der Mutter zu werfen, sondern auch eine mögliche Erwerbstätigkeit des Partners im Haushalt mit einzubeziehen. Innerhalb der Paarhaushalte wird die Betrachtung der Erwerbsbeteiligung daher erweitert und zusätzlich das partnerschaftliche Erwerbsarrangement in den Blick genommen. In Tabelle 10 wird der Einfluss dieses Erwerbsarrangements auf die Zugehörigkeit zu einem der Einkommensverlaufsmuster betrachtet. Das Erwerbsarrangement wird hinsichtlich der Erwerbstätigkeit beider Partner zum ersten Beobachtungszeitpunkt kategorisiert, wobei zwischen Vollzeit-Erwerbstätigkeit (VZ), Teilzeit-Erwerbstätigkeit (TZ, inkl. geringfügiger Beschäftigung) und Nicht-Erwerbstätigkeit (NE) unterschieden wird.⁴

Die höchsten Wahrscheinlichkeiten, zum dauerhaft gesicherten Verlaufsmuster zu gehören, haben Kinder, deren Elternteile beide in Vollzeit, beide in Teilzeit oder einer in Vollzeit und der andere in Teilzeit erwerbstätig sind. Signifikant geringere Chancen auf eine dauerhaft gesicherte Einkommensposition haben Kinder, bei denen nur ein Elternteil erwerbstätig ist oder beide Eltern nicht erwerbstätig sind. Für die Einkommenslage von Kindern in Paarhaushalten ist somit ein wichtiger Faktor, ob im Haushalt mehr als eine Person einer Erwerbstätigkeit nachgeht. Bei nur einer Erwerbstätigkeit im Haushalt treten somit auch bei Paaren Armutslagen trotz einer vorliegenden Erwerbsbeteiligung im Haushalt auf.

Die hier vorgestellten Analysen geben Hinweise darauf, welche Familien den sog. „working poor“-Haushalten zuzuordnen sind und welche Strukturen dafür verantwortlich sein könnten. Bisherige Forschungen zu erwerbstätigen Leistungsbeziehern in der Grundsicherung haben drei mögliche Gründe für diese Situation identifiziert: Personen verbleiben trotz einer Erwerbstätigkeit im Leistungsbezug, weil die Arbeitszeit eingeschränkt ist, der Stundenlohn niedrig ist oder das erzielte Erwerbseinkommen insbesondere bei größeren Haushalten nicht ausreicht, den Bedarf des gesamten Haushalts zu decken. Insbesondere wurde bei Paaren mit Kindern, aber auch bei Alleinerziehenden, festgestellt, dass sie im Vergleich zu Alleinstehenden häufiger zu den „Aufstockern“ gehören, obwohl sie eher höhere Arbeitszeiten und höhere Stundenlöhne aufweisen (Bruckmeier et al. 2015).

Bei der Betrachtung der Erwerbsbeteiligung von Alleinerziehenden hat sich gezeigt (Tabelle 6), dass ein eingeschränkter Erwerbsumfang häufiger mit längerfristig niedrigen Einkommenslagen einhergeht. Eine Unterstützung von Allein-

⁴ Auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung der Erwerbsarrangements, also der Frage ob bspw. bei einem Erwerbsarrangement von einer Vollzeit- und einer Teilzeit-Erwerbstätigkeit der Mann oder die Frau die Vollzeitbeschäftigung ausübt, wird hier aufgrund der Übersichtlichkeit der Kategorien verzichtet. Es zeigt sich aber, dass in der Regel in Erwerbsarrangements mit unterschiedlichem Erwerbsumfang, die Frau in geringerem Umfang bzw. nicht erwerbstätig ist.

erziehenden, die es ihnen ermöglicht, ihren Erwerbsumfang auszubauen bzw. eine qualifizierte und somit besser vergütete Tätigkeit aufzunehmen, wäre somit ein erster Ansatzpunkt, um ihre finanzielle Situation zu verbessern. Bei Paarhaushalten wurde deutlich, dass eine eingeschränkte Erwerbstätigkeit der Mütter nicht zwingend mit nicht gesicherten Einkommenslagen einhergeht, weil diese durch die Erwerbstätigkeit des Partners kompensiert werden kann. Dies stützen auch die Ergebnisse mit Blick auf die partnerschaftlichen Erwerbsarrangements: zwei erwerbstätige Partner, wenn auch nicht zwingend in Vollzeit, verringern die Chancen auf eine längerfristig niedrige Einkommensposition (Tabelle 10). Dahingegen haben Ein-Verdiener-Haushalte ein erhöhtes Risiko zumindest in einer kurzfristig niedrigen Einkommenssituation zu sein.

3.5 Veränderungen der Einkommenslage und ihre Determinanten

Einen vertieften Einblick in den Zusammenhang von Veränderungen in Haushaltskontext und Erwerbsbeteiligung mit Veränderungen der Einkommenslage können sog. „fixed-effects“-Modelle geben. Sie setzen Veränderungen in der abhängigen Variable (hier: Einkommensposition) mit Veränderungen der unabhängigen Variablen in Verbindung. Aus modelltechnischen Gründen wird für die abhängige Variable auf die dichotome Unterscheidung zwischen gesicherter und nicht gesicherter Einkommenslage zu den fünf Beobachtungszeitpunkten zurückgegriffen. Eine nicht gesicherte Einkommenslage liegt dann vor, wenn ein Kind in einem Haushalt lebt, der entweder Leistungen der Grundsicherung bezieht oder ein äquivalenzgewichtetes Haushaltseinkommen unterhalb der Einkommensarmutsgefährdungsschwelle aufweist sowie wenn beides gleichzeitig auftritt. Einer gesicherten Einkommenslage werden Kinder zugeordnet bei denen beides nicht der Fall ist.

Erklärt werden soll eine Änderung der Einkommensposition durch Änderungen in den übrigen Merkmalen. Zeitkonstante Merkmale werden aus dem Modell ausgeschlossen, dafür erlaubt das Modell auf Ebene der Kinder für zeitkonstante aber unbeobachtete Eigenschaften zu kontrollieren.⁵ Die Einkommenslage zu einem Zeitpunkt wird hier als abhängig von einer Konstanten α_i , den Kovariablen und ihren Koeffizienten zum jeweiligen Zeitpunkt $x'_{it}\beta$ und einem individuenspezifischen, zeitkonstanten (fixen) Effekt u_{it} modelliert. In die Schätzung gehen für jedes Kind Beobachtungen aus mehreren Beobachtungszeitpunkten ein.

Dieses Logit-Modell kommt zu ähnlichen Ergebnissen wie die Schätzungen der Zugehörigkeit zu den verschiedenen Einkommensverlaufsmustern. Es ist aber zu beachten, dass die Analyse nur auf Fällen beruht, bei denen sich die Einkommenslage sowie die Ausprägung der Kovariablen im Beobachtungszeitraum mindestens einmal ändern. Das Modell beruht somit auf insgesamt 5.274 Beobachtungen von 1.084 Kindern. Für die Variablen Migrationshintergrund, höchste Ausbildung im Haushalt sowie Wohnort (Region und Größe) ergeben sich keine oder nur in seltenen Fällen Veränderungen über die Zeit. Diese Variablen werden dementsprechend im Modell nicht berücksichtigt.

⁵ $y_{it} = \alpha_i + x'_{it}\beta + u_{it}$

Im Gegensatz zu den bisherigen Betrachtungen wird in dieser Modellierung der Einfluss des Alters der Kinder auf die Einkommenslage sichtbar (Tabelle 10). Die Veränderungen des Alters wurden bei den Einflussfaktoren der Einkommensverlaufsmuster zunächst nicht betrachtet, da über die fünf betrachteten Zeitpunkte nahezu jedes Kind in die nächsthöhere Alterskategorie aufrückt.

TABELLE 11 Einflussgrößen der Veränderung der Einkommenslage – Panelregressionen

	MODELL I FIXED EFFECTS	MODELL II FIXED EFFECTS MIT INTERAKTION HAUSHALTSTYP UND ERWERBSSTATUS DER MUTTER	
	abhängige Variable: gesicherte Einkommenslagen (vs. nicht gesichert)		
	Logit-Koeffizienten	Logit-Koeffizienten	Odds-Ratios
ALTER DES KINDES (REFERENZ: UNTER 3 JAHRE)			
3 bis 6 Jahre	0,632***	0,658***	1,932***
7 bis 10 Jahre	1,035***	1,089***	2,971***
11 bis 14 Jahre	1,766***	1,796***	6,024***
HAUSHALTSTYP (REFERENZ: PAAR-HAUSHALT)			
Ein-Eltern-Haushalt	-1,640***	-2,285***	0,102***
Andere	-1,293***	-1,281**	0,278**
ERWERBSSTATUS DER MUTTER (REFERENZ: NICHT ERWERBSTÄTIG)			
Vollzeit (>30 Stunden)	2,381***	1,580***	4,857***
Teilzeit (=<30 Stunden)	1,604***	1,257***	3,515***
Mini-Job (< 400 bzw. 450 Euro)	0,496***	0,547***	1,728***
Fehlend	0,886***	0,741***	2,098***
Ein-Eltern-Haushalt * Vollzeit (>30 Stunden)		1,909***	6,743***
Ein-Eltern-Haushalt * Teilzeit (=<30 Stunden)		1,067***	2,908***
Ein-Eltern-Haushalt * Mini-Job (< 400 bzw. 450 Euro)		-0,086	0,918
Ein-Eltern-Haushalt * fehlend		0,939*	2,557*
Andere * Vollzeit (>30 Stunden)		0,468	1,597
Andere * Teilzeit (=<30 Stunden)		1,813*	6,131*
Andere * Mini-Job (< 400 bzw. 450 Euro)		-1,024	0,359
Andere * fehlend		-0,684	0,504
ANZAHL DER KINDER UNTER 15 JAHREN IM HAUSHALT (REFERENZ: 1 KIND)			
2	0,306	0,230	1,259
3 oder mehr	0,176	0,040	1,040
Anzahl der Fälle	5274	5274	
Anzahl Gruppen	1084	1084	
Pseudo R²	0,171	0,193	

Signifikanzniveau: * p<0,05; ** p<0,01; *** p<0,001.

Lesehilfe: Logit-Koeffizienten ermöglichen keine direkte Interpretation der Stärke des Effektes. Der Koeffizient von 0,632 bei Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren bedeutet, dass diese im Vergleich zu Kindern unter 3 Jahren (der Referenzgruppe) eine höhere Wahrscheinlichkeit einer gesicherten Einkommenslage haben. Der Effekt ist hoch signifikant, wie die drei Sternchen anzeigen.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9); eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

In den „fixed-effects“-Modellen zeigen sich nun positive Effekte eines höheren Alters der Kinder, d. h. je älter das Kind ist, desto wahrscheinlicher ist eine gesicherte Einkommenslage (keine Einkommensarmutsgefährdung und kein Bezug von Leistungen der Grundsicherung für Arbeitsuchende). Die höchste Wahrscheinlichkeit einer nicht gesicherten Lage haben Kinder im Alter von unter drei Jahren. Dies gilt selbst bei Kontrolle der Erwerbsbeteiligung der Mutter. Ein möglicher Grund kann auch in der Modellspezifikation liegen, weil durch die eher grobe Erfassung der Arbeitszeit nach Vollzeit bzw. Teilzeit eine Ausweitung der Arbeitszeit aufgrund des steigenden Alters des Kindes nicht zwingend zu einem Wechsel der Kategorie von Teilzeit in Vollzeit führt, das Erwerbseinkommen aber dennoch steigt und einen Einfluss auf die Einkommenssituation hat.

Der Haushaltstyp hat auch hier, wie schon in allen anderen Schätzungen der Einkommenslage, einen signifikanten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit einer gesicherten Einkommenslage. Kinder in einem Alleinerziehenden-Haushalt haben eine geringere Wahrscheinlichkeit in einer gesicherten Einkommenslage zu sein als Kinder in Paarhaushalten. Auch Kinder in einem anderen Haushaltstyp haben eine etwas geringere Wahrscheinlichkeit einer gesicherten Lage als Kinder aus Paarhaushalten. Eine Veränderung der Anzahl der Kinder unter 15 Jahren im Haushalt hat in diesem Modell keinen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit einer gesicherten Einkommenslage.

Der Erwerbsstatus der Mutter ist in diesem Modell einer der bedeutendsten Einflussfaktoren für die Einkommenslage. Kinder von in Vollzeit erwerbstätigen Müttern haben die höchste Wahrscheinlichkeit einer gesicherten Einkommenssituation. Diese Wahrscheinlichkeit ist bereits bei in Teilzeit erwerbstätigen Müttern signifikant geringer. Sie befinden sich signifikant seltener in einer gesicherten Einkommensposition als Kinder von in Vollzeit erwerbstätigen Müttern, aber dennoch häufiger als Kinder von geringfügig beschäftigten oder nicht erwerbstätigen Müttern. Die geringste Wahrscheinlichkeit einer gesicherten Einkommensposition verzeichnen Kinder von nicht erwerbstätigen Müttern (Referenzgruppe). Dazwischen liegen Kinder, deren Mütter geringfügig beschäftigt sind.⁶

Mithilfe eines zweiten Schätzmodells soll nun auch multivariat geprüft werden, ob der Erwerbsstatus der Mutter bei Kindern in Alleinerziehenden-Haushalten eine größere Rolle für die finanzielle Lage des Haushalts spielt als bei Kindern in Paarhaushalten (siehe Modell II auf Seite 47). Hier wurde zur Schätzung der Einkommenslage zusätzlich ein sog. Interaktionseffekt der Erwerbsbeteiligung der Mutter mit dem Haushaltstyp einbezogen. Damit ist es möglich zu prüfen, ob sich der Einfluss des Erwerbsstatus zwischen den Haushaltstypen unterscheidet. Für diese Interpretation werden nicht marginale Effekte, sondern die Logit-Koeffizienten bzw. die Odds-Ratios (=exponentierte Koeffizienten) (Buis 2010) herangezogen.

Bei der Interpretation des Haupteffektes des Haushaltstyps ist in diesem Modell zu beachten, dass er sich auf Kinder bezieht, deren Mütter (in beiden Haushaltstypen) nicht erwerbstätig sind. Der negative Koeffizient weist darauf hin, dass diese Kinder eine geringere Chance auf eine gesicherte Einkommenslage haben,

⁶ Um die Signifikanz der Unterschiede in den Koeffizienten der einzelnen Kategorien zu messen wurde die Referenzkategorie verändert.

wenn sie in Ein-Eltern-Haushalten leben, verglichen mit solchen in Paarhaushalten.

Zum einen zeigt sich grundsätzlich der auch im ersten Modell zu findende Haupteffekt des Erwerbsstatus (die Wahrscheinlichkeit für eine gesicherte Einkommenslage steigt mit der Erwerbsbeteiligung der Mutter). Aufgrund der zusätzlichen Modellierung der Interaktionseffekte, bezieht sich der Haupteffekt hier nur auf Kinder in Paarhaushalten.⁷ Blickt man nun auf den modellierten Interaktionseffekt von Erwerbsbeteiligung und Haushaltstyp, so zeigt zum anderen das positive Vorzeichen der Interaktionseffekte von Vollzeit und Teilzeit bei Ein-Eltern-Haushalten, dass deren positive Effekte gegenüber der Referenzgruppe von Kindern mit nicht erwerbstätigen Müttern stärker sind als bei Kindern in Paarhaushalten. Das sog. Odds-Ratio dieser Effekte gibt an, dass der Effekt einer Vollzeit-Erwerbstätigkeit bei Ein-Eltern-Haushalten 6,7 mal den von Vollzeit-Erwerbstätigkeit bei Paarhaushalten beträgt; bei Teilzeit-Erwerbstätigkeit 2,9 mal den Teilzeit-Effekt in Paarhaushalten. Der Einfluss geringfügiger Beschäftigung unterscheidet sich laut dieser Darstellung nicht zwischen den beiden Haushaltstypen, weil der Koeffizient nicht signifikant ist.

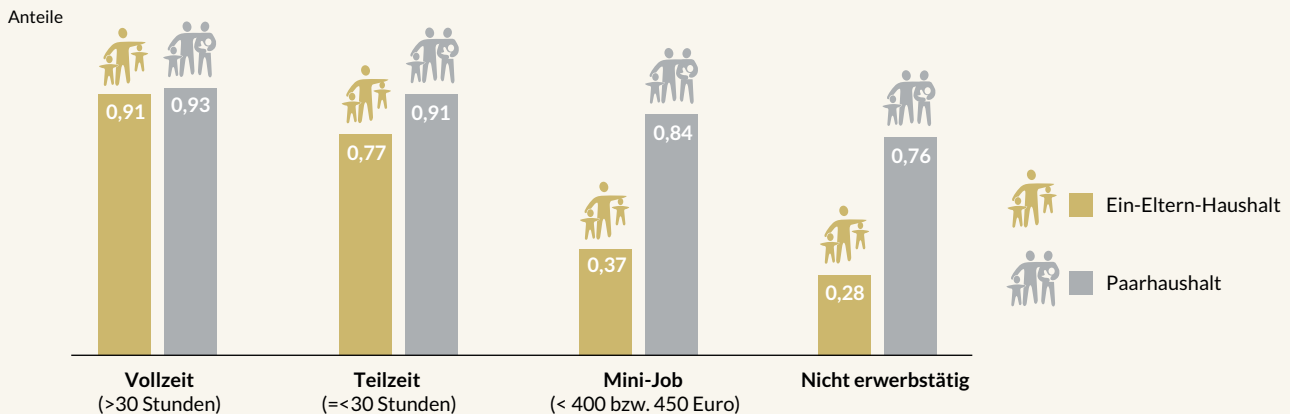
Möchte man die Chancen von Kindern aus Alleinerziehenden- und Paarhaushalten auf eine gesicherte Einkommenslage je nach Erwerbsstatus der Mutter insgesamt beurteilen, müssen die Haupt- und Interaktionseffekte miteinander verrechnet werden. Abbildung 3 zeigt die modellbasiert geschätzten Anteile einer gesicherten Einkommenslage nach Erwerbsstatus der Mutter getrennt für Kinder aus Ein-Eltern- und Paarhaushalten. Es ist erstens zu erkennen, dass der Einfluss des Erwerbsstatus bei Ein-Eltern-Haushalten stärker ausgeprägt ist als bei Paar-Haushalten. So steigen die geschätzten Wahrscheinlichkeiten für eine gesicherte Einkommenslage bei zunehmendem Erwerbsumfang bei Alleinerziehenden-Haushalten stärker als dies bei Paarhaushalten der Fall ist.

Zweitens wird aber deutlich, dass die Wahrscheinlichkeit einer gesicherten Einkommenslage bei Paarhaushalten durchweg höher liegt als bei Alleinerziehenden-Haushalten. Diese Unterschiede sind bei Kindern mit nicht erwerbstätigen Müttern am größten und gehen mit steigendem Erwerbsumfang zurück. Bei in Vollzeit erwerbstätigen Müttern unterscheidet sich die Wahrscheinlichkeit einer gesicherten Einkommenslage von Kindern in Alleinerziehenden-Haushalten nur noch wenig von Kindern in Paarhaushalten.

Bei der Interpretation des Haupteffektes des Haushaltstyps ist in diesem Modell zu beachten, dass er sich auf Kinder bezieht, deren Mütter (in beiden Haushaltstypen) nicht erwerbstätig sind. Der negative Koeffizient weist darauf hin, dass diese Kinder eine geringere Chance auf eine gesicherte Einkommenslage haben, wenn sie in Ein-Eltern-Haushalten leben, verglichen mit solchen in Paarhaushalten.

⁷ Der einzige Unterschied ist, dass sich die Effekte von Voll- und Teilzeit nicht signifikant voneinander unterscheiden.

ABBILDUNG 3 Geschätzte Anteile einer gesicherten Einkommenslage nach Haushaltstyp und Erwerbsstatus der Mutter



Anmerkung: Geschätzte Anteile einer gesicherten Einkommenslage auf Basis von Modell II in Tabelle 10 und der Annahme von $u_{it} = 0$.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

3.6 Fazit

Im Fokus der Analysen im Rahmen dieses Kapitels stand die Frage, welche Bedeutung Veränderungen im Haushaltskontext und der Erwerbsbeteiligung für die langfristigen Einkommenslagen von Kindern haben. Ausgangspunkt hierfür war, dass sowohl die Haushaltszusammensetzung (Haushaltstyp und Anzahl der Kinder) als auch die Erwerbsbeteiligung der Mutter als wichtige Determinanten der Einkommensverlaufsmuster identifiziert wurden. Diese müssen aber im Zeitverlauf nicht zwingend stabil bleiben.

Zusammenfassend kann zunächst festgehalten werden, dass bei der Analyse des Haushaltstyps wie auch der Anzahl der Kinder ein relativ hohes Maß an Stabilität zu beobachten ist. Insgesamt lebten im Beobachtungszeitraum fast 90 Prozent der Kinder dauerhaft in einem Paarhaushalt bzw. in einem Ein-Eltern-Haushalt. Bei ebenfalls über 80 Prozent der Kinder war die Anzahl der Kinder unter 15 Jahren im Haushalt über die fünf Beobachtungszeitpunkte stabil. Ein größeres Ausmaß an Veränderungen konnte für die Erwerbsbeteiligung der Mutter festgestellt werden: Bei ca. 60 Prozent der Kinder waren Veränderungen im Erwerbsstatus der Mutter zu beobachten wie Erwerbsaufnahmen bzw. -verluste oder auch Ausweitungen sowie Reduzierungen der Erwerbstätigkeit.

Die bivariaten wie auch die multivariaten Analysen bestätigen den engen Zusammenhang zwischen Haushaltstyp und Einkommensverlaufsmuster, der bereits in der vorherigen Untersuchung als zentrales Ergebnis identifiziert werden konnte (Kapitel 2). Kinder, die dauerhaft in Paarhaushalten leben, haben die höchste Wahrscheinlichkeit keinerlei Armutserfahrungen zu machen und in einer dauerhaft gesicherten Einkommenslage zu leben.⁸ Dagegen haben Kinder aus Ein-Eltern-Familien oder anderen Haushaltstypen eine höhere Wahrscheinlichkeit

⁸ Die Gruppe der Paarhaushalte bildet bei den folgenden Erläuterungen zu den Ergebnissen der multivariaten Analysen jeweils die Referenzgruppe.

zumindest eine kurzfristige Armutsphase zu erleben oder von wiederkehrender Einkommensarmutsgefährdung betroffen zu sein. So weisen Kinder, die dauerhaft in einem Alleinerziehenden-Haushalt aufwachsen, eine deutlich geringere Wahrscheinlichkeit auf, in einer dauerhaft gesicherten Einkommenslage zu leben. Gleichzeitig besteht für sie ein erhöhtes Risiko einer temporären oder dauerhaften Armutslage.

Findet ein Wechsel des Haushaltstyps von Paarhaushalt zu einem anderen Haushaltstyp statt, wirkt sich auch dies signifikant auf die Clusterzugehörigkeit aus und verringert die Chance einer dauerhaft gesicherten Einkommenslage. Entsteht ein Paarhaushalt im Beobachtungszeitverlauf, so ergibt sich im Vergleich zu einem stabilen Paarhaushalt ein erhöhtes Risiko temporär oder wiederkehrend von Einkommensarmut betroffen zu sein, welches aber geringer ist als bei dauerhaften Ein-Eltern-Haushalten.

Ebenfalls wird ein Zusammenhang zwischen der Erwerbsbeteiligung der Mutter und der Clusterzugehörigkeit deutlich. Dieser ist bei Alleinerziehenden-Haushalten ausgeprägter als in Paarhaushalten. Kinder von Vollzeit erwerbstätigen Müttern haben die höchste Wahrscheinlichkeit, in einer gesicherten Einkommenssituation leben zu können. Bei Kindern mit Müttern, die geringfügig beschäftigt sind, sinkt diese Wahrscheinlichkeit signifikant und Kinder mit nicht erwerbstätigen Müttern weisen die geringste Wahrscheinlichkeit für eine gesicherte Einkommenslage auf. Wird eine Erwerbstätigkeit im Beobachtungszeitraum aufgenommen, kann der negative Effekt einer dauerhaften Nicht-Erwerbstätigkeit deutlich reduziert werden.

Jedoch – so zeigen die differenzierten bivariaten und multivariaten Betrachtungen – sollte für eine differenzierte Betrachtung des Zusammenhangs sinnvollerweise der jeweilige Haushaltstyp des Kindes mitberücksichtigt werden. So kann mithilfe eines Interaktionseffekts zwischen dem Haushaltstyp und der Erwerbsbeteiligung gezeigt werden, dass der Erwerbsstatus der Mutter bei Kindern in alleinerziehenden Familien eine größere Rolle für die finanzielle Lage des Haushalts spielt als bei Kindern in Paarhaushalten. Eine nicht vorhandene oder eingeschränkte Erwerbsbeteiligung bei Alleinerziehenden-Haushalten wirkt sich im Vergleich zu einer Vollzeittätigkeit in dieser Gruppe deutlich negativer aus als dies bei Paarhaushalten der Fall ist.

Des Weiteren wird deutlich, dass in Paarhaushalten nicht nur die Erwerbsbeteiligung der Mutter relevant ist, sondern vielmehr das partnerschaftliche Erwerbsarrangement einbezogen werden sollte, um die Zugehörigkeit zu einem Einkommensverlaufsmuster zu beschreiben. Denn die höchsten Wahrscheinlichkeiten, zum dauerhaft gesicherten Verlaufsmuster zu gehören, haben jene Kinder, bei denen beide Eltern erwerbstätig sind (Vollzeit und/oder Teilzeit). Ist nur ein Partner erwerbstätig oder sind beide Partner nicht erwerbstätig, steigt das Risiko einer Armutslage deutlich an.

Insgesamt machen die Analysen deutlich, dass für die Beschreibung der Einkommenslagen auch eine dynamische Betrachtung ihrer Determinanten notwendig ist, um ein vollständiges Bild zu erhalten. Die getrennte Analyse von Paar- und Alleinerziehenden-Haushalten ermöglicht es zudem, unterschiedliche Wirkmechanismen zwischen der Erwerbsbeteiligung und dem Haushaltstyp offenzulegen.

4 Folgen von Armutslagen auf Aspekte sozialer Teilhabe und Wohlbefinden

4.1 Hintergrund

Geringe finanzielle Ressourcen führen zu Einschränkungen im Lebensstandard und können mit Unterversorgungslagen in verschiedenen Lebensbereichen einhergehen. Ein Mangel an Gütern und finanziellen Ressourcen kann dabei auch zu einem Mangel an Entwicklungs- und Teilhabemöglichkeiten führen (Schäfer-Walkmann/Störk-Biber 2013). Bei Kindern betrifft dies insbesondere die Möglichkeit zur Teilnahme an alterstypischen sozialen und kulturellen Aktivitäten, die aufgrund einer finanziell angespannten Situation häufig nicht gleichermaßen gegeben ist. Denn gerade die Teilnahme an organisierten sozialen Aktivitäten in der Freizeit und die Einbindung in informelle soziale Netzwerke außerhalb von Bildungseinrichtungen stellen zentrale Teilhabedimensionen für den Aufbau von individuellen Ressourcen dar, die Kinder und Jugendliche zum gesellschaftlichen Leben befähigen (Bundesministerium für Familie 2017). Diese dienen zum einen der Persönlichkeitsentwicklung, indem motorische und kognitive Fähigkeiten ausgebaut werden (Fehr 2012), und zum anderen der Entwicklung eigenen sozialen und kulturellen Kapitals (Alt/Lange 2009). Langfristig kann dies auch die Beschäftigungsfähigkeit und damit die Erwerbschancen im Erwachsenenalter beeinflussen (Klös/Plünnecke 2008). Weiterhin nehmen materielle Deprivation und fehlende Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe letztlich Einfluss auf das Wohlbefinden und können sich so auf die subjektive Lebenszufriedenheit im Kindes- und Jugendalter und letztlich bis ins Erwachsenenalter auswirken.

Besondere Aufmerksamkeit in der Forschung erhielt bisher vor allem der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und formaler Bildung. Umfangreiche Untersuchungen zum Bildungsniveau von Kindern aller Altersstufen erfolgen in regelmäßigen Abständen. In Studien wie TIMSS, IGLU, PISA und NEPS⁹ werden die schulischen Kompetenzen und das Leistungsniveau von Schülerinnen und Schülern untersucht sowie Übergänge im Bildungssystem beleuchtet. Eine zentrale erklärende Variable für Unterschiede im Bildungsniveau ist dabei meist die soziale Herkunft eines Kindes.¹⁰ Erreichte Bildungsabschlüsse sind ausschlaggebend für spätere Erwerbschancen, den Verlauf der Erwerbsbiografie und damit für das Erwerbseinkommen. So konzentrieren sich zahlreiche Studien insbesondere auf

⁹ TIMSS – Trends in International Mathematics and Science Study; IGLU – Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung; PISA – Programme for International Student Assessment; NEPS – Nationales Bildungspanel.

¹⁰ Diese setzt sich aus der Einkommenslage des Haushalts und dem Bildungsniveau der Eltern zusammen. Aussagen über die Folgen des Aufwachsens in unterschiedlichen Armutslagen als zentrale Einflussvariablen für den weiteren Bildungsverlauf können damit jedoch nicht differenziert getroffen werden.

den Aspekt der formalen Bildung, wenn es um die Folgen von Armutserfahrungen in der Kindheit und Jugend geht (Lauterbach/Lange 1998; Gebel 2011; Laubstein et al. 2012).

Im Vergleich zu den zahlreichen Studien, die sich dem Aspekt der formalen Bildung widmen, gibt es für Deutschland bisher vergleichsweise wenige Studien, die die Folgen von Armutserfahrungen im Kindes- und Jugendalter auf soziale Teilhabe, non-formale und informelle Bildungsteilhabe sowie verschiedene Aspekte des Wohlbefindens betrachten.

Aktuell ist diesbezüglich jedoch eine zunehmende Interessenverschiebung in Politik und Forschung zu beobachten. Prozesse des Wissenserwerbs und des Kompetenzaufbaus auch außerhalb etablierter Bildungsinstitutionen, insbesondere im Freizeitbereich, rücken verstärkt in den Fokus (Bundesministerium für Familie 2017).

Ausgangspunkt des vorliegenden Berichts sind die identifizierten fünf typischen Muster von Einkommens- und Armutslagen in der Kindheit: dauerhaft gesicherte, dauerhaft nicht gesicherte, temporär nicht gesicherte und prekäre Einkommenslage sowie dauerhafter Leistungsbezug. Diese werden in Zusammenhang zu Aspekten sozialer Teilhabe und des subjektiven Wohlbefindens bei Kindern und Jugendlichen gesetzt.

Zunächst wird im Folgenden ein Überblick über Forschung zum Zusammenhang von Armut und sozialer Teilhabe sowie Armut und Wohlbefinden bzw. Lebenszufriedenheit vorgestellt. Danach werden der verwendete Datensatz, die Untersuchungspopulation und die Operationalisierung der zentralen Variablen beschrieben. Anschließend werden die empirischen Ergebnisse dargestellt, bevor abschließend ein Fazit gezogen wird.

4.1.1 Kinderarmut als Mangel an Lebenschancen

In der Armutsforschung zeigt sich zunehmend eine multidimensionale Betrachtung von Armut durch den gleichzeitigen Einbezug von Einkommen, materieller Deprivation und Lebenschancen als Indikatoren für individuelles Wohlergehen (Groenemeyer/Ratzka 2012). So wurde beispielsweise im zweiten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung im Jahr 2005 – in Anlehnung an das Konzept von Amartya Sen – Armut explizit als ein Mangel an Möglichkeiten und Wahlfreiheiten beschrieben. Damit wird deutlich, dass Armut mehr als geringes Einkommen oder ein Mangel an materiellen Ressourcen ist. Der Armutsbegriff wird in diesem und den nachfolgenden Berichten wie folgt definiert:

„Armut stellt [...] generell einen Mangel an Verwirklichungschancen dar. Armut im Sinne sozialer Ausgrenzung und nicht mehr gewährleisteter Teilhabe liegt dann vor, wenn die gesellschaftlich bedingten Chancen und Handlungsspielräume von Personen in gravierender Weise eingeschränkt und gleichberechtigte Teilhabechancen an den Aktivitäten und Lebensbedingungen der Gesellschaft ausgeschlossen sind. Diese Definition enthält neben dem relativen Charakter auch die Mehrdimensionalität von Armut. Armut bezieht sich demnach auf die Ungleichheit von Lebensbedingungen und -chancen sowie auf die Ausgrenzung von einem gesellschaftlich akzeptierten Lebensstandard.“

(Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2008: 286)

Damit wird sowohl die Mehrdimensionalität von Armut erkennbar als auch die Notwendigkeit, Armut nicht nur anhand der finanziellen Lage eines Kindes abzubilden, sondern auch die Folgen materieller Armut zu betrachten. So beschreiben Schäfer-Walkmann/Störk-Biber (2013) Kinderarmut als einen Mangel an fundamentalen Entwicklungs- und Teilhabemöglichkeiten. Als Beispiele führen sie soziale Mangellagen (wenige Freunde und kleines soziales Netzwerk) oder fehlende Möglichkeiten zur Teilhabe auf.

4.2 Armut und soziale Teilhabe

Armutserfahrungen können sich auf unterschiedliche Lebensbereiche des Kindes auswirken und damit Einfluss auf die späteren Lebenschancen nehmen (einen guten Überblick hierzu liefern z. B. Laubstein et al. 2016). Soziale Teilhabe und ein uneingeschränkter Zugang zu außerschulischen Angeboten im Bereich Bildung, Kultur und Freizeit ist für die kindliche Sozialisation von zentraler Bedeutung. Neben der Familie und der Schule als Sozialisationsorte, können Kinder und Jugendliche auch in der Freizeit eine Vielfalt an Ressourcen und Kompetenzen für ihr gegenwärtiges und späteres Leben aufbauen (Thole/Höblich 2014). Aktivitäten in der Freizeit sind eine Möglichkeit am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und gleichzeitig ein Ausdruck von Zugehörigkeit. Die Beziehung unter Gleichaltrigen und die Zugehörigkeit zu Gruppen dienen außerdem dem Erwerb von so genannten „soft skills“, also sozialer, emotionaler und kommunikativer Kompetenzen, die förderlich für den weiteren Lebens- und Bildungsverlauf sind.

Demnach kann die Teilnahme an non-formaler Bildung, d. h. insbesondere an außerschulischen, organisierten (Freizeit-)Aktivitäten – vergleichbar mit dem Besuch von formalisierten Bildungseinrichtungen –, als ein wichtiger Baustein für den Zugang zu Lebenschancen und für die Entwicklung von Kindern angesehen werden.¹¹ Gleichzeitig stellt die nicht ermöglichte Teilhabe an solchen Aktivitäten auch im gegenwärtigen Leben der betroffenen Kinder eine Form der Benachteiligung dar und kann darüber hinaus Folgen in der weiteren Entwicklung nach sich ziehen.

Studien zeigen, dass formale wie non-formale und informelle Bildung das Armutsrisiko im späteren Lebensverlauf verringern können. So verbessert ein höherer Schulabschluss die Übergangschancen in die Berufsausbildung. Ebenfalls haben Höhergebildete im Falle einer Armutsphase bessere Chancen eine Armutslage wieder zu verlassen (Giesecke et al. 2010; Pollak et al. 2011). Auch die Vermittlung von sozialen Kompetenzen und die Förderung der sozio-kognitiven Entwicklung des Kindes in non-formalen und informellen Bildungsgelegenheiten (wie die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen oder die Teilnahme an organisierten Freizeitaktivitäten) wirken sich positiv auf die Chancen im Qualifizierungs-

¹¹ Es lassen sich drei unterschiedliche Formen von Lernprozessen bzw. Bildung unterscheiden: Formales, non-formales und informelles Lernen. Formales Lernen ist organisiert und strukturiert, findet in formalisierten Bildungseinrichtungen (bspw. Schule oder Hochschule) statt und führt zum Erhalt von Zertifizierungen. Dagegen findet non-formales Lernen außerhalb von formalisierten bzw. in außerschulischen Bildungseinrichtungen statt, wird üblicherweise nicht zertifiziert und ist weniger strukturiert als formales Lernen. Beispiele für non-formale Lernwelten sind Familie und Peer-Groups, für non-formale Lernfelder Jugendorganisationen, Vereinsaktivitäten und Gelegenheiten zur Aneignung von Inhalten aus Musik, Kunst und Kultur oder zum Erwerb sozialer Kompetenzen. Zuletzt kann informelles Lernen überall stattfinden und erfolgt unbeabsichtigt und meistens unbewusst (Baumbast et al. 2014). Formale wie non-formale Bildung nehmen Einfluss auf die Entwicklung von Kindern und damit auf deren weiteren Lebensverlauf.

und Arbeitsmarkt aus und vermindern so das Armutsrisiko (Grunert 2005; Thole/Höblich 2014).

Empirische Studien weisen jedoch darauf hin, dass die sozialen Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen ungleich verteilt sind. Im Folgenden sollen die wichtigsten Ergebnisse zu den verschiedenen Aspekten sozialer Teilhabe aus dem deutschsprachigen Raum zusammengefasst werden.

Thole/Höblich (2014) zeigen, dass es herkunftsbedingte Unterschiede sowohl in der Einbindung in soziale Netzwerke, als auch in der Ausgestaltung der Freizeitpraxen von Kindern und Jugendlichen gibt. Es lässt sich daher für das vorliegende Forschungsprojekt vermuten, dass sich Kinder in der Ausübung ihrer Freizeit und in der Art ihrer Freizeitgestaltung je nach sozialer Herkunft unterscheiden: Arme Kinder kennzeichnen sich vermutlich durch eine generell geringere Aktivität im Bereich sozialer Teilhabe und unterscheiden sich von nicht armen Kindern in der Ausübung bestimmter Formen von Freizeitaktivitäten.

Engels/Thielebein (2011) untersuchen im Rahmen der Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und der Teilnahme von jungen Menschen an non-formalen Kultur-, Bildungs- und Freizeitangeboten. In ihrer Untersuchung stützen sie sich auf bisherige Ergebnisse und Erkenntnisse aus 14 Studien zu dieser Thematik. Zusätzlich nehmen Engels/Thielebein (2011) eigene Auswertungen auf Grundlage der Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) aus den Befragungsjahren 2000 bis 2009 vor, mit Einkommensarmut und dem Bezug von Mindestsicherungsleistungen als zentralen Erklärungsvariablen. Ihre Erkenntnisse beziehen sich auf rund 3.500 Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 17 und 27 Jahren. Das Engagement in der Schule im Chor, in einer Musikgruppe, in einer Sport-AG oder sonstigen AG unterscheidet sich dabei je nach Einkommenslage. Das Engagement von jungen Menschen, die sich im Sozialleistungsbezug befinden oder armutsgefährdet sind, ist tendenziell geringer als von jungen Menschen, die weder Sozialleistungen beziehen, noch einkommensarm sind.¹²

Eine umfassende Untersuchung zum Zusammenhang von Einkommenslage und sozialer Teilhabe von Kindern im Längsschnitt ist die AWO-ISS-Studie. Zwischen 1997 und 2012 wurden insgesamt vier Studien durchgeführt: Die Erststudie „Armut im Vorschulalter“ (1997 bis 2000), eine Vertiefungsstudie „Armut im frühen Grundschulalter“ (2000 bis 2002), eine Wiederholungsstudie „Armut bis zum Ende der Grundschulzeit“ (2003 bis 2005) und zuletzt die Wiederholungsstudie „Armut am Ende der Sekundarstufe I“ (2009 bis 2012). Erhoben wurden die Daten in 60 AWO-Tageseinrichtungen für Kinder. In der Ausgangsstudie wurden so bundesweit 1.000 im Jahr 1993 geborene Jungen und Mädchen einbezogen. Grundlage der AWO-ISS-Studie ist ein kindzentriertes Armutskonzept, das neben der materiellen Lage des Haushalts bzw. der Familie eines Kindes zusätzlich die Lebenssituation des Kindes in seinen zentralen Dimensionen erfasst. Es geht um die Betrachtung der Frage, welche Ressourcen dem Kind bzw. Jugendlichen vor dem Hintergrund familiärer Einkommensarmut zur Verfügung stehen und sein

¹² Es gilt zu beachten, dass Engels/Thielebein (2011) in ihrer Untersuchung lediglich bivariate Zusammenhänge betrachten, also Häufigkeitsauszählungen vorgenommen haben. Es erfolgte weder eine multivariate Betrachtung noch eine Analyse möglicher kausalen Zusammenhänge.

materielles, kulturelles, soziales und gesundheitliches Kapital bilden. Außerdem wird betrachtet wie sich der Lebensverlauf von armen im Vergleich zu nicht armen jungen Menschen gestaltet und welche Perspektiven sich wem eröffnen. Die materielle Ausstattung eines Haushaltes wirkt sich demnach auf vier Lebenslagendimensionen des Kindes aus:

- **Materielle Lebenslage:**
Kleidung, Wohnung, Nahrung
- **Kulturelle Lebenslage:**
kognitive Entwicklung, Sprache, Bildung, kulturelle Kompetenzen
- **Soziale Lebenslage:**
soziale Kontakte, soziale Kompetenzen
- **Gesundheitliche Lebenslage:**
physische und psychische Gesundheit

Die vier Studien bilden damit ein detailliertes Bild der Lebenssituation von armen und nicht armen Kindern ab und zeichnen ihre weitere Entwicklung an den wichtigen Bildungsübergängen bis hin zum mittleren Jugendalter nach. Die soziale Lage betreffend zeigt sich, dass arme Kinder weniger den Kontakt zu anderen Kindern in Kitas suchen und sie weniger aktiv am Gruppengeschehen teilnehmen. Außerdem bringen arme Kinder weniger oft andere Kinder mit nach Hause, feiern ihren Geburtstag seltener und haben mangelnde Gelegenheiten über Vereinsaktivitäten soziale Kontakte zu schließen und zu pflegen (Holz 2006; Holz et al. 2012). Holz (2010) folgert aus ihrer Untersuchung, dass materielle Armut mit einer Verringerung sozialer Ressourcen und damit letztlich einem Verlust an gesellschaftlicher Partizipation einhergeht.

Im Kinderpanel des Deutschen Jugendinstituts (DJI) wurden in drei Wellen (2002, 2004 und 2005) bundesweit Interviews mit Eltern und ihren Kindern geführt. Im Rahmen dieser Studie wurde auch der Zusammenhang zwischen langanhaltender Armutserfahrung und der Anzahl der Freunde untersucht. Während zwei Drittel der Kinder ohne Armutserfahrung mehr als vier Freunde nannten, gab nur jedes zweite Kind in dauerhafter Armut mehr als vier Freunde an (Alt/Lange 2009).¹³ Freunde sind eine wichtige Quelle für das soziale Kapital von Kindern, das nicht nur der Erweiterung und Entwicklung sozialer Kompetenzen dient, sondern auch zum Verständnis und zur Akzeptanz anderer führt (Ridge 2010). Freundschaften sind für Kinder besonders relevant, um außerhalb von hierarchisch strukturierten Gruppen wie der Familie oder der Institution Schule kollektive Erfahrungen zu machen und bestimmte Verhaltensweisen einzuüben. Wenige Freunde oder gar die Abwesenheit von Freunden deuten auf ein geringeres soziales Kapital hin (Alt/Lange 2009).

Im Rahmen der mittlerweile vier World Vision Kinderstudien wurden 2007, 2010, 2013 und 2018 2.500 Schulkinder zwischen sechs und elf Jahren befragt sowie qualitative Interviews mit Kindern durchgeführt. Die Trendstudie zielt darauf ab, eine

¹³ Die Anzahl der Freunde sagt dabei jedoch nichts über die Qualität der Beziehungen mit diesen aus.

möglichst detaillierte und facettenreiche Perspektive der Kinder auf ihre Lebenswelt abzubilden. In den Studien wurden die Bereiche Familie, Schule, Freunde und Freizeit betrachtet. Ein zentrales Ergebnis ist, dass sich die institutionelle Einbindung im Freizeitbereich je nach sozialer Herkunft unterscheidet. Kinder aus unteren sozialen Schichten sind seltener Mitglied in einem Verein. In der neusten World Vision Kinderstudie zeigt sich, dass fast jedes Kind aus der Oberschicht (96 %) Mitglied in einem Verein oder aktiv in einer außerschulischen Gruppe ist, wohingegen nur vier von zehn Kindern aus der unteren Schicht (37 %) in einem solchen non-formalen Bereich aktiv sind (World Vision Deutschland 2018). Dabei sind die Unterschiede zwischen Kindern aus unteren und oberen sozialen Schichten im kulturell-musischen Bereich noch ausgeprägter als im sportlichen Bereich. Das ungleiche Engagement spiegelt sich in einer größeren Unzufriedenheit der Kinder aus unteren sozialen Schichten mit ihrer Freizeitgestaltung wider (Hurrelmann et al. 2007; Hurrelmann/Andresen 2010, 2013).

In den vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) durchgeführten AID:A-Studien („Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“) wurde erfasst, ob junge Menschen zwischen 13 und 32 Jahren in einem oder mehreren Vereinen aktiv sind; dabei wird auch die Art des Vereins berücksichtigt. Die wichtigste Form von Vereinsaktivität sind Sportvereine. In Abhängigkeit des Bildungsniveaus der untersuchten Personen zeigen sich deutliche Gruppenunterschiede: Je höher der angestrebte oder erreichte Schulabschluss, umso ausgeprägter die Aktivität in Sportvereinen, Musikgruppen und/oder kirchlichen/religiösen Gruppen (Walper et al. 2015). Unberücksichtigt bleibt hier jedoch eine Betrachtung der Abhängigkeit der Vereinsaktivität von der sozialen Herkunft oder dem finanziellen Hintergrund der jungen Menschen.

Die Freizeitaktivitäten von Jugendlichen in Abhängigkeit einer Armutslage wurde im Querschnitt von Damelang und Kloß (2013) sowie von Fehr (2012) auf Basis des „Panel Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“ (PASS) untersucht. Damelang und Kloß (2013) untersuchen den Zusammenhang zwischen Armut und sozialer Partizipation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 15 und 24 Jahren mit PASS-Daten der dritten Welle (2008/2009). Die Autoren unterscheiden dabei zwischen drei Gruppen: keine Armutsbetroffenheit; relative, aber nicht bekämpfte Armut (d. h. von Armut); bekämpfte Armut. Die letzte Kategorie umfasst Personen und Haushalte, die Leistungen nach dem SGB II beziehen. Mit Hilfe logistischer Regressionen zeigen Damelang und Kloß (2013) einen negativen Zusammenhang zwischen Armut und einer grundsätzlichen Aktivität in außerschulischen Organisationen auf. Außerdem zeigt sich eine geringere Teilnahmewahrscheinlichkeit für Jugendliche und junge Erwachsene, die SGB II Leistungen beziehen, an kostenpflichtigen Aktivitäten im Bereich Sport, Musik oder Kultur.

Auch Fehr (2012) untersucht den Zusammenhang zwischen Armut und sozialer Teilhabe von Jugendlichen mit Hilfe von PASS-Daten. Die Ausübung von Freizeitaktivitäten wurde zwischen jungen Menschen im SGB-II-Bezug, einkommensarmen Jugendlichen (ohne SGB-II-Bezug) und jungen Menschen, die nicht in einer Armutslage aufwachsen (keine Armutsgefährdung oder SGB-II-Bezug) verglichen. Ein großer Unterschied zeigt sich dabei beim Besuch kultureller Veranstaltungen: Zwei Drittel der Jugendlichen im SGB-II-Bezug besuchen selten bis nie Kino-, Theater- oder Konzertaufführungen. Des Weiteren sind Jugendliche in SGB-II-Haushalten insgesamt weniger aktiv, was Sport treiben, musizieren oder

Freunde treffen anbelangt. Zentrale Zusammenhänge zeigen sich in einer multivariaten Betrachtung zwischen der Wahrscheinlichkeit aktiv zu sein und der Einkommenslage, dem (angestrebten) Bildungsabschluss, dem Erwerbsstatus, dem Alter sowie dem Geschlecht (Fehr 2012).

Diese beiden Querschnittsuntersuchungen zeigen einen ersten Zusammenhang zwischen Armut und sozialer Teilhabe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf. Mit Einführung des Bildungs- und Teilhabepakets 2011 stellt sich die Frage, ob sich der Zusammenhang zwischen Einkommenslage und Partizipation abgeschwächt hat. Im Rahmen der Evaluation des Bildungs- und Teilhabepakets wurde auch die soziale Teilhabe im Kindes- und Jugendalter auf Basis der PASS-Daten genauer betrachtet (Bartelheimer et al. 2014; Bartelheimer et al. 2016). Im Mittelpunkt stand dabei die Partizipation von leistungsberechtigten und nicht-leistungsberechtigten Kindern an fünf über das Bildungs- und Teilhabepaket geförderten Formen soziokultureller Teilhabe: Mittagsverpflegung, Tagesausflüge und Klassenfahrten, außerschulische Lernförderung, Teilnahme an organisierten soziokulturellen oder sportlichen Aktivitäten.¹⁴ Die Analysen weisen auf deutliche Unterschiede vor allem bei mehrtägigen Klassenfahrten sowie bei organisierten soziokulturellen und sportlichen Aktivitäten zwischen den beiden Gruppen hin (LBS-Initiative Junge Familie 2009). Im Zeitverlauf 2012–2014 ändert sich dies nur geringfügig. So beträgt beispielsweise für das Jahr 2014 die Beteiligungsquote an organisierten soziokulturellen und sportlichen Aktivitäten bei leistungsberechtigten Kindern insgesamt 71 Prozent. Sie liegt damit unter der Quote von Kindern aus finanziell abgesicherten Haushalten (insgesamt 87 Prozent) (Bartelheimer et al. 2014).

Auch nach Kontrolle weiterer Einflussgrößen bleiben diese Teilhabeunterschiede für die organisierten Aktivitäten zwischen den beiden untersuchten Gruppen bestehen. Als weitere wichtige Einflussgröße erweisen sich neben dem Anspruch auf Bildungs- und Teilhabeleistungen auch der familiäre Hintergrund, insbesondere das Bildungsniveau und die Vereinsmitgliedschaft der Mutter (Schmiade/Spieß 2010; Hille et al. 2013). Das Haushaltseinkommen selbst hat in den durchgeführten multivariaten Analysen darüber hinaus keinen signifikanten Einfluss auf die Teilhabewahrscheinlichkeit. Die Autorinnen vermuten jedoch, dass in Haushalten mit geringem Einkommen möglicherweise nicht die grundsätzliche Aktivität, wohl aber das Spektrum möglicher Aktivitäten (in Richtung kostengünstiger Angebote) eingeschränkt wird (Bartelheimer et al. 2014).

Ausgehend von den vorgestellten empirischen Ergebnissen und daran anknüpfend, wird im vorliegenden Bericht die Teilhabe an organisierten Freizeitaktivitäten in Abhängigkeit von Armutserfahrungen in der Kindheit näher betrachtet.

¹⁴ In dem vorliegenden Bericht wird der Terminus Partizipation ohne weitere inhaltliche Bestimmung als Oberbegriff für unterschiedliche Formen von Mitwirkung, Engagement, Beteiligung, Mitbestimmung, Teilhabe oder Teilnahme verwendet (Scherr/Sachs 2015). Direkt damit verknüpft ist die soziale Ausgrenzung oder soziale Exklusion, worunter in der Armutforschung der Ausschluss einzelner Personen oder Personengruppen von einer akzeptablen Lebensweise verstanden wird (Engels 2007).

4.3 Armut und Wohlbefinden

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Armut und Reichtum in einer Gesellschaft steht auch in enger Verbindung zu der Frage, was ein gutes Leben ausmacht. In der Wohlfahrtsforschung werden für das gesamtgesellschaftliche Wohlergehen und die Lebensqualität nicht mehr nur rein objektive Lebensbedingungen wie z. B. sozioökonomische Faktoren, sondern auch das subjektive Wohlbefinden als zentraler Indikator berücksichtigt. Erfasst wird letzteres in der Regel über die Frage nach der subjektiven Lebenszufriedenheit, die sich auf einen „kognitiven Bewertungsprozess der eigenen Lebensqualität“ bezieht (Dette 2005). Die Lebenszufriedenheit¹⁵ stellt damit eine individuelle und subjektive Einschätzung der eigenen Lebenslage insgesamt dar. Der Einbezug des subjektiven Wohlbefindens zeugt davon, dass Lebensqualität mehr ist als eine rein materielle Bedürfnisbefriedigung,¹⁶ und verdeutlicht damit auch gleichzeitig, dass die Betrachtung von Armut als ausschließlich materielle Unterversorgung zu kurz greift. Das öffentliche, politische wie wissenschaftliche Interesse an der Untersuchung der Lebenszufriedenheit respektive der Komponenten eines guten Lebens ist in den vergangenen Jahren weiter gestiegen.

Die subjektive Lebenszufriedenheit von Kindern und Jugendlichen ist sicherlich nicht einfach zu erfassen, zudem sie wesentlich seltener selbst befragt werden als Erwachsene. Im Rahmen des LBS-Kinderbarometers werden rund 10.000 Kinder zwischen neun und 14 Jahren regelmäßig selbst zu ihrem Wohlbefinden im allgemeinen und bestimmten Lebensbereichen (z.B. in der Familie, in der Schule und bei Freunden) befragt. Während das Wohlbefinden von Kindern in der Schule am niedrigsten ist, ist es unter Freunden am höchsten. Ein Alterseffekt verdeutlicht, dass das Wohlbefinden in der Schule mit zunehmendem Alter abnimmt (LBS-Initiative Junge Familie 2009). Dieser Alterseffekt zeigt sich auch in der aktuellen Word Vision Studie (World Vision Deutschland 2018). Die Unterschiede im Wohlbefinden in den jeweiligen Bereichen erklären die Forscher damit, dass der Freundeskreis im Gegensatz zur Schule ein Lebensbereich ist, den die Kinder am stärksten selbst steuern und verändern können, wenn es zu Problemen kommt (LBS-Initiative Junge Familie 2009).

Im Rahmen der internationalen UNICEF-Vergleichsstudien untersuchen Kohl und Bertram (2010) anhand von sechs Dimensionen¹⁷ ebenfalls das Wohlergehen von Kindern. Hierfür ziehen Kohl und Bertram internationale Daten von Eurostat, OECD, PISA, WHO, Weltbank und dem deutschen Mikrozensus heran. In der Einschätzung des kindlichen Wohlergehens nimmt Deutschland bei den untersuchten 20 OECD-Ländern den achten Platz ein. Blickt man ausschließlich auf

¹⁵ Innerhalb der Forschung gibt es keine allgemeingültigen Definitionen für die Termini Wohlbefinden, Glück oder Lebenszufriedenheit. Sie können sich je nach Disziplin und inhaltlicher Ausrichtung unterscheiden (Diener 2006; Böhnke/Kohler 2007; Hadjar et al. 2008). Im vorliegenden Bericht werden die Begrifflichkeiten jedoch nicht weiter inhaltlich differenziert, sondern synonym verwendet: Subjektives Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit werden als Ausdruck für die Bewertung des eigenen Lebens verstanden und somit als Maß für die Lebensqualität verwendet.

¹⁶ Auch als „Easterlin-Paradox“ beschrieben, stellt Easterlin (2001) hinsichtlich des Zusammenhangs von Einkommen und Glück fest, dass eine allgemeine Einkommenssteigerung nicht automatisch zu größerer Zufriedenheit führen muss. Vielmehr scheint nicht die Steigerung des absoluten Einkommens, sondern die des relativen Einkommens von zentraler Bedeutung für die Lebenszufriedenheit zu sein (Easterlin 2001). Daraus lässt sich nicht mehr länger die Vermutung ableiten, dass Personen in gesicherten Einkommenslagen gegenüber Personen in nicht gesicherten Einkommenslagen automatisch eine höhere Lebenszufriedenheit haben.

¹⁷ Es werden dabei folgende sechs Dimensionen betrachtet: materielles Wohlbefinden, Gesundheit und Sicherheit, Bildung und Ausbildung, Beziehungen zu Familie und Gleichaltrigen, Verhaltensrisiken sowie subjektives Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen.

die Einschätzung des subjektiven Wohlbefindens, die das gesundheitliche, persönliche und schulische Wohlbefinden umfasst, erreicht Deutschland ebenfalls einen Mittelplatz in der Rangliste. Insgesamt ist jedoch eine erhebliche Variation zwischen den unterschiedlichen Dimensionen und den vielfältigen Indikatoren beobachtbar, d. h. eine gute Position in der einen Dimension bedeutet nicht, dass auch die anderen Aspekte positiv bewertet werden. Beispielsweise liegt der Anteil der Kinder, die sehr gerne in die Schule gehen (Indikator für schulisches Wohlbefinden) mit 35,8 Prozent überdurchschnittlich hoch, hinsichtlich der Lebenszufriedenheit (ein Indikator für persönliches Wohlbefinden) nehmen Kinder und Jugendliche in Deutschland jedoch den viertletzten Platz ein. So geben 82,2 Prozent der Kinder in Deutschland einen Wert oberhalb der Mitte der Zufriedenheitsskala an, wohingegen dieser Anteil in den Ländern mit der höchsten Lebenszufriedenheit (z. B. Niederlande, Finnland) bei über 90 Prozent liegt (Kohl/Bertram 2010). Nicht unterschieden wird in der Untersuchung jedoch nach der jeweiligen Einkommenslage der Kinder und welcher Zusammenhang zum subjektiven Wohlbefinden besteht. Dieser Aspekt wird in der dritten UNICEF-Studie aufgegriffen, wenn auch mit einer modifizierten Messung des Wohlbefindens,¹⁸ indem vor allem die Dimension des subjektiven Wohlbefindens (insbesondere die Lebenszufriedenheit) separat vom Gesamtindex betrachtet wird (Bertram 2013).

Eine zentrale Beobachtung der Studie war dabei die abnehmende Lebenszufriedenheit mit der Anzahl der in Armut verbrachten Jahre. Haben die betrachteten 17-Jährigen durchschnittlich ein Drittel der Kindheit in Armut verbracht, steht dies in einem negativen Zusammenhang zur allgemeinen Lebenszufriedenheit. Während 86 Prozent der 17-Jährigen, die keine Armutserfahrung in der Kindheit aufweisen, eine durchschnittliche bis überdurchschnittliche Lebenszufriedenheit angeben, sind es bei den 17-Jährigen, die zwischen 7 und 17 Jahren in relativer Armut verweilt haben, nur 61 Prozent (Bertram 2013). Dieses Ergebnis steht in Einklang mit dem in der AWO-ISS-Studie gezogenen Resümee: „Je länger ein junger Mensch mit Armut aufwächst, desto geringer ist die Chance für ein Wohlergehen und desto größer sind die Risiken der multiplen Deprivation“ (Holz et al. 2012).

4.4 Datengrundlage und Methoden

Wie der bisherige Stand der Forschung¹⁹ zeigt, thematisieren einige Studien den Zusammenhang zwischen Kinderarmut und sozialer Teilhabe. Dabei wird insbesondere der Einfluss der sozialen Herkunft des Kindes als zentrale erklärende Variable untersucht. Aussagen über das Aufwachsen in einer Armutslage als entscheidendem Erklärungsfaktor für die Folgen im Bereich sozialer Teilhabe sind damit jedoch nicht möglich. Vielmehr wird Einkommen in Verbindung mit dem Bildungshintergrund und dem Erwerbsstatus der Eltern betrachtet. Lediglich in der Querschnittsuntersuchung von Fehr (2012) wurde gezielt untersucht, ob bedürftige und einkommensarme Kinder sich in ihrem Freizeitverhalten von nicht armen Kindern unterscheiden.

18 Wohlbefinden wird hier anhand von fünf Dimensionen gemessen: Materielles Wohlbefinden, Gesundheit und Sicherheit, Bildung, Verhalten und Risiken sowie Wohnen und Umwelt (UNICEF 2013).

19 Eine detaillierte Übersicht der Ergebnisse der Kinderarmutforschung der vergangenen Jahrzehnte in Deutschland geben Laubstein et al. (2016). In einer von der Bertelsmann Stiftung in Auftrag gegebenen ISS-Meta-Analyse von 59 quantitativen und qualitativen Studien zu dieser Thematik fassen die Autoren die zentralen Erkenntnisse zusammen und zeigen bestehende Forschungslücken auf.

Ein Vergleich der Ergebnisse der bisher unternommenen Untersuchungen ist außerdem aufgrund der unterschiedlichen Studienpopulationen nur begrenzt möglich. In manchen Analysen werden Kinder im Vorschul- und Schulalter zum Thema soziale Teilhabe befragt, in anderen Untersuchungen sind es Jugendliche und junge Erwachsene. Je nach Altersgruppe kann sich das Freizeitverhalten junger Menschen jedoch stark voneinander unterscheiden.

In der vorliegenden Studie wird daher im Folgenden untersucht, welcher Zusammenhang zwischen der Entwicklung des Familieneinkommens im Zeitverlauf und den Freizeitbeschäftigungen während der Kindheit und Jugend sowie der subjektiven Wahrnehmung der sozialen Einbindung und Lebenszufriedenheit besteht. Die Zugehörigkeit zu einem typischen Einkommensverlaufsmuster bzw. Armutscluster über fünf Zeitpunkte wird dabei als zentrale Determinante für gruppenspezifische Unterschiede in der sozialen Teilhabe und dem Wohlbefinden herangezogen.

4.4.1 Datengrundlage und Untersuchungspopulation

Die nachfolgenden Analysen stützen sich weiterhin auf die Daten des „Panel Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“ (PASS) (siehe hierzu Kapitel 2.2). Das Sample umfasst zunächst 3.180 Kinder, deren Haushalte zu mindestens fünf aufeinanderfolgenden Zeitpunkten im Zeitraum zwischen 2006/07 und 2015 an der PASS-Befragung teilgenommen haben. Je nach herangezogenen Merkmalen weichen die Fallzahlen teilweise aufgrund fehlender Angaben nach unten ab.

Die Informationen zu Kindern unter 15 Jahren im Haushalt, zum Beispiel zu ihrer Betreuungssituation und ihrer sozialen Teilhabe, werden durch den Haushaltsvorstand im Rahmen des Haushaltsinterviews erfasst. Im Rahmen des Personenfragebogens werden von den ab 15-Jährigen selbst²⁰ zusätzlich detaillierte Angaben zur sozialen Teilhabe und zum Wohlbefinden erhoben. Herangezogen wurden Angaben zum fünften oder nächstmöglichen Zeitpunkt. Diese spezifische Herangehensweise in der Auswertung von Paneldaten erlaubt damit keinen Rückschluss mehr auf einzelne Befragungsjahre. Überprüft wird der Zusammenhang zwischen möglichen zurückliegenden Armutserfahrungen in der Kindheit und aktuellen Aspekten der sozialen Teilhabe und des Wohlbefindens.

4.4.2 Einkommensverlaufsmuster

Um Einkommensverläufe abzubilden, werden die bereits gebildeten fünf Einkommensverlaufsmuster (Cluster) herangezogen (vgl. Kapitel 2): „Dauerhaft gesichert“, „Dauerhaft nicht gesichert“, „Temporär nicht gesichert“, „Prekäre Einkommenslage“ sowie „Dauerhafter Leistungsbezug“. Für die Erfassung der Einkommensverläufe während der Kindheit werden ausschließlich die ersten fünf Befragungszeitpunkte einbezogen.²¹ Der größte Teil der betrachteten Kinder befindet sich in einer dauerhaft gesicherten Einkommenslage (68,9 %), d. h. diese Kinder wachsen ohne Armutserfahrungen auf. Die übrigen vier Cluster zeichnen

20 Anzumerken ist, dass Jugendliche und junge Erwachsene insgesamt eher schwierig für eine Teilnahme an der Befragung zu motivieren sind und sich dadurch auch die Fallzahlen reduzieren.

21 Hat ein Haushalt beispielsweise an allen neun Wellen teilgenommen, dann wurden für die Bildung der Einkommensverlaufsmuster die Angaben der ersten fünf Befragungsjahre in die Analyse einbezogen.

sich dagegen durch temporäre bzw. dauerhafte Armutserfahrungen während der Kindheit aus. Die beiden Armutsmuster „Temporär nicht gesichert“ (9,9 %) und „Prekäre Einkommenslage“ (3,7 %) kennzeichnen sich durch häufige Wechsel zwischen gesicherten und nicht gesicherten Einkommenslagen. Die Cluster „Dauerhafter Leistungsbezug“ (5,8 %) und „Dauerhaft nicht gesichert“ (11,6 %) weisen dagegen auf dauerhafte Armutserfahrungen hin (vgl. Kapitel 2.5).

4.4.3 Soziale Teilhabe

Für die Untersuchung der Folgen von Armutserfahrungen in der Kindheit auf die soziale Teilhabe werden unterschiedliche Aspekte berücksichtigt. Es wird zwischen drei Bereichen unterschieden: Non-formale Bildung, informelle Gruppen und soziale Netzwerke sowie soziale Einbindung. Der Bereich der non-formalen Bildung umfasst Angaben zur Ausübung von Freizeitaktivitäten, u. a. in organisierten Gruppen wie Vereinen. Zu den informellen Gruppen und sozialen Netzwerken zählt die Anzahl der engen Freunde und Bekannten außerhalb der Familie. Die soziale Einbindung wird durch Angaben zum Zugehörigkeitsgefühl und zur gesellschaftlichen Positionierung abgebildet.

Aufgrund des Fragebogendesigns von PASS liegen für die Untersuchungspopulation je nach Alter und aktiver Teilnahme am Personeninterview unterschiedliche Informationen zu den beschriebenen Aspekten der sozialen Teilhabe vor. So werden für alle im Haushalt lebenden Kinder bis 18 Jahre (bzw. Schüler bis zum 25. Lebensjahr) Angaben zur Mitgliedschaft in einem Verein oder einer Gruppe durch den Haushaltsvorstand gemacht, der das Haushaltsinterview beantwortet.²² Für ein besseres Verständnis wird daher nachfolgend von „Kindern und Jugendlichen“ gesprochen, wenn die Angaben aus dem Haushaltsinterview stammen.

Ausführlichere Informationen zu den weiteren Aspekten der sozialen Teilhabe werden im Rahmen des Personeninterviews bei allen teilnehmenden Haushaltsmitgliedern ab 15 Jahren erhoben. Im Folgenden wird daher von „Jugendlichen und jungen Erwachsenen“ gesprochen, wenn die betreffenden Angaben aus dem Personeninterview stammen.²³

Die Art der Freizeitaktivitäten wird anhand einer Frage nach den drei liebsten Freizeitbeschäftigungen operationalisiert.²⁴ Die offenen Angaben werden im Zuge der Datenaufbereitung in 77 Subkategorien inhaltsanalytisch vercodet, welche sich wiederum in 12 inhaltliche Oberkategorien zusammenfassen lassen (Berg et al. 2015):

²² Für den Wortlaut des Fragetextes siehe Anhang 12.

²³ Außerdem ist jeweils bei den Auswertungen vermerkt, aus welchem Interview diese Angaben stammen.

²⁴ Für den Wortlaut des Fragetextes siehe Anhang 12.

- Sport und Bewegung
- Zeit mit Familie oder Freunden verbringen
- Computer, Spiel und Kommunikation
- Musik machen und hören
- Lesen
- Kultur, Kino, Fernsehen und Veranstaltungen
- Kreative Hobbies
- Heimwerken, Kochen und Backen
- Ausgehen, Feiern, Disco
- Nichts tun, Ausruhen
- Shoppen und Einkaufen
- Ehrenamtliches Engagement
- Sonstiges²⁵
- Keine Freizeitbeschäftigung

Neben den ausgeübten Aktivitäten in der Freizeit werden zusätzlich eine Beschäftigung, die der Befragte gerne in seiner Freizeit machen würde, aber nicht ausübt sowie der Grund der Nicht-Ausübung erhoben (z. B. weil die gewünschte Freizeitaktivität zu viel kostet oder es in der Gegend nicht möglich ist).²⁶

Des Weiteren wird für alle Personen ab 15 Jahren erhoben, ob sie in organisierten Gruppen aktiv sind (z. B. Gewerkschaften, Parteien, Kirchengemeinden oder Vereinen wie Sport-, Musik- und Kulturvereinen). Bezüglich des Aspekts der sozialen Einbindung werden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen gefragt, ob sie das Gefühl haben, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und dazuzugehören oder sich eher davon ausgeschlossen fühlen. Weiterhin erfolgt eine Selbsteinordnung in eine Bevölkerungsgruppe der Gesellschaft, die eher oben oder unten steht. Die soziale Einbindung, wie auch die soziale Integration, werden anhand einer zehn-stufigen Likert-Skala mit den Polen 1 (ausgeschlossen bzw. unten) und 10 (dazugehörig bzw. oben) erhoben. Außerdem werden Befragte nach der Anzahl der Freunde oder Familienmitglieder außerhalb des Haushalts befragt, zu denen eine enge Beziehung besteht. Dies wird als Merkmal für den Bereich der informellen Gruppen herangezogen.

4.4.4 Wohlbefinden

Wie bereits in Kapitel 4.3 beschrieben, kann subjektives Wohlbefinden mehrere Dimensionen umfassen. Im Rahmen dieser Studie werden die subjektiv eingeschätzte Zufriedenheit mit dem Leben sowie zur Abbildung der Lebensqualität die Frage nach der Zufriedenheit mit dem Lebensstandard als Variablen für das subjektive Wohlbefinden einer Person verwendet. Die Beantwortung dieser Fragen erfolgt anhand einer elfstufigen Skala von 0 (ganz und gar unzufrieden) bis 10 (ganz und gar zufrieden) und wird im Personenfragebogen erhoben, also bei Personen ab dem 15. Lebensjahr.

²⁵ In der Kategorie „Sonstiges“ werden Angaben aus den Bereichen Reisen, Ausflüge, Touren machen und mobil sein; Beschäftigung mit Haustieren; Lernen und Bildung; Spiele und Denksport sowie nicht zuordenbare Nennungen zusammengefasst.

²⁶ Für den Wortlaut des Fragetextes siehe Anhang 12.

4.4.5 Weitere Merkmale

Neben der zentralen Erklärungsvariable, den Einkommensverlaufsmustern, werden bei den multivariaten Modellschätzungen weitere wichtige soziodemografische Merkmale der Kinder und Eltern als mögliche Einflussfaktoren berücksichtigt. Als persönliche Merkmale des Kindes werden Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund sowie Wohnort nach Bundesland und Wohnortgröße betrachtet. Diese Informationen basieren auf den Angaben des Haushaltsvorstands. Der Migrationshintergrund des Kindes wird anhand des Geburtslandes der Eltern und Großeltern bestimmt. Ist mindestens ein (Groß-)Elternteil außerhalb Deutschlands geboren, wird für diese Kinder ein Migrationshintergrund definiert.²⁷ Die Unterscheidung nach der Wohnregion wird als Erklärungsvariable in die Modelle aufgenommen, da sich die Geschichte der Vereinskultur in BRD und DDR deutlich voneinander unterscheidet. Der Verein spielte in der DDR eine insgesamt geringere Rolle als in der BRD, weshalb vermutet werden kann, dass sich bei der Betrachtung der Vereinsaktivität von Kindern ein regionaler Effekt wiederfinden lässt (Erlinghagen 2003; Reinhardt 2014). Insgesamt geht aber die Anzahl der Personen, die in einem Verein Mitglied sind, in Deutschland in den letzten Jahren zurück (Reinhardt 2014).²⁸

Als Merkmale der Eltern werden in den multivariaten Analysen des Weiteren das höchste Qualifikationsniveau der Eltern (CASMIN-Klassifikation) und die Aktivität der Mutter in einer organisierten Gruppe berücksichtigt. Der Einbezug der letzten Variablen beruht auf bisherigen Forschungsergebnissen, die einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Inanspruchnahme außerhäuslicher Angebote durch Kinder und der Nutzung kultureller Angebote sowie der sportlichen Aktivität der Mutter zeigen (Schmiade/Spieß 2010; Bartelheimer et al. 2014). Bezogen auf die vorliegende Untersuchung lässt sich vermuten, dass sich die generelle Aktivität der Mutter in einer organisierten Gruppe ebenfalls signifikant auf die Aktivitäten des Kindes auswirkt.

4.4.6 Methodisches Vorgehen

Neben deskriptiven Darstellungen zu den unterschiedlichen Aspekten der sozialen Teilhabe und Lebenszufriedenheit werden zudem multivariate Analysen durchgeführt, um die Zusammenhänge auch unter Kontrolle weiterer Faktoren zu überprüfen. Mithilfe logistischer Regressionen wird untersucht, ob die Wahrscheinlichkeit Mitglied in einem Verein zu sein oder bestimmten Freizeitbeschäftigungen nachzugehen (abhängige Variablen), von der Zugehörigkeit zu einem Einkommensverlaufsmuster oder weiteren Faktoren (unabhängige Variablen) abhängig ist.

Ausgewiesen werden dabei für die einbezogenen Merkmale marginale Effekte, die als durchschnittliche Effekte der jeweiligen Erklärungsfaktoren auf die betrachtete Wahrscheinlichkeit interpretiert werden können. Die durchschnittliche Effektstärke wird in Prozentpunkten ausgewiesen.

²⁷ Auf eine genauere Differenzierung in 2. und 3. Generation wird aufgrund der geringen Fallzahlen verzichtet.

²⁸ Während im Jahr 1990 62 Prozent angaben, Mitglied in einem Verein zu sein, waren es im Jahr 1990 53 Prozent und im Jahr 2014 nur noch 44 Prozent. Dies hat eine repräsentative Befragung von 3.000 Bundesbürgern ab 14 Jahren gezeigt (Reinhardt 2014).

Weiterhin werden neben logistischen Regressionsmodellen auch multiple lineare Regressionen berechnet, um interessierende metrische abhängige Variablen multivariat zu betrachten. Ist beispielsweise die Lebenszufriedenheit die zu erklärende Variable, so kann diese Werte von 0 (ganz und gar unzufrieden) bis maximal 10 (ganz und gar zufrieden) annehmen. Dies ist der zentrale Unterschied zur logistischen Regression, in welcher die abhängige Variable dichotom ist und nur die Werte 0 (trifft nicht zu) und 1 (trifft zu) annehmen kann. Anhand von Sternchen wird jeweils das Signifikanzniveau der Zusammenhänge dargestellt. Die ausgewiesenen Werte des Pseudo- R^2 bzw. R^2 sind Maße zur Beurteilung der Güte der geschätzten Modelle.

4.5 Soziale Teilhabe von Kindern und Jugendlichen

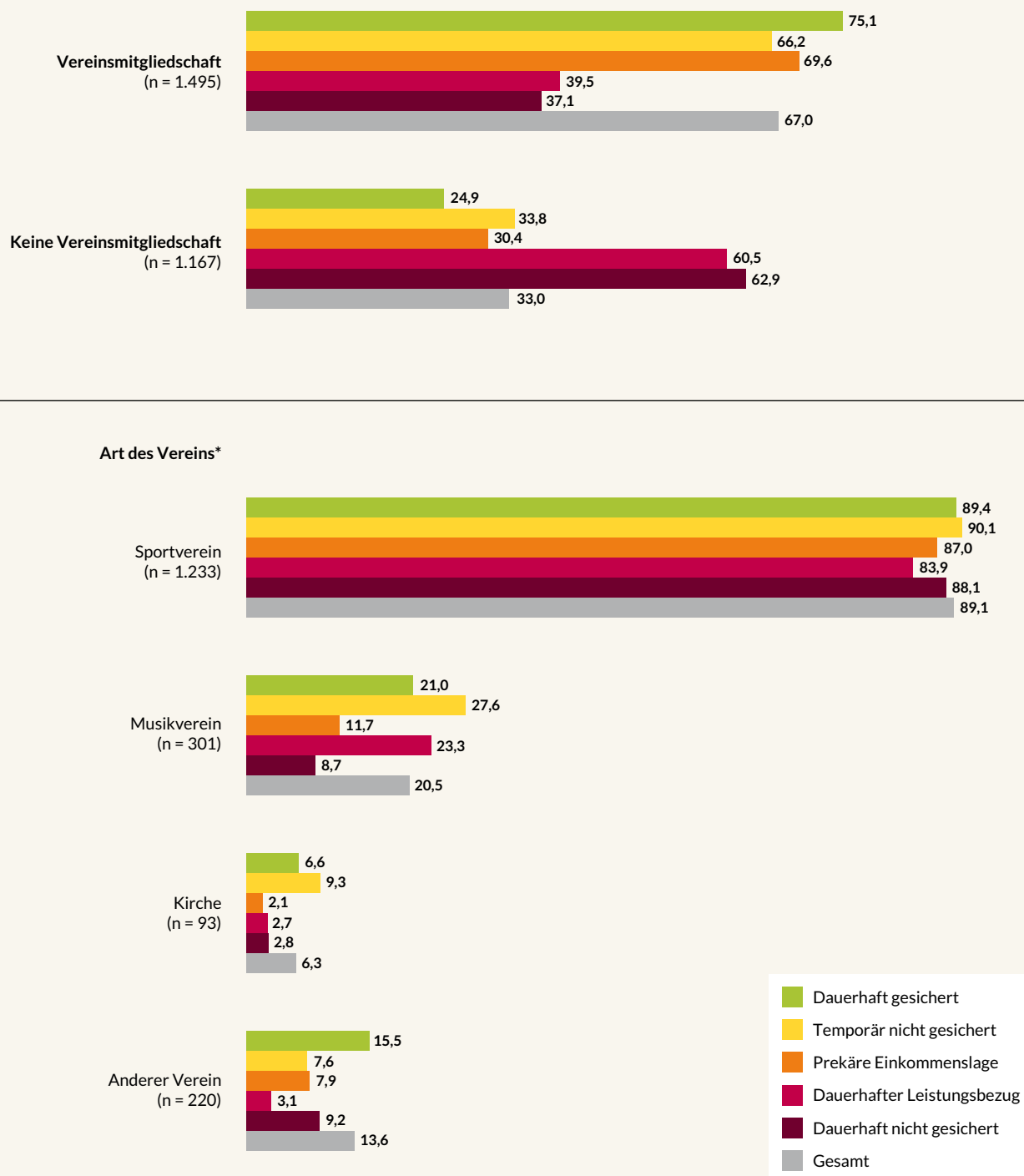
4.5.1 Vereins- oder Gruppenmitgliedschaft

Thole/Höblich (2014: 79) bezeichnen einen Verein als den „institutionell geregelte(n) Freizeitort schlechthin für Kinder (...)“. In gemeinschaftlichen sportlichen wie bildungsorientierten Aktivitäten können Kinder und Jugendliche soziale Beziehungen zu Gleichaltrigen entwickeln sowie das Gefühl der Zugehörigkeit stärken und darüber hinaus ihre persönliche Identität weiterentwickeln (Oswald 2008). Eine unterschiedliche Beteiligung je nach Zugehörigkeit zu einem Einkommensverlaufsmuster wäre damit besonders gravierend für das Wohlbefinden und den weiteren Lebensverlauf eines Kindes bzw. Jugendlichen.

Soziale Teilhabe von Kindern und Jugendlichen wird im PASS mittels der Frage nach der Vereins- oder Gruppenmitgliedschaft erfasst. Dazu liegen für insgesamt 2.662 Kinder Angaben vor. Insgesamt sind 67 Prozent von ihnen Mitglied in einem Verein bzw. einer Gruppe, die übrigen 33 Prozent nicht. In Abhängigkeit der bereits identifizierten Einkommensverlaufsmuster zeigen sich deutliche Unterschiede in der Vereinsmitgliedschaft (Abbildung 4). Drei Viertel der Kinder, die dauerhaft gesichert aufwachsen, sind zum Beobachtungszeitpunkt Mitglied in einem Verein (75,1%). Die Anteile der Kinder, die temporär nicht gesichert aufwachsen (66,2%) oder sich in einer prekären Einkommenslage befinden (69,6%), unterscheiden sich kaum von den dauerhaft Gesicherten. Im Gegensatz dazu sind nur 37,1 Prozent der Kinder Vereinsmitglieder, die dauerhaft nicht gesichert aufgewachsen und damit permanent von Armut betroffen sind. Ähnlich verhält sich der Anteil bei den Kindern, die in Familien leben, die dauerhaft Leistungen nach dem SGB II beziehen. Von ihnen sind lediglich 39,5 Prozent Mitglied in einem Verein oder einer Gruppe. Diese Unterschiede in der Partizipation je nach Einkommenslage stimmen mit Befunden aus anderen Untersuchungen überein (Hurrelmann et al. 2007; Hurrelmann/Andresen 2010, 2013). Bartelheimer et al. (2014 und 2016) zeigen zudem, dass eine signifikante Beteiligungslücke in Vereinen besteht zwischen Kindern und Jugendlichen, die Anspruch auf Leistungen des Bildungs- und Teilhabepakets haben und jungen Menschen aus finanziell gesicherten Einkommensverhältnissen.

ABBILDUNG 4 Vereinsmitgliedschaft und Art des Vereins nach Clusterzugehörigkeit

In Prozent, n = 2.662



Hinweis: Angaben vom Haushaltsvorstand. Die in den Klammern ausgewiesene Anzahl bezieht sich nur auf die jeweiligen gesamten Ja-Angaben.

* Anteile derjenigen, die in einem Verein Mitglied sind.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9); gewichtete Ergebnisse, eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

In Abbildung 4 wird für die Kinder mit Vereinsmitgliedschaft zusätzlich ausgewiesen, welcher Art von Verein²⁹ sie angehören. Dabei zeigen sich weitere Unterschiede zwischen den Einkommensverlaufsmustern.

Die Abbildung macht deutlich, dass der Sportverein über alle Einkommensgruppen hinweg die beliebteste Vereinsart darstellt. Dabei zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Gruppen. Daneben ist durchschnittlich etwa jedes fünfte Vereinsmitglied in einem Musikverein aktiv (20,5 %). Auffällig sind hier die niedrigeren Anteile der Kinder, die dauerhaft nicht gesichert aufwachsen (8,7 %) oder sich in einer prekären Einkommenslage befinden (11,7 %). Überdurchschnittlich häufig geben Kinder aus temporär nicht gesicherten Haushalten an Mitglied in einem Musikverein zu sein (27,6 %).

4.5.2 Determinanten der Vereinsmitgliedschaft

Mit Hilfe multivariater Schätzungen werden nachstehend zentrale Determinanten der allgemeinen Vereins- oder Gruppenmitgliedschaft untersucht. Tabelle 12 fasst die Ergebnisse der Regressionsanalysen zusammen. Es werden stufenweise drei Modelle geschätzt. In Modell I werden die soziodemografischen Merkmale des Kindes und die Einkommensverlaufsmuster miteinbezogen, die in Modell II um das Bildungsniveau der Eltern erweitert werden. In Modell III wird schließlich die Aktivität der Mutter in organisierten Gruppen als weitere Erklärungsvariable berücksichtigt (vgl. Kapitel 4.4.2).

In allen drei Modellen zeigt sich, dass Kinder, die dauerhaft Leistungen nach dem SGB II beziehen, eine geringere Wahrscheinlichkeit haben Mitglied in einem Verein zu sein als Kinder, die dauerhaft gesichert aufwachsen (Referenzkategorie). Dieser Effekt ist statistisch hoch signifikant. Gleiches gilt in den Modellen I und II für Kinder, die dauerhaft nicht gesichert aufwachsen. Dieser Effekt verliert jedoch unter Einbezug der Aktivität der Mutter (siehe Modell III) an Signifikanz. Insgesamt lässt sich demnach ein Zusammenhang zwischen Einkommensverlaufsmustern und der Wahrscheinlichkeit einer Vereins- oder Gruppenmitgliedschaft aufzeigen: Kinder, die dauerhaft SGB-II-Leistungen beziehen und nicht einkommensarmutsgefährdet sind, sind seltener in einem Verein oder einer sonstigen Gruppe aktiv.

Eine weitere zentrale Erklärungsvariable in allen drei Modellen ist die Wohnregion. Kinder, die in Ostdeutschland leben, haben gegenüber Kindern aus Westdeutschland eine signifikant geringere Wahrscheinlichkeit Mitglied in einem Verein zu sein. Dieses Ergebnis deckt sich mit anderen Studien zur unterschiedlichen Vereinskultur und -mitgliedschaft in Ost- und Westdeutschland (Erlinghagen 2003; Reinhardt 2014).

Weitere signifikante Unterschiede zeigen sich bei Betrachtung des höchsten Qualifikationsniveaus der Eltern (siehe Modelle II und III): Je höher das Bildungsniveau der Eltern, umso wahrscheinlicher ist das Kind Mitglied in einem Verein. Der Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zu den Clustern „Dauerhaft nicht gesichert“ und „Dauerhafter Leistungsbezug“ und der Vereinsmitgliedschaft des

29 Die Kategorie „Anderer Verein“ umfasst Hilfsvereine, politische Gruppen, Kurse für Kleinkinder sowie Sonstige.

TABELLE 12 Einflussgrößen der Vereins- oder Gruppenmitgliedschaft – logistische Regression

Marginale Effekte in Prozentpunkten	MODELL I	MODELL II	MODELL III
EINKOMMENSVERLAUFSMUSTER (REFERENZ: DAUERHAFT GESICHERT)			
Temporär nicht gesichert	-6,3	-0,2	1,8
Prekäre Einkommenslage	-6,2	1,6	3,1
Dauerhafter Leistungsbezug	-34,4***	-21,1***	-15,6***
Dauerhaft nicht gesichert	-31,1***	-14,9*	-9,7
GESCHLECHT (REFERENZ: MÄNNLICH)			
Weiblich	0,2	-1,1	-1,3
ALTER			
Alter in Jahren	0,3	0,8*	0,7
MIGRATIONSHINTERGRUND (REFERENZ: KEIN MIGRATIONSHINTERGRUND)			
Migrationshintergrund	-10,2*	-10,1*	-7,2
OSTDEUTSCHLAND (REFERENZ: WESTDEUTSCHLAND)			
Ostdeutschland	-19,3***	-22,1***	-19,0***
WOHNORTGRÖSSE (REFERENZ: 20.000 BIS UNTER 100.000 EINWOHNER)			
Unter 20.000 Einwohner	-0,0	-0,6	-0,7
100.000 bis 500.000 Einwohner	0,2	1,3	1,0
500.000 Einwohner und mehr	5,0	4,0	3,9
WELLE (REFERENZ: 2012) ^{a)}			
2013	-2,6	-1,1	0,1
2014	2,9	5,2	7,2
2015	-6,5	-5,1	-2,2
HÖCHSTE QUALIFIKATION DER ELTERN (CASMIN) (REF.: HAUPTSCHULABSCHLUSS OHNE BERUFAUSBILDUNG O. KEIN ABSCHLUSS)			
Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung		24,2**	20,0*
Mittlere Reife ohne Berufsausbildung		17,9	15,5
Mittlere Reife mit Berufsausbildung		38,8***	32,0***
Fach-/ Hochschulreife ohne Berufsausbildung		45,1***	38,8***
Fach-/ Hochschulreife mit Berufsausbildung		43,2***	35,4***
Fachhochschulabschluss		32,7***	25,4**
Hochschulabschluss		46,3***	38,5***
AKTIVITÄT DER MUTTER IN ORGANISIERTEN GRUPPEN (REFERENZ: KEINE AKTIVITÄT)			
Aktivität der Mutter			16,1***
Anzahl der Fälle	2.385	2.385	2.385
Pseudo R ²	10,4	15,4	17,5

Hinweis: Angaben vom Haushaltsvorstand.

Signifikanzniveau: * p<0,05; ** p<0,01; *** p<0,001.

a) Da die Vereinsmitgliedschaft des Kindes in PASS erst ab der 6. Welle (2012) abgefragt wurde, gibt es in diesem Regressionsmodell keine Angaben für die 5. Welle (2011). Lesehilfe: Lebt ein Kind in einem Haushalt mit dem Einkommensverlaufsmuster „Dauerhafter Leistungsbezug“, so ist die Wahrscheinlichkeit Mitglied in einem Verein zu sein um 15,6 Prozentpunkte geringer als für Kinder, die „Dauerhaft gesichert“ leben (Referenzkategorie) – unter Kontrolle der weiteren Variablen (Modell III). Dieser Unterschied ist signifikant auf dem 0,1%-Niveau, wie die drei Sternchen (***) zeigen.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

Kindes bleibt auch unter Kontrolle des elterlichen Bildungsniveaus in Modell II bestehen. Auch in Modell III besteht – unter Kontrolle der mütterlichen Vereinsaktivität – weiterhin ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Cluster „Dauerhafter Leistungsbezug“ und der Vereinsmitgliedschaft. Es zeigt sich damit ein eigenständiger Effekt der Zugehörigkeit zu einem Armutscluster.

Zuletzt haben Kinder, deren Mutter selbst in einer organisierten Gruppe aktiv ist, eine um 16,1 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit ebenfalls Mitglied in einem Verein zu sein gegenüber Kindern, deren Mütter nicht aktiv sind (Modell III).

Insgesamt zeigt sich damit, dass die Zugehörigkeit zu einer (dauerhaften) Armutslage, die Wohnregion (Ost-/ Westdeutschland), die Bildung der Eltern und die Aktivität der Mutter in einer organisierten Gruppe erklärende Variablen für die unterschiedliche Wahrscheinlichkeit sind, dass ein Kind Mitglied in einem Verein ist.

4.6 Soziale Teilhabe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen

4.6.1 Non-formale Bildung

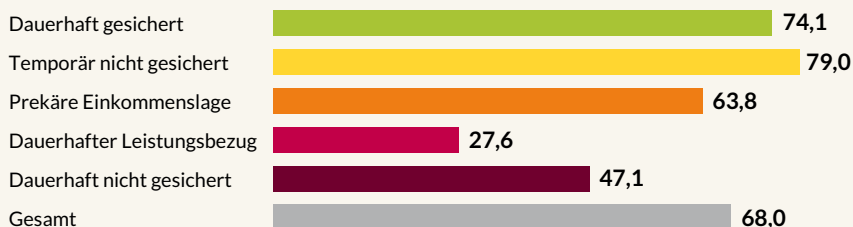
Ausübung von Freizeitaktivitäten

Wie im vorherigen Kapitel bereits erwähnt, ist die Teilnahme an einer organisierten Freizeitaktivität relevant für das Leben und die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen (vgl. Thole/Höblich 2014). Kinder und Jugendliche können sich durch ihr Engagement in einer non-formalen, dennoch strukturierten Organisationsform außerhalb der Schule zentrale soziale und kulturelle Kompetenzen aneignen, Freunde finden und wichtige Erfahrungen dazugewinnen. In Kapitel 4.6 wurde gezeigt, dass laut Angabe des Haushaltsvorstandes Kinder und Jugendliche je nach Zugehörigkeit zu einem Einkommensverlaufsmuster unterschiedlich häufig Mitglied in einem Verein oder einer Gruppe sind. Es stellt sich die Frage, ob sich ähnliche Differenzen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen fortführen, die selbst Angaben zu ihren Freizeitaktivitäten im Rahmen der PASS Befragung gemacht haben.

Ob Jugendliche und junge Erwachsene grundsätzlich einer organisierten Freizeitaktivität nachgehen, wird in Abbildung 5 dargestellt. Es zeigt sich, dass insgesamt 68 Prozent aktiv sind, wobei auch hier Gruppenunterschiede je nach Einkommensverlaufsmuster erkennbar sind: Insbesondere Personen, die während ihrer Kindheit dauerhafte Armutserfahrungen gemacht haben, sind weniger aktiv: 27,6 Prozent der Jugendlichen im dauerhaften Leistungsbezug und 47,1 Prozent der Jugendlichen, die dauerhaft nicht gesichert aufgewachsen sind, nehmen grundsätzlich an einer organisierten Aktivität teil – im Durchschnitt sind es 68 Prozent der Befragten.

ABBILDUNG 5 Teilnahme an organisierten Aktivitäten nach Einkommensverlaufsmustern

In Prozent, n = 971



Hinweis: Angaben aus dem Personeninterview.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

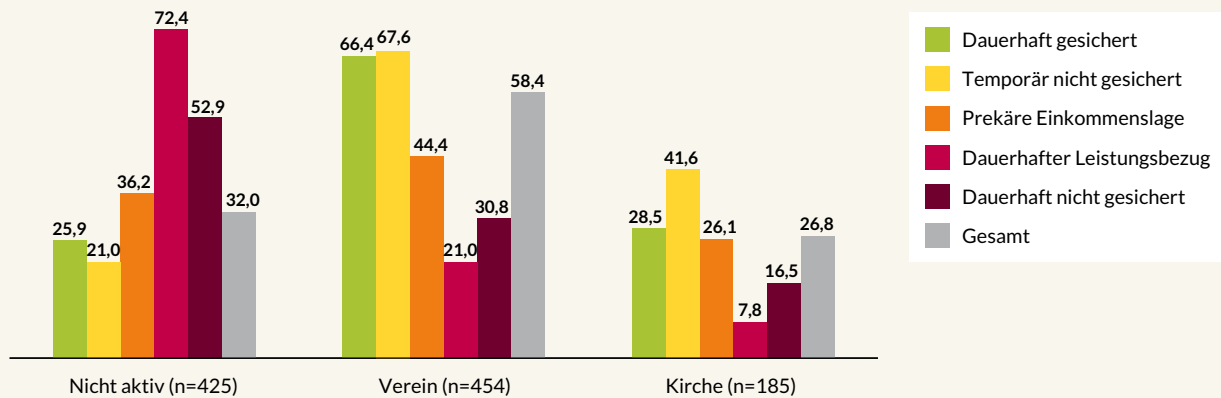
In Abbildung 6 wird ersichtlich, an welchen organisierten Freizeitaktivitäten Jugendliche und junge Erwachsene besonders häufig teilnehmen. Über alle Einkommensverlaufsmuster hinweg stellt der Verein unter den Aktiven die beliebteste Freizeitorganisation dar. Im Schnitt sind 58,4 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen Mitglied in einem Verein. Mit 67,6 Prozent sind überdurchschnittlich viele der temporär nicht gesicherten Jugendlichen in einem Verein aktiv, mit 21,0 Prozent der Jugendlichen, die dauerhaft SGB-II-Leistungen beziehen, unterdurchschnittlich wenige. Außerdem fällt auf, dass Jugendliche, die dauerhaft Armut erfahren (d. h. dauerhaft nicht gesichert leben oder dauerhaft Leistungen beziehen), prozentual über alle organisierten Aktivitäten hinweg die geringste Teilnahme aufweisen. Engagiert sich im Schnitt etwa jeder vierte Aktive in der Kirche (26,8 %), ist es von den Jugendlichen, die dauerhaft Leistungen beziehen, nur etwa jeder Zwölfte (7,8 %). Mehr als ein Drittel (36,2 %) der Jugendlichen in einer prekären Einkommenslage geht keiner organisierten Freizeitaktivität nach. Wenn sie aber eine Freizeitaktivität organisiert ausüben, dann sind sie im Vergleich zu Jugendlichen, die dauerhaft gesichert oder temporär nicht gesichert aufwachsen, seltener Mitglied in einem Verein (44,4 %) oder in der Kirche aktiv (26,1 %). Im Vergleich zu Jugendlichen, die dauerhafte Armutserfahrungen machen, sind sie dennoch häufiger in organisierten Aktivitäten eingebunden.

Neben der Aktivität in Vereinen oder verschiedenen Gruppen wird im Bereich der non-formalen Bildung auch die Art der Freizeitaktivitäten genauer betrachtet. So werden in Abbildung 7 die Anteilswerte der drei beliebtesten Freizeitaktivitäten auf Basis der Oberkategorien (Mehrfachnennungen möglich) je Einkommensverlaufsmuster ausgewiesen.

Die beliebteste Freizeitkategorie über alle Einkommensverlaufskluster hinweg stellt der Bereich „Sport und Bewegung“ dar. Dieser wurde mit 76 Prozent am häufigsten von den Befragten als beliebte Freizeitbeschäftigung benannt. Darunter fallen beispielsweise Sportarten wie Fußball, Tennis oder Volleyball, genauso wie allgemeine Angaben wie Wandern, Spazieren gehen oder die unspezifische Angabe „Sport“. Innerhalb dieses Bereichs zeigen sich erste Unterschiede je nach finanziellem Hintergrund. Nur 53 Prozent der Jugendlichen, die dauerhaft nicht gesichert aufwachsen und knapp 39 Prozent der Jugendlichen, die dauerhaft Leis-

ABBILDUNG 6 Organisierte Aktivitäten von Jugendlichen nach Einkommensverlaufsmustern

In Prozent, n = 971



Hinweis: Angaben aus dem Personeninterview. Anmerkung: Aufgrund der geringen Fallzahl werden sonstige Aktivitäten nicht dargestellt. Die in den Klammern ausgewiesene Anzahl bezieht sich nur auf die jeweiligen gesamten Ja-Angaben.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

tungen nach dem SGB II beziehen, zählen Sport und Bewegung zu ihren beliebtesten Freizeitbeschäftigungen. Vergleichsweise hohe Anteilswerte zeigen dagegen Jugendliche, die temporär nicht gesichert aufwachsen (90,9 %) und Jugendliche aus prekären Einkommenslagen (78,3 %).

Die weiteren drei Bereiche, die von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen am häufigsten genannt werden, sind: „Zeit mit Freunden und Familie zu verbringen“, sich mit „Computer, Spielen und Kommunikation“³⁰ zu beschäftigen sowie „Musik zu machen und zu hören“. Auch hier zeigen sich bedeutsame Unterschiede zwischen den Einkommensverlaufsklustern. Beispielsweise geben Jugendliche und junge Erwachsene, die dauerhaft SGB-II-Leistungen beziehen (65,1 %), oder sich in einer prekären Einkommenslage befinden (62,6 %), besonders häufig an Zeit mit Freunden und Familie zu verbringen. Über alle Jugendlichen hinweg liegt der Anteil bei rund 40 Prozent.³¹

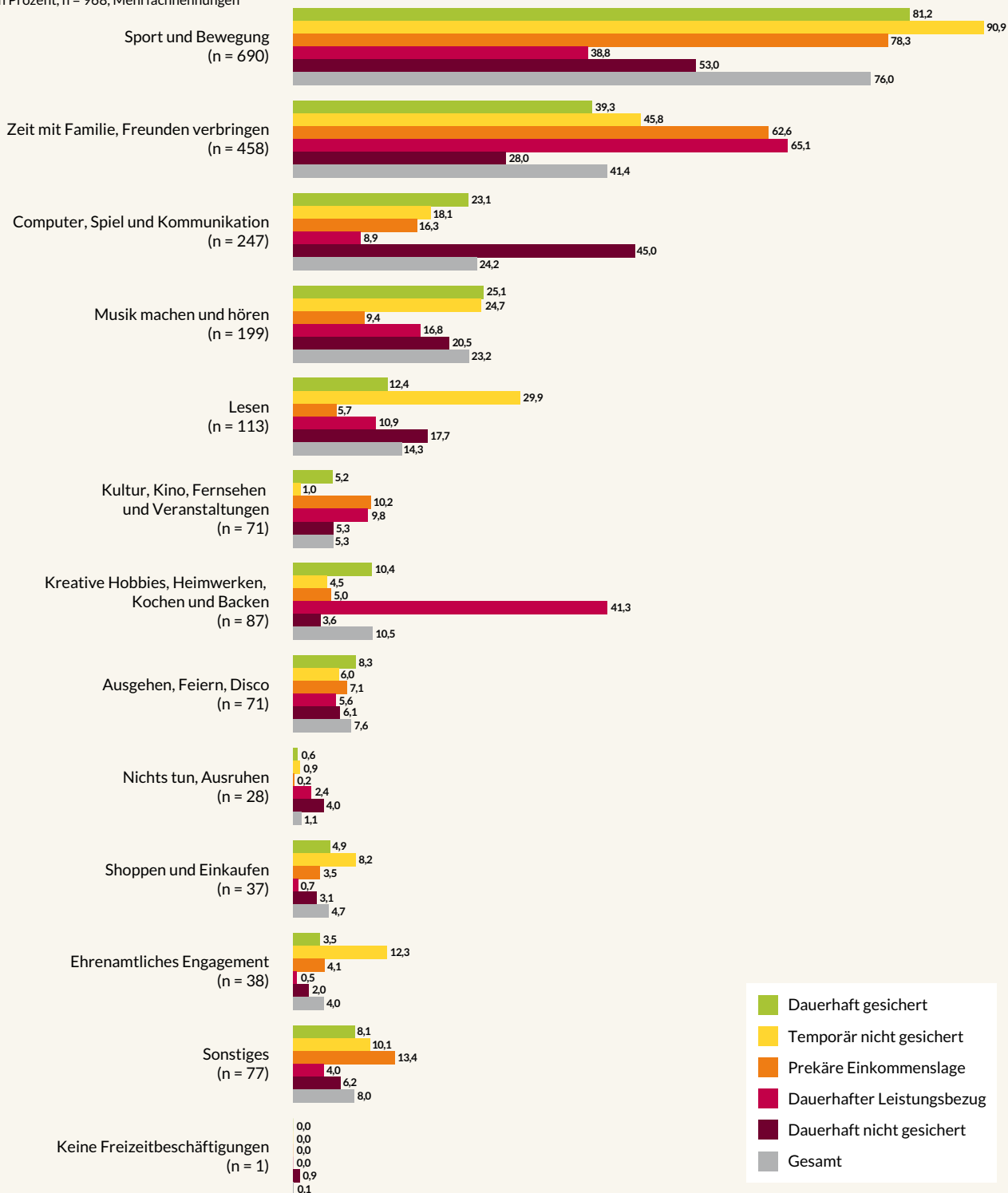
Des Weiteren ist der hohe Anteil der Jugendlichen, die dauerhaft Leistungen beziehen, in der Oberkategorie „Kreative Hobbies, Heimwerken, Kochen und Backen“ auffällig. Etwa 41 Prozent dieser Jugendlichen geben dies als beliebte Freizeitbeschäftigung an. Damit ist der Anteil von Jugendlichen im dauerhaften Leistungsbezug fast viermal so hoch wie der durchschnittliche Anteil über alle Einkommenslagen (10,4 %).

³⁰ Zu dieser Oberkategorie zählen die folgenden Antworten: Computer unspezifisch, Computern; am Computer spielen, PC und Konsole; am Computer arbeiten; im Internet surfen, chatten; telefonieren, Handy benutzen.

³¹ Innerhalb der Kategorie „Zeit mit Freunden und Familie verbringen“ können sowohl kostenintensive (z. B. gemeinsame Ausflüge oder Unternehmungen) wie auch kostenlose Aktivitäten fallen. Welche konkreten Aktivitäten der Befragte hier subsummiert hat und ob Jugendliche mit finanziellen Einschränkungen kostenfreie Aktivitäten präferieren, kann durch die Erhebung leider nicht geklärt werden.

ABBILDUNG 7 Beliebte Freizeitbeschäftigungen von Jugendlichen nach Einkommensverlaufsmustern

In Prozent, n = 968, Mehrfachnennungen



Hinweis: Angaben aus dem Personeninterview. Die Kategorie „Sonstiges“ fasst folgende Oberkategorien von Freizeitbeschäftigungen zusammen: Reisen, Ausflüge, Touren machen und mobil sein; Beschäftigung mit Haustieren; Lernen und Bildung; Spiele und Denksport sowie nicht zuordenbare Nennungen. Die in den Klammern ausgewiesene Anzahl bezieht sich nur auf die jeweiligen gesamten Ja-Angaben.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

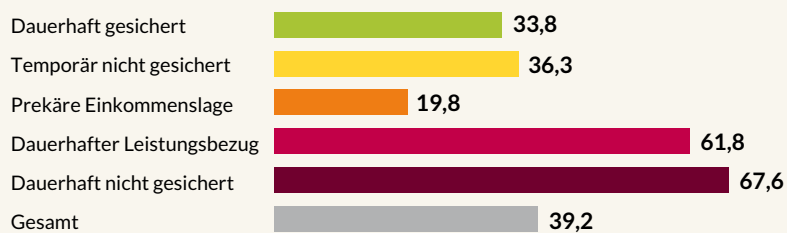
Abbildung 7 gibt damit einen ersten Hinweis darauf, dass sich Jugendliche, die dauerhaft gesichert aufwachsen und Jugendliche, deren Aufwachsen durch temporäre oder dauerhafte Armutserfahrungen gekennzeichnet ist, in den genannten beliebten Freizeitbeschäftigungen voneinander unterscheiden.³²

Nicht-Ausübung von Freizeitaktivitäten

Bezüglich der sozialen Teilhabe werden Teilnehmende in der PASS-Befragung außerdem gefragt, ob sie eine bestimmte Freizeitbeschäftigung aus unterschiedlichen Gründen nicht ausüben können. Insgesamt geben rund 39 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen an, eine Freizeitbeschäftigung nicht auszuüben (Abbildung 8). Dieser Anteil variiert deutlich nach Einkommenslage. Etwa jeweils ein Drittel der Jugendlichen, die dauerhaft gesichert oder in einer temporär nicht gesicherten Einkommenslage aufwachsen, können nach eigenen Angaben eine Freizeitbeschäftigung nicht ausüben. Dahingegen geben Jugendliche, die dauerhaft nicht gesichert aufwachsen, mit fast 68 Prozent und Jugendliche, die dauerhaft Leistungen beziehen mit knapp 62 Prozent rund doppelt so häufig an, eine Freizeitbeschäftigung nicht ausüben zu können. Erneut werden damit Unterschiede je nach Einkommensverlaufsmuster deutlich: Jugendliche in ungesicherten Einkommenslagen geben häufiger an Freizeitbeschäftigungen nicht nachgehen zu können.

ABBILDUNG 8 Nicht-Ausübung von Freizeitbeschäftigungen nach Einkommensverlaufsmustern

In Prozent, n = 968



Hinweis: Angaben aus dem Personeninterview.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

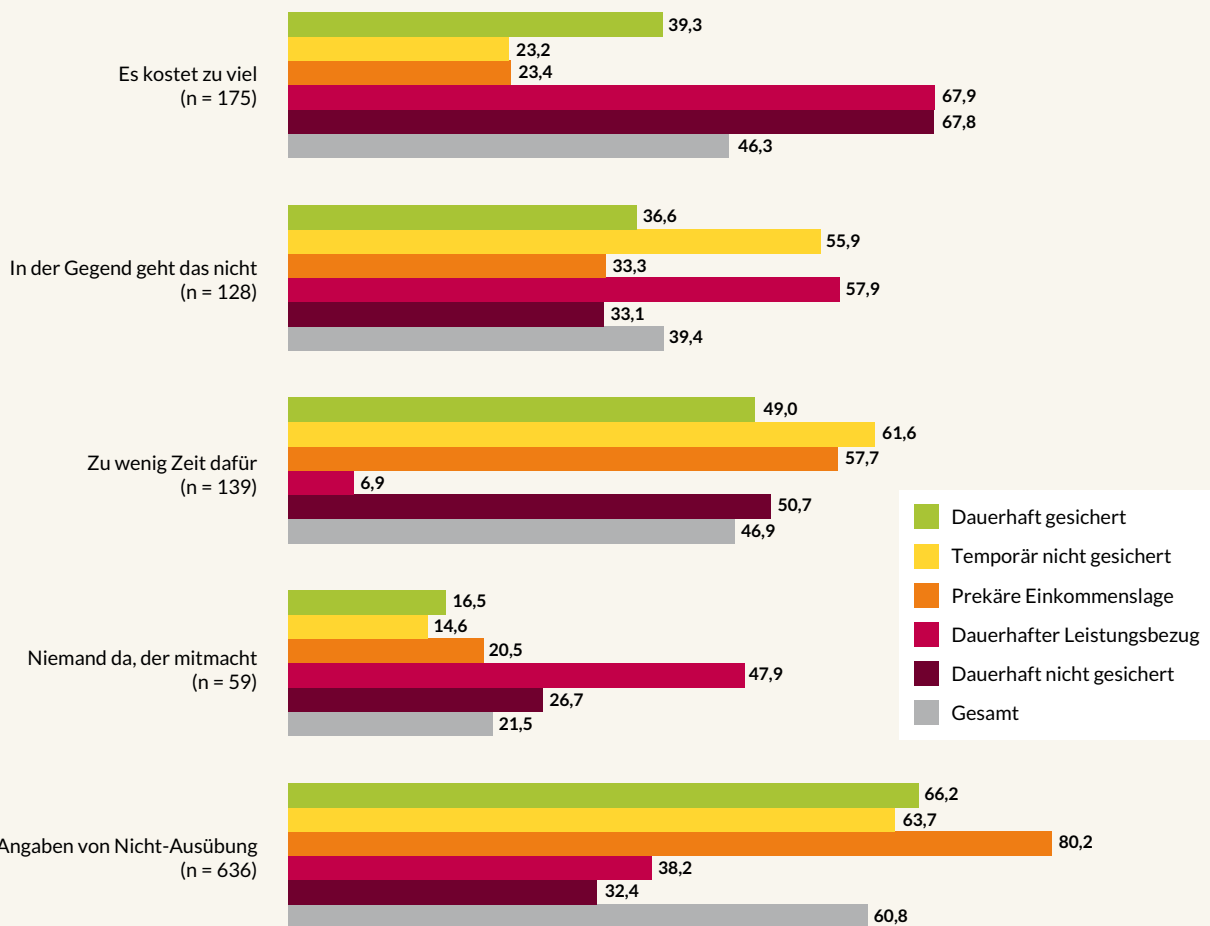
| BertelsmannStiftung

³² Die Anzahl der Nennungen der beliebten Freizeitbeschäftigungen sind jedoch teilweise so gering, dass manche Gruppenunterschiede nur unter Einschränkung interpretiert werden können. So wurde beispielsweise von nur 87 Jugendlichen angegeben, dass sie kreative Hobbies haben, gerne heimwerken, kochen oder backen. In dieser Kategorie zeigen sich jedoch erhebliche Gruppenunterschiede je nach Zugehörigkeit zu einem bestimmten Einkommensverlaufsmuster. Eine weitere Einschränkung der Aussagekraft besteht darin, dass manche Oberkategorien sowohl kostenfreie als auch kostenintensive Aktivitäten beinhalten können. So zum Beispiel die Oberkategorie „Kultur, Kino, Fernsehen und Veranstaltungen“. Darin werden kostenlose Aktivitäten wie Fernsehen, aber auch kostenintensive Aktivitäten wie Kino- und Museumsbesuche zusammengefasst. In solchen Fällen ist ein Vergleich des nicht armen Clusters „Dauerhaft gesichert“ mit den anderen Armutsclustern nur eingeschränkt möglich.

In einem zweiten Schritt kann nach den konkreten Gründen der Nicht-Ausübung differenziert werden.³³ Die prozentuale Verteilung wird nachstehend in Abbildung 9 dargestellt. Dabei zeigen sich erneut Gruppendifferenzen. Eine Nicht-Ausübung aufgrund zu hoher Kosten geben überproportional häufig Jugendliche an, die dauerhaft nicht gesichert leben (67,8 %) oder dauerhaft Leistungen beziehen (67,9 %). Dies deutet darauf hin, dass vor allem Jugendliche mit permanenten Armutserfahrungen Freizeitaktivitäten aufgrund mangelnder finanzieller Mittel nicht ausüben können. Jugendliche, die dauerhaft gesichert aufwachsen, geben zu etwa 39 Prozent an, aus finanziellen Gründen Freizeitaktivitäten nicht ausüben zu

ABBILDUNG 9 Gründe für die Nicht-Ausübung von Freizeitbeschäftigungen nach Einkommensverlaufsmustern

In Prozent, n = 968



Hinweis: Angaben aus dem Personeninterview. Die in den Klammern ausgewiesene Anzahl bezieht sich nur auf die jeweiligen gesamten Ja-Angaben.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

³³ In der weiteren Darstellung werden zwei Begründungen für die Nicht-Ausübung aufgrund methodischer Einschränkungen nicht weiter ausgeführt. Zum einen wird der Grund „Meine Eltern erlauben es nicht“, lediglich für die Teilgruppe der Jugendlichen unter 18 Jahren gestellt, zum anderen wurde die Antwortmöglichkeit „aus gesundheitlichen Gründen“ nicht einheitlich in allen Befragungswellen verwendet.

können. Damit liegt ihr Anteil über den Gruppen der temporär nicht gesicherten (23,2 %) bzw. prekären Einkommenslage (23,4 %). Grundsätzlich nicht untersucht wurde hier, welche konkreten Freizeitaktivitäten (z. B. mehr oder weniger kostspieligere) gemeint sind.

Neben dem Verzicht auf Freizeitbeschäftigungen aus finanziellen Gründen, sind andere häufig genannte Gründe nicht genügend Zeit zu haben oder dass die Aktivität in der Gegend nicht ausgeübt werden kann.³⁴ Fast die Hälfte der Jugendlichen, die dauerhaft Leistungen beziehen, gibt „niemanden zum mitmachen zu haben“ als Grund für den Verzicht auf eine Freizeitbeschäftigung an. Dies könnte möglicherweise an einem kleineren sozialen Netzwerk der Jugendlichen aus Armutslagen liegen. Da diese Kategorie jedoch eine sehr geringe Fallzahl hat, sind die Gruppenunterschiede nur mit Vorsicht zu interpretieren. Ob sich Unterschiede im informellen Bereich zwischen den Jugendlichen je nach Clusterzugehörigkeit zeigen lassen, wird im nachfolgenden Kapitel genauer beleuchtet.

4.6.2 Informelle Gruppen (Freundschaften) und soziale Einbindung

Neben der Familie, der Schule und organisierten Freizeitaktivitäten ist der Aufbau sozialer Beziehungen mit Gleichaltrigen in Form von Freundschaften für Kinder und Jugendliche ein weiteres wichtiges Sozialisationsfeld. Durch den Aufbau eigener sozialer Netze werden Kindern und Jugendlichen neue Lebens- und Erfahrungswelten außerhalb der Familie eröffnet. Diese sind für sie nicht nur für den Erwerb sogenannter „soft skills“ (soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen) bedeutend, sondern spielen auch eine entscheidende Rolle beim Aufbau ihres sozialen Kapitals. Außerdem können Freundschaften besonderen sozialen Rückhalt geben und eine Unterstützungsfunktion neben der Familie übernehmen (Lin 2001; Oswald 2008; Thole/Höblich 2014).

Der 15. Kinder- und Jugendbericht verweist darauf, dass es vor allem für Jugendliche aus materiell benachteiligten Familien bereits im Kindesalter schwierig ist, Kontakte zu Gleichaltrigen aufzubauen (Bundesministerium für Familie 2017). Für den Aufbau und die Aufrechterhaltung von Freundschaften bedarf es eines gewissen Maßes an sozialen Kompetenzen, die wiederum selbst innerhalb einer Freundschaft (als einem Lernfeld außerhalb der Familie und Schule) weiter ausgebaut werden können (Thole/Höblich 2014). Besonders deprivierte Kinder und Jugendliche verfügen häufiger über kleinere Freundeskreise im Vergleich zu Kindern und Jugendlichen, die nicht von Armut betroffen sind (Chassé et al. 2010; Hurrelmann/Andresen 2013). Dabei sagt die Anzahl der Freunde zwar noch nichts über die Qualität der Freundschaft aus, die Bedeutung von Freunden ist jedoch besonders hoch: Die Beziehungen zu Gleichaltrigen außerhalb der Familie und der Schule können für Kinder eine zusätzliche Stütze in ihrem Leben darstellen und damit zu ihrem Wohlbefinden beitragen. Daran anknüpfend werden nachstehend in Abbildung 10 die Häufigkeitsverteilung der Freundesanzahl³⁵ sowie ergänzend

34 Bei der Beantwortung der Frage nach den Gründen des Verzichts kann der Aspekt der sozialen Erwünschtheit (sog. „response bias“) Einfluss auf das Antwortverhalten der Befragten nehmen. Die Scham etwas „aus finanziellen Gründen“ nicht machen zu können, wird überdeckt durch die Wahl „sozial erwünschter“ Antworten wie bspw. „keine Zeit“ zu haben. Dieser Effekt der Erwünschtheit sollte bei der Interpretation der Ergebnisse mitbedacht werden.

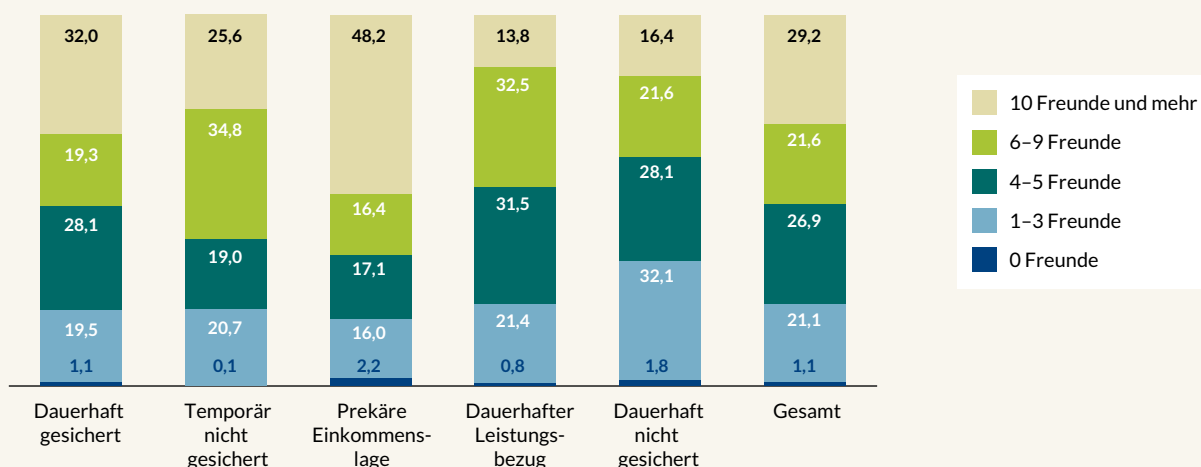
35 Die Befragten werden gebeten die Anzahl an Freunden oder Familienmitgliedern, außerhalb des Haushalts anzugeben, zu denen eine enge Beziehung besteht. Da die Anzahl der Freunde nicht unbedingt etwas über die Qualität der Freundschaft aussagt, wurde auf die Darstellung von Mittelwerten verzichtet. Stattdessen wurden vier Kategorien gebildet sowie zusätzlich eine fünfte für diejenigen, die angeben keine Freunde zu haben.

in Tabelle 13 die mittleren Werte für weitere Aspekte der sozialen Einbindung in Abhängigkeit des jeweiligen Einkommensverlaufsmusters der Person betrachtet.

Jugendliche, die sich in einer dauerhaft nicht gesicherten Einkommenslage befinden, geben mit etwa 32 Prozent überproportional häufig einen bis drei enge Freunde an. Jugendliche aus einer prekären Einkommenslage geben dagegen mit rund 48 Prozent überproportional häufig an, mehr als zehn enge Freunde zu haben. Hier zeigen sich bereits Unterschiede je nach Einkommensverlaufsmuster der Jugendlichen. Die Gruppe der Jugendlichen, die über keine enge Freundschaft berichten, ist in allen untersuchten Teilgruppen mit 2 Prozent und weniger sehr gering. Zwar ist die Anzahl der Freunde nicht unbedingt aussagekräftig hinsichtlich der Qualität der Beziehungen. Dennoch stellt sich die Frage, ob sich die Freundeszahl möglicherweise auf das Wohlbefinden der Jugendlichen auswirkt und ob sich dabei Gruppenunterschiede zeigen lassen. Dies ist ein Aspekt, der in den nachfolgenden Analysen betrachtet wird.

ABBILDUNG 10 Anzahl der Freunde nach Einkommensverlaufsmustern

In Prozent, n = 971



Hinweis: Angaben aus dem Personeninterview.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9); gewichtete Ergebnisse, eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

Neben der Abfrage zu informellen Gruppen und sozialen Netzwerken in Form von Freunden, werden Jugendliche und junge Erwachsene im PASS gebeten, ihre soziale Einbindung einzuschätzen. Sie können dabei ihr Zugehörigkeitsgefühl und ihre gesellschaftliche Positionierung einstufen. Sie schätzen ein, wie sehr sie am gesellschaftlichen Leben teilhaben und dazugehören oder ob sie sich eher ausgeschlossen fühlen (Tabelle 13). Mit einem mittleren Wert von 8,24 fühlen sich Jugendliche prinzipiell dazugehörig (zehnstufige Likert-Skala mit Werten zwischen 1 und 10). Den geringsten Wert von 7,66 weisen Jugendliche im Cluster „Dauerhaft nicht gesichert“ auf. Deutlich höhere Zugehörigkeitswerte geben Jugendliche an, die dauerhaft in einer abgesicherten Einkommenssituation aufgewachsen sind (8,36) oder nur temporär nicht gesichert waren, also ausschließ-

lich kurzzeitige Armutsepisoden erlebt haben (8,45). Als letzten Aspekt sozialer Einbindung erfolgt eine Selbsteinstufung der eigenen gesellschaftlichen Position durch die Befragten. Die durchschnittliche Einschätzung über alle Einkommenscluster liegt bei 6,65, also eher im oberen Mittelfeld (zehnstufige Likert-Skala mit Werten zwischen 1 und 10). Die höchste Selbsteinschätzung weisen wiederum Jugendliche auf, die in einer dauerhaft gesicherten Einkommenslage aufgewachsen sind (Mittelwert 6,87). Die niedrigste Selbsteinschätzung (5,76) erfolgt von Jugendlichen im dauerhaften Leistungsbezug. Auch Jugendliche, die dem Armutscluster „Dauerhaft nicht gesichert“ zugeordnet werden stufen sich im Mittel auf einen Wert von 5,98, d.h. vergleichsweise niedrig, ein.

TABELLE 13 Mittlere Werte der sozialen Einbindung nach Einkommensverlaufsmustern

In Prozent	ZUGEHÖRIGKEITS-GEFÜHL	EINSTUFUNG GESELLSCHAFTLICHE POSITION
Dauerhaft gesichert	8,36	6,87
Temporär nicht gesichert	8,45	6,51
Prekäre Einkommenslage	8,10	6,72
Dauerhafter Leistungsbezug	7,80	5,76
Dauerhaft nicht gesichert	7,66	5,98
Gesamt	8,24	6,65
Anzahl der Fälle	971	963

Hinweis: Angaben aus dem Personeninterview. Der Wertebereich des Zugehörigkeitsgefühls liegt zwischen 1 „ausgeschlossen“ und 10 „dazugehörig“. Der Wertebereich der gesellschaftlichen Position liegt zwischen 1 „unten“ und 10 „oben“.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9); gewichtete Ergebnisse, eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

Insgesamt deuten die deskriptiven Analysen auf Unterschiede in den untersuchten Merkmalen sozialer Einbindung zwischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen verschiedener Einkommensverlaufsmuster hin. Und zwar dahingehend, dass Jugendliche, die in einer dauerhaften Armutslage aufgewachsen sind, im Vergleich zu Jugendlichen aus abgesicherten Einkommenssituationen, deutliche Einschränkungen ihrer Teilhabe erfahren und äußern. Im Folgenden werden die betrachteten Zusammenhänge mithilfe multivariater Analysen genauer untersucht.

4.6.3 Einflussgrößen sozialer Teilhabe

Determinanten von Freizeitaktivitäten

In der nachstehenden Tabelle 14 werden die Wahrscheinlichkeiten der Nennung einer der vier beliebtesten Freizeitbeschäftigungen unter Jugendlichen betrachtet und in Ergänzung dazu die Wahrscheinlichkeit, grundsätzlich aktiv in einer Organisation³⁶ zu sein. Die Einkommensverlaufsmuster sind dabei erneut die zentrale

³⁶ Eine grundsätzliche Aktivität in einer Organisation erfasst, ob sich ein Jugendlicher in einer Gewerkschaft, Partei, Kirche, Verein oder anderen Organisationsform engagiert.

TABELLE 14 Einflussgrößen beliebter Freizeitbeschäftigungen und grundsätzliche Aktivität in Organisationen – logistische Regressionen

Marginale Effekte in Prozentpunkten	SPORT UND BEWEGUNG	ZEIT MIT FREUNDEN UND FAMILIE	COMPUTER, SPIEL UND KOMMUNIKATION	MUSIK MACHEN UND HÖREN	GRUNDSÄTZLICHE AKTIVITÄT IN ORGANISATION
EINKOMMENSVERLAUFSMUSTER (REFERENZ: DAUERHAFT GESICHERT)					
Temporär nicht gesichert	12,6*	10,8	-0,1	-3,9	11,4*
Prekäre Einkommenslage	2,4	27,7**	-5,8	-13,2	-0,1
Dauerhafter Leistungsbezug	-23,4*	29,2*	-12,0*	-0,2	-28,9**
Dauerhaft nicht gesichert	-6,1	6,2	12,9*	-2,1	-10,6
GESCHLECHT (REFERENZ: MÄNNLICH)					
Weiblich	-3,8	12,1*	-25,3***	14,7***	-7,3
ALTER (REFERENZ: 15 JAHRE)					
16 Jahre	12,2*	-4,7	-7,9	4,5	-2,2
17 Jahre	0,1	-5,3	-15,5**	11,5	-8,1
18 Jahre und älter	3,3	-8,8	0,1	3,4	-22,9***
MIGRATIONSHINTERGRUND (REFERENZ: KEIN MIGRATIONSHINTERGRUND)					
Migrationshintergrund	-5,6	-12,7*	-0,8	5,3	-5,5
OSTDEUTSCHLAND (REFERENZ: WESTDEUTSCHLAND)					
Ostdeutschland	-9,6	-18,6**	6,5	21,0**	4,5
WOHNORTGRÖSSE (REFERENZ: 20.000 BIS UNTER 100.000 EINWOHNER)					
Unter 20.000 Einwohner	4,8	-17,4*	7,5	2,1	-17,9*
100.000 bis 500.000 Einwohner	1,7	1,7	3,5	-1,5	-10,1
500.000 Einwohner und mehr	6,6	5,1	-3,6	-5,2	-4,1
WELLE (REFERENZ: 2011)					
2012	16,1***	-9,4	-8,0	12,1	3,3
2013	-2,7	-4,9	0,8	0,0	-16,9*
2014	11,4	-4,9	-13,9*	16,2	-6,0
2015	7,4	-11,0	-3,2	0,5	0,9
HÖCHSTE QUALIFIKATION DER ELTERN (CASMIN) (REF. HAUPTSCHULABSCHLUSS OHNE BERUFSAUSBILDUNG O. KEIN ABSCHLUSS)					
Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung	-1,9	13,3	-13,6	-12,5	-3,7
Mittlere Reife ohne Berufsausbildung	1,0	20,9	4,7	9,4	-0,2
Mittlere Reife mit Berufsausbildung	12,7	19,2*	-4,8	6,9	5,9
Fach-/ Hochschulreife ohne Berufsausbildung	22,2*	51,3*** a)	-4,6	-15,3	-1,2
Fach-/ Hochschulreife mit Berufsausbildung	16,6	20,9*	8,6	9,0	6,9
Fachhochschulabschluss	7,4	21,2*	0,8	6,6	10,4
Hochschulabschluss	14,3	7,3	-7,4	16,5	8,4
AKTIVITÄT DER MUTTER IN ORGANISIERTEN GRUPPEN (REFERENZ: KEINE AKTIVITÄT)					
Aktivität der Mutter	4,6	-7,4	-4,0	9,3*	18,0***
Anzahl der Fälle	868	868	868	868	870
Pseudo R ²	16,7	10,9	19,1	13,3	16,9

Hinweise: Angaben zu Freizeitbeschäftigungen aus dem Personeninterview.

Signifikanzniveau: * p<0,05; ** p<0,01; *** p<0,001.

Lesehilfe: Ist ein Jugendlicher in einem Haushalt mit dauerhaftem Leistungsbezug aufgewachsen, so ist die Wahrscheinlichkeit in seiner Freizeit Sport und Bewegungsaktivitäten als beliebte Freizeitbeschäftigung zu nennen, um 23,4 Prozentpunkte geringer als für Jugendliche, die dauerhaft gesichert aufgewachsen sind (Referenzkategorie) – unter Kontrolle der weiteren Variablen. Dieser Unterschied ist signifikant auf dem 5%-Niveau, wie das Sternchen (*) zeigt.

a) Eine Interpretation ist aufgrund sehr geringer Fallzahlen (<20) nicht/nur eingeschränkt möglich.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

unabhängige Variable. Neben soziodemografischen Merkmalen werden in Anlehnung an vorherige empirische Befunde außerdem das Bildungsniveau der Eltern (Hille et al. 2014, Schmiade/Spieß 2010) und die Aktivität der Mutter in einer organisierten Gruppe (Bartelheimer et al. 2014 und 2016) als mögliche Erklärungsfaktoren in den Modellen berücksichtigt.

Wie die deskriptiven Ergebnisse gezeigt haben, sind Aktivitäten im Bereich Sport und Bewegung die beliebteste Freizeitbeschäftigung unter Jugendlichen (siehe Kapitel 4.6.1). Die Ergebnisse der logistischen Regression zeigen jedoch Unterschiede zwischen den Einkommensverlaufsmustern auf. Jugendliche, die temporär nicht gesichert aufgewachsen sind, haben eine um 12,6 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit Sport und Bewegung als beliebte Freizeitbeschäftigung zu nennen als Jugendliche, die dauerhaft gesichert aufwachsen. Gleichzeitig haben Jugendliche und junge Erwachsene, die dauerhaft Leistungen beziehen, eine um 23,4 Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit als gesichert aufgewachsene. Beide Werte sind jeweils signifikant auf dem 5-Prozent-Niveau.

Die Wahrscheinlichkeit, Zeit mit Freunden und Familie als beliebte Freizeitbeschäftigung anzugeben, ist unter Jugendlichen, die dauerhaft Leistungen beziehen, signifikant höher (29,2 Prozentpunkte) als bei Jugendlichen, die dauerhaft gesichert leben. Gleiches gilt für Jugendliche, die sich in einer prekären Einkommenslage befinden (27,7 Prozentpunkte). Auch haben Mädchen eine um 12,1 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit Zeit mit Freunden und Familien als beliebte Freizeitbeschäftigung zu nennen als Jungen. Eine signifikant niedrigere Wahrscheinlichkeit zeigt sich für Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie für Jugendliche, die in Ostdeutschland wohnen.

Bei Betrachtung der Wahrscheinlichkeit, Computer, Spiel und Kommunikation als beliebte Freizeitbeschäftigung zu nennen, zeigen sich zwei konträre Ergebnisse: Jugendliche, die dauerhaft nicht gesichert aufwachsen, weisen hier im Vergleich zu gesichert lebenden Jugendlichen eine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit auf (12,9 Prozentpunkte). Jugendliche, die dauerhaft Leistungen beziehen, haben dagegen eine signifikant geringere Wahrscheinlichkeit (12 Prozentpunkte) sich in ihrer Freizeit gerne mit diesem Bereich zu beschäftigen. Auch hier zeigen sich dabei geschlechtsspezifische Unterschiede: Mädchen haben eine um 25,3 Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit Computer, Spiel und Kommunikation als beliebte Freizeitbeschäftigung zu nennen.

Musik machen und hören stellt eine weitere beliebte Freizeitbeschäftigung unter Jugendlichen dar. Hier zeigen sich jedoch keine signifikanten Effekte der jeweiligen Einkommensverlaufsmuster auf die Wahrscheinlichkeit, eine Aktivität aus diesem Bereich als beliebte Freizeitbeschäftigung anzugeben. Dafür zeigen sich wiederum Unterschiede nach Geschlecht. Mädchen haben eine um 14,7 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit musikalische Aktivitäten zu nennen. Bei dieser Freizeitbeschäftigung hat die Aktivität der Mutter in einer organisierten Gruppe einen signifikanten Einfluss. Jugendliche, deren Mütter selbst aktiv sind, haben eine um 9,3 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, Beschäftigungen aus dem musikalischen Bereich als beliebte Freizeitaktivität anzugeben.

Abschließend zeigt sich, dass Jugendliche, die dauerhaft Leistungen beziehen, im Vergleich zu dauerhaft gesichert aufwachsenden Jugendlichen eine um 28,9 Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit haben einer grundsätzlichen Aktivität in Vereinen und Gruppen nachzugehen. Dieser Unterschied ist signifikant auf dem 1-Prozent-Niveau. Bei einer grundsätzlichen Aktivität ist außerdem ein Alterseffekt zu erkennen: Junge Erwachsene, die 18 Jahre und älter sind, haben eine um 22,9 Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit einer Aktivität nachzugehen. Auch hier wirkt sich die Aktivität der Mutter in einer organisierten Gruppe positiv aus. Ist die Mutter aktiv, so ist die Wahrscheinlichkeit eines Jugendlichen ebenfalls aktiv zu sein um 18 Prozentpunkte höher. Ob Mutter und Kind dabei in der gleichen Gruppe bzw. innerhalb des gleichen Bereichs aktiv sind (z. B. Musikverein o. ä.) kann leider nicht differenziert betrachtet werden.

Insgesamt zeigen sich je nach Art der genannten beliebten Freizeitbeschäftigungen sowie bei Betrachtung der grundsätzlichen Aktivität in einer organisierten Gruppe recht unterschiedliche Einflussgrößen. Teilweise bestehen Zusammenhänge zwischen Einkommensverlaufsmuster und Freizeitbeschäftigungen, jedoch nicht bei allen und wenig eindeutig.

Determinanten von Aspekten sozialer Einbindung

Non-formale Bildung außerhalb der Schule kann unterschiedliche Formen annehmen. Neben Freizeitbeschäftigungen zählt auch die Einbindung in informelle Gruppen, also Freunde und soziale Netzwerke dazu. In Anlehnung an die deskriptiven Ergebnisse des Mittelwertvergleichs zwischen den Einkommensverlaufsmustern (siehe Kapitel 4.6.2) wird geprüft, ob sich in den multiplen Regressionen signifikante Unterschiede in Abhängigkeit der Clusterzugehörigkeit zeigen.

In Tabelle 15 werden schrittweise Modelle mit unterschiedlichen Erklärungsfaktoren für das von den Jugendlichen geäußerte Zugehörigkeitsgefühl geschätzt. Die Befragten stufen dabei ein, ob sie das Gefühl haben am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben oder sich eher davon ausgeschlossen fühlen.

In Modell I werden zunächst die Einkommensverlaufsmuster sowie soziodemografische und andere Kontrollvariablen einbezogen um die soziale Einbindung zu erklären. In Modell II erfolgt eine Erweiterung um das Qualifikationsniveau der Eltern. Anschließend wird zusätzlich noch der Einfluss der Anzahl an engen Freunden als Erklärungsfaktor für das Zugehörigkeitsgefühl geprüft (Modell III). Schließlich wird der Deprivationsindex als weitere zentrale Variable in das Modell IV aufgenommen. Damit wird zum einen überprüft, ob die Anzahl der Freunde das Zugehörigkeitsgefühl der Befragten positiv beeinflusst, und zum anderen, ob sich Deprivation in einem geringeren Zugehörigkeitsgefühl niederschlägt.³⁷

³⁷ Vor dem Einbezug des Deprivationsindex als Erklärungsvariable wurde auf Multikollinearität zwischen den Einkommensverlaufsmustern und dem Deprivationsindex getestet. Es lässt sich vermuten, dass Armut und materielle Deprivation hoch miteinander korrelieren. Es zeigt sich zwar eine Korrelation der beiden Variablen, jedoch weisen statistische Tests darauf hin, dass ein eigenständiger Effekt des Deprivationsindex gemessen werden könnte, da es nicht zu einer multikollinearitätsbedingten Inflation der Standardabweichung kommt.

TABELLE 15 Einflussgrößen des Zugehörigkeitsgefühls – multiple lineare Regressionen

	MODELL I	MODELL II	MODELL III	MODELL IV
EINKOMMENSVERLAUFSMUSTER (REFERENZ: DAUERHAFT GESICHERT)				
Temporär nicht gesichert	0,131	0,075	0,138	0,250
Prekäre Einkommenslage	-0,185	-0,224	-0,332	-0,234
Dauerhafter Leistungsbezug	-0,500	-0,536	-0,458	-0,251
Dauerhaft nicht gesichert	-0,604	-0,623*	-0,594*	-0,187
GESCHLECHT (REFERENZ: MÄNNLICH)				
Weiblich	0,075	0,048	0,084	0,061
ALTER (REFERENZ: 15 JAHRE)				
16 Jahre	0,390	0,384	0,393	0,405
17 Jahre	0,222	0,247	0,165	0,163
18 Jahre und älter	0,173	0,226	0,260	0,246
MIGRATIONSHINTERGRUND (REFERENZ: KEIN MIGRATIONSHINTERGRUND)				
Migrationshintergrund	-0,336	-0,346	-0,283	-0,264
OSTDEUTSCHLAND (REFERENZ: WESTDEUTSCHLAND)				
Ostdeutschland	0,172	0,247	0,254	0,247
WOHNORTGRÖSSE (REFERENZ: 20.000 BIS UNTER 100.000 EINWOHNER)				
Unter 20.000 Einwohner	-0,269	-0,263	-0,292	-0,351
100.000 bis 500.000 Einwohner	-0,097	-0,144	-0,175	-0,164
500.000 Einwohner und mehr	-0,020	0,047	0,013	0,011
WELLE (REFERENZ: 2011)				
2012	0,393	0,383	0,324	0,281
2013	-0,152	-0,144	-0,199	-0,183
2014	0,540	0,599	0,582	0,617
2015	0,097	0,169	0,122	0,126
HÖCHSTE QUALIFIKATION DER ELTERN (CASMIN) (REF. HAUPTSCHULABSCHLUSS OHNE BERUFSAUSBILDUNG O. KEIN ABSCHLUSS)				
Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung		0,118	0,111	0,087
Mittlere Reife ohne Berufsausbildung		0,320	0,210	0,229
Mittlere Reife mit Berufsausbildung		0,248	0,170	0,075
Fach-/ Hochschulreife ohne Berufsausbildung		0,766	0,483	0,270
Fach-/ Hochschulreife mit Berufsausbildung		0,446	0,350	0,249
Fachhochschulabschluss		0,094	0,000	-0,121
Hochschulabschluss		-0,400	-0,487	-0,654
ANZAHL FREUNDE (REFERENZ: 1-3 FREUNDE)				
0 Freunde			0,274	0,213
4-5 Freunde			0,330	0,306
6-9 Freunde			0,129	0,111
10 Freunde und mehr			0,843***	0,819***
DEPRIVATIONSINDEX				
Deprivationsindex (Wertebereich 0-23)				-0,082*
Konstante	8,146***	7,989***	7,704***	7,949***
Anzahl der Fälle	908	908	908	908
R ²	0,073	0,101	0,146	0,155

Hinweis: Angaben aus dem Personeninterview.

Signifikanzniveau: * p<0,05; ** p<0,01; *** p<0,001.

Lesehilfe: Ist ein Jugendlicher dauerhaft nicht gesichert aufgewachsen, so verringert sich das Zugehörigkeitsgefühl um 0,594 im Vergleich zu Jugendlichen, die dauerhaft gesichert aufgewachsen sind (Referenzkategorie) – unter Kontrolle der weiteren Variablen (Modell III). Dieser Unterschied ist signifikant auf dem 5%-Niveau, wie das Sternchen (*) zeigt.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

Die Ergebnisse in Tabelle 15 zeigen, dass das Einkommensverlaufsmuster „Dauerhaft nicht gesichert“ einen auf dem 5-Prozent-Niveau signifikanten, negativen Effekt auf das Zugehörigkeitsgefühl der Befragten in den Modellen II und III hat. Die Signifikanz geht unter Einbezug des Deprivationsindex verloren (Modell IV). Dafür weist jedoch der Deprivationsindex einen signifikanten Effekt auf: Je höher die materielle Unterversorgung, desto geringer ist das Zugehörigkeitsgefühl.

Des Weiteren nimmt eine große Anzahl an Freunden einen starken Einfluss auf das Zugehörigkeitsgefühl: Geben die Befragten 10 oder mehr Freunde an, so erhöht sich ihr Zugehörigkeitsgefühl um 0,843 (Modell III) bzw. 0,819 Skalenpunkte (Modell IV) – im Vergleich zu denjenigen, die ein bis drei Freunde angeben. Dieser Wert ist signifikant auf dem 0,1-Prozent-Niveau. Zwar sagt die Anzahl der Freunde nicht unbedingt etwas über die Qualität der Freundschaft aus, in diesem Fall hat ein großer Freundeskreis innerhalb einer Armutslage jedoch einen positiven Effekt auf das Teilhabegefühl am gesellschaftlichen Leben. Möglicherweise kompensieren Freunde Stigmatisierungsgefühle, die aufgrund einer schlechten finanziellen Lage auftreten.

Als einen weiteren Aspekt der sozialen Einbindung werden nachfolgend in Tabelle 16 die Ergebnisse der multiplen Regressionen auf die Einstufung der gesellschaftlichen Position (Gefühl eher „oben“ bzw. „unten“ zu stehen) ausgewiesen. Auch hier erfolgt ein stufenweiser Einbezug der weiteren unabhängigen Variablen.

Der deskriptive Mittelwertvergleich hatte bereits deutliche Gruppenunterschiede je nach Einkommensverlaufsmuster gezeigt (vgl. Tabelle 13). Jugendliche, die mit dauerhaftem Leistungsbezug aufgewachsen sind, stufen sich am niedrigsten ein, wohingegen Jugendliche, die dauerhaft gesichert aufgewachsen sind, ihre gesellschaftliche Positionierung am höchsten einstufen. Mithilfe von Regressionsanalysen wird überprüft, ob dieser Effekt auch unter Einbezug weiterer Kontroll- und Einflussfaktoren bestehen bleibt.

Ähnlich wie bei der Einschätzung des Zugehörigkeitsgefühls, zeigen sich auch bei der Einschätzung der gesellschaftlichen Positionierung in den ersten beiden Modellen signifikante Zusammenhänge mit den Clustern „Dauerhaft nicht gesichert“ und „Dauerhafter Leistungsbezug“. Wird der Deprivationsindex im dritten Modell mitberücksichtigt, bleibt lediglich ein signifikanter Zusammenhang mit dem dauerhaften Leistungsbezug bestehen. Jugendliche, die in der Kindheit dauerhaft Leistungen bezogen haben, schätzen ihre gesellschaftliche Position um 0,895 Skalenpunkte geringer ein als Jugendliche, die in ihrer Kindheit dauerhaft gesichert aufgewachsen sind. Dieser Zusammenhang bleibt signifikant auf dem 5-Prozent-Niveau auch unter Miteinbezug des Deprivationsindex. Dieser nimmt selbst einen signifikanten Einfluss auf die Einstufung der gesellschaftlichen Position: Je höher die Deprivation, umso niedriger schätzen die Befragten ihre gesellschaftliche Position ein. Auch hier besteht ein Zusammenhang auf dem 5-Prozent-Niveau.

Hier wird insbesondere ein Zusammenhang von dauerhaften Armutserfahrungen in der Kindheit und der späteren Einschätzung der gesellschaftlichen Position von Jugendlichen und jungen Erwachsenen erkennbar. Wer in der Kindheit dauerhaft Armut erfahren hat, ordnet sich innerhalb der Gesellschaft niedriger ein als jemand, der dauerhaft gesichert aufgewachsen ist.

TABELLE 16 Einflussgrößen der Einstufung gesellschaftlicher Position (oben-unten) – multiple Regressionen

	MODELL I	MODELL II	MODELL III
EINKOMMENSVERLAUFSMUSTER (REFERENZ: DAUERHAFT GESICHERT)			
Temporär nicht gesichert	-0,374	-0,293	-0,156
Prekäre Einkommenslage	-0,035	-0,124	-0,009
Dauerhafter Leistungsbezug	-1,236**	-1,136**	-0,895*
Dauerhaft nicht gesichert	-1,104***	-0,994***	-0,510
GESCHLECHT (REFERENZ: MÄNNLICH)			
Weiblich	-0,076	-0,103	-0,129
ALTER (REFERENZ: 15 JAHRE)			
16 Jahre	-0,150	-0,137	-0,124
17 Jahre	-0,366	-0,291	-0,295
18 Jahre und älter	-0,217	-0,191	-0,207
MIGRATIONSHINTERGRUND (REFERENZ: KEIN MIGRATIONSHINTERGRUND)			
Migrationshintergrund	0,251	0,191	0,212
OSTDEUTSCHLAND (REFERENZ: WESTDEUTSCHLAND)			
Ostdeutschland	0,060	0,086	0,073
WOHNORTGRÖSSE (REFERENZ: 20.000 BIS UNTER 100.000 EINWOHNER)			
Unter 20.000 Einwohner	-0,032	-0,058	-0,130
100.000 bis 500.000 Einwohner	-0,275	-0,338	-0,326
500.000 Einwohner und mehr	-0,183	-0,252	-0,258
WELLE (REFERENZ: 2011)			
2012	-0,279	-0,219	-0,271
2013	-0,292	-0,249	-0,229
2014	-0,125	-0,080	-0,034
2015	0,020	0,052	0,057
HÖCHSTE QUALIFIKATION DER ELTERN (CASMIN) (REF.: HAUPTSCHULABSCHLUSS OHNE BERUFS-AUSBILDUNG O. KEIN ABSCHLUSS)			
Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung		-0,062	-0,096
Mittlere Reife ohne Berufsausbildung		-0,526	-0,512
Mittlere Reife mit Berufsausbildung		-0,075	-0,195
Fach-/ Hochschulreife ohne Berufsausbildung		1,055**	0,779*
Fach-/ Hochschulreife mit Berufsausbildung		0,229	0,100
Fachhochschulabschluss		0,366	0,216
Hochschulabschluss		0,052	-0,152
DEPRIVATIONSINDEX			
Deprivationsindex (Wertebereich 0-23)			-0,097*
Konstante	7,262***	7,206***	7,483***
Anzahl der Fälle	901	901	901
R ²	0,099	0,121	0,133

Hinweis: Angaben aus dem Personeninterview.

Signifikanzniveau: * p<0,05; ** p<0,01; *** p<0,001.

Lesehilfe: Ist ein Jugendlicher dauerhaft nicht gesichert aufgewachsen, so verringert sich die Einstufung der gesellschaftlichen Position um 0,994 im Vergleich zu Jugendlichen, die dauerhaft gesichert aufgewachsen sind (Referenzkategorie) – unter Kontrolle der weiteren Variablen (Modell II). Dieser Unterschied ist signifikant auf dem 0,1 %-Niveau, wie die drei Sternchen (***) zeigen.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

4.7 Wohlbefinden von Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Längere Zeit in der Kindheit in Armut verweilt zu haben, lässt Folgen für die Lebenszufriedenheit im Jugendalter vermuten. Ein erster Vergleich der Einkommensverlaufsmuster und der jeweiligen mittleren Lebenszufriedenheit sowie der Zufriedenheit mit dem Lebensstandard erfolgt nachstehend in Tabelle 17.

TABELLE 17 Mittelwerte Zufriedenheiten nach Einkommensverlaufsmustern

In Prozent	LEBENSZUFRIEDENHEIT	ZUFRIEDENHEIT MIT DEM LEBENSSTANDARD
Dauerhaft gesichert	8,19	8,45
Temporär nicht gesichert	8,24	8,12
Prekäre Einkommenslage	8,25	8,30
Dauerhafter Leistungsbezug	8,04	7,76
Dauerhaft nicht gesichert	7,42	6,43
Gesamt	8,09	8,12
Anzahl der Fälle	973	972

Hinweis: Angaben aus dem Personeninterview. Der Wertebereich liegt zwischen 0 „sehr unzufrieden“ und 10 „sehr zufrieden“.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9); gewichtete Ergebnisse, eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

Insgesamt wird die mittlere Lebenszufriedenheit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit einem Wert von 8,09 (bei einem Maximalwert von 10) recht hoch eingeschätzt. Die weitere Differenzierung nach den fünf Einkommensverlaufsmustern zeigt jedoch Unterschiede zwischen den Gruppen. So haben Jugendliche und junge Erwachsene, die in einer dauerhaft nicht gesicherten Einkommenslage aufgewachsen sind, mit einem Wert von 7,42 die geringste mittlere Lebenszufriedenheit. Die höchste Lebenszufriedenheit mit 8,25 bzw. 8,24 weisen dagegen Personen in einer prekären und temporär nicht gesicherten Einkommenslage auf.

Ähnlich verhält es sich bei Betrachtung der Zufriedenheit mit dem Lebensstandard. Jugendliche und junge Erwachsene, die in einem dauerhaft nicht gesicherten Haushalt aufgewachsen sind, weisen die geringste Zufriedenheit mit dem Lebensstandard (6,43) auf. Die höchste Zufriedenheit geben dabei Jugendliche aus dauerhaft gesicherten Einkommenslagen an, mit einem mittleren Wert von 8,45. Zwischen den beiden Gruppen zeigt sich damit ein erheblicher Unterschied von zwei Skalenpunkten.

Diese ersten deskriptiven Ergebnisse weisen auf einen Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zu einem Einkommensverlaufsmuster während der Kindheit und dem Wohlbefinden als Jugendlicher und junger Erwachsener hin. Dies wird mithilfe multipler Regressionen zunächst für die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard genauer überprüft. Tabelle 18 stellt die Ergebnisse der Schätzungen dar. Die unabhängigen Variablen werden dabei in drei Regressionsmodellen stufenweise einbezogen, um auf mögliche Drittvariableneffekte zu kontrollieren.

TABELLE 18 Einflussgrößen der Zufriedenheit mit dem Lebensstandard – multiple Regressionen

	MODELL I	MODELL II	MODELL III
EINKOMMENSVERLAUFSMUSTER (REFERENZ: DAUERHAFT GESICHERT)			
Temporär nicht gesichert	-0,170	-0,073	0,116
Prekäre Einkommenslage	-0,047	0,108	0,267
Dauerhafter Leistungsbezug	-0,640	-0,403	-0,054
Dauerhaft nicht gesichert	-1,526***	-0,921**	-0,235
GESCHLECHT (REFERENZ: MÄNNLICH)			
Weiblich	-0,042	-0,083	-0,124
ALTER (REFERENZ: 15 JAHRE)			
16 Jahre	0,318	0,276	0,293
17 Jahre	-0,019	-0,013	-0,010
18 Jahre und älter	-0,137	-0,124	-0,147
MIGRATIONSHINTERGRUND (REFERENZ: KEIN MIGRATIONSHINTERGRUND)			
Migrationshintergrund	-0,700**	-0,644***	-0,613***
OSTDEUTSCHLAND (REFERENZ: WESTDEUTSCHLAND)			
Ostdeutschland	-0,234	-0,199	-0,216
WOHNORTGRÖSSE (REFERENZ: 20.000 BIS UNTER 100.000 EINWOHNER)			
Unter 20.000 Einwohner	-0,349	-0,382	-0,486*
100.000 bis 500.000 Einwohner	-0,078	-0,115	-0,095
500.000 Einwohner und mehr	-0,008	0,061	0,051
WELLE (REFERENZ: 2011)			
2012	0,491*	0,435	0,358
2013	0,537*	0,530*	0,555*
2014	0,179	0,235	0,295
2015	0,401	0,425	0,431
HÖCHSTE QUALIFIKATION DER ELTERN (CASMIN) (REF.: HAUPTSCHULABSCHLUSS OHNE BERUFS-AUSBILDUNG O. KEIN ABSCHLUSS)			
Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung		0,930*	0,881
Mittlere Reife ohne Berufsausbildung		0,738	0,758
Mittlere Reife mit Berufsausbildung		1,015*	0,850
Fach-/ Hochschulreife ohne Berufsausbildung		1,674**	1,302
Fach-/ Hochschulreife mit Berufsausbildung		1,336**	1,153*
Fachhochschulabschluss		1,251*	1,037
Hochschulabschluss		1,073*	0,783
DEPRIVATIONSINDEX			
Deprivationsindex (Wertebereich 0-23)			-0,138***
Konstante	8,413***	7,328***	7,724***
Anzahl der Fälle	910	910	910
R ²	0,248	0,283	0,303

Hinweis: Angaben aus dem Personeninterview.

Signifikanzniveau: * p<0,05; ** p<0,01; *** p<0,001.

Lesehilfe: Ist ein Jugendlicher dauerhaft nicht gesichert aufgewachsen, so verringert sich die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard um 1,526 im Vergleich zu Jugendlichen, die dauerhaft gesichert aufgewachsen sind (Referenzkategorie) – unter Kontrolle der weiteren Variablen (Modell I). Dieser Unterschied ist signifikant auf dem 0,1 %-Niveau, wie die drei Sternchen (***) zeigen.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

In den ersten beiden Modellen wird ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Einkommensverlaufsmuster „Dauerhaft nicht gesichert“ und der Einschätzung der Zufriedenheit mit dem Lebensstandard ersichtlich. Im ersten Modell sind Jugendliche, die dauerhaft nicht gesichert aufgewachsen sind, um etwa 1,5 Skalenpunkte unzufriedener mit ihrem Lebensstandard als Jugendliche, die dauerhaft gesichert aufgewachsen sind. Wird im zweiten Modell zusätzlich die höchste Qualifikation der Eltern berücksichtigt, schwächt sich der Effekt ab (-0,9 Skalenpunkte). Es zeigt sich ein positiver Effekt des Qualifikationsniveaus der Eltern: Je höher diese gebildet sind, desto zufriedener sind die Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit dem Lebensstandard. In allen drei Modellen zeigt sich außerdem ein signifikanter negativer Effekt des Migrationshintergrunds. Ein solcher verringert die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard.

Die signifikanten Effekte des Einkommensverlaufsmusters „Dauerhaft nicht gesichert“ und des Qualifikationsniveaus der Eltern verschwinden im dritten Modell unter Einbezug des Deprivationsindex fast vollständig. Dafür zeigt sich ein signifikanter Effekt des Deprivationsindex: Je höher die Deprivation im Haushalt, desto geringer ist die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard. Das heißt, dass sowohl die Einkommensverlaufsmuster als auch die Qualifikation der Eltern an Erklärungskraft verlieren, sobald der Deprivationsindex in die Modellschätzung miteinbezogen wird. Grund dafür ist, dass die Einkommensmuster selbst mit dem Deprivationsindex zusammenhängen (Tabelle 2). Ein vergleichbarer Effekt zeigte sich auch bei der Analyse des Zugehörigkeitsgefühls und der Einschätzung der gesellschaftlichen Positionierung. Hier zeigen sich also keine eigenständigen Effekte der Einkommensverlaufsmuster und des Deprivationsindex.

Hinsichtlich der Einschätzung der subjektiven Lebenszufriedenheit stellt sich die Frage, welchen Einfluss Aspekte der sozialen Teilhabe wie die Aktivität in organisierten Gruppen oder die Anzahl der Freunde nehmen. Es ist möglich, dass sich potentielle Effekte der Einkommensverlaufsmuster durch die soziale Teilhabe verändern oder gar verschwinden. Auch wird erneut der Deprivationsindex als zentrale Erklärungsvariable mit in die Regression einbezogen. Auch hier stellt sich die Frage, ob die Einkommensverlaufsmuster und der Deprivationsindex beide eine eigenständige Wirkung auf die Lebenszufriedenheit haben oder möglicherweise nur eines davon. Diese Überlegungen sollen nachstehend in Tabelle 19 schrittweise in vier Regressionsmodellen überprüft werden.

Bei Betrachtung der Einkommensverlaufsmuster als zentrale unabhängige Variable fällt auf, dass diese lediglich im zweiten Modell einen schwach signifikanten Einfluss auf die Einschätzung der Lebenszufriedenheit hat. Ist ein Jugendlicher dauerhaft nicht gesichert aufgewachsen, so wird die Lebenszufriedenheit um etwa 0,5 Skalenpunkte geringer eingeschätzt als von Jugendlichen, die dauerhaft gesichert aufgewachsen sind. Dieser schwach signifikante Zusammenhang geht jedoch in Modell III verloren, wenn Aspekte der sozialen Teilhabe in die Regression aufgenommen werden: Sind Jugendliche in einer organisierten Gruppe aktiv, erhöht sich die subjektive Lebenszufriedenheit um etwa 0,3 Skalenpunkte (siehe Modell III bzw. Modell IV). Auch die Anzahl der Freunde hat in beiden Modellen einen positiven Effekt auf die Lebenszufriedenheit.

Unter Kontrolle der Armutslagen erhöht sich die Lebenszufriedenheit, wenn man keine Freunde oder 10 und mehr Freunde hat. Für diese unterschiedlichen Effekte

TABELLE 19 Einflussgrößen der Lebenszufriedenheit – multiple Regressionen

	MODELL I	MODELL II	MODELL III	MODELL IV
EINKOMMENSVERLAUFSMUSTER (REFERENZ: DAUERHAFT GESICHERT)				
Temporär nicht gesichert	0,069	0,031	0,040	0,150
Prekäre Einkommenslage	0,0192	0,182	0,099	0,192
Dauerhafter Leistungsbezug	-0,140	-0,127	0,059	0,240
Dauerhaft nicht gesichert	-0,546	-0,499*	-0,361	0,020
GESCHLECHT (REFERENZ: MÄNNLICH)				
Weiblich	0,050	0,050	0,093	0,067
ALTER (REFERENZ: 15 JAHRE)				
16 Jahre	-0,021	-0,016	-0,048	-0,040
17 Jahre	-0,420*	-0,393*	-0,436*	-0,436*
18 Jahre und älter	-0,628	-0,599	-0,501	-0,523
MIGRATIONSHINTERGRUND (REFERENZ: KEIN MIGRATIONSHINTERGRUND)				
Migrationshintergrund	-0,120	-0,118	-0,069	-0,055
OSTDEUTSCHLAND (REFERENZ: WESTDEUTSCHLAND)				
Ostdeutschland	-0,452	-0,449	-0,490	-0,497
WOHNORTGRÖSSE (REFERENZ: 20.000 BIS UNTER 100.000 EINWOHNER)				
Unter 20.000 Einwohner	0,058	0,050	0,065	0,005
100.000 bis 500.000 Einwohner	-0,022	-0,045	-0,056	-0,046
500.000 Einwohner und mehr	0,139	0,160	0,109	0,105
WELLE (REFERENZ: 2011)				
2012	0,300	0,299	0,216	0,173
2013	0,339	0,356	0,357*	0,363*
2014	0,335	0,360	0,400	0,430
2015	0,374*	0,386*	0,366*	0,369*
HÖCHSTE QUALIFIKATION DER ELTERN (CASMIN) (REF.: HAUPTSCHULABSCHLUSS OHNE BERUFS-AUSBILDUNG O. KEIN ABSCHLUSS)				
Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung		0,081	0,092	0,067
Mittlere Reife ohne Berufsausbildung		-0,160	-0,272	-0,256
Mittlere Reife mit Berufsausbildung		0,181	0,070	-0,016
Fach-/ Hochschulreife ohne Berufsausbildung		0,510	0,260	0,052
Fach-/ Hochschulreife mit Berufsausbildung		0,151	-0,022	-0,115
Fachhochschulabschluss		0,027	-0,098	-0,209
Hochschulabschluss		0,062	-0,048	-0,203
AKTIVITÄT IN ORGANISIERTEN GRUPPEN (REFERENZ: KEINE)				
Aktivität in organisierten Gruppen			0,375*	0,340*
ANZAHL FREUNDE (REFERENZ: 1-3 FREUNDE)				
0 Freunde			0,904*	0,846*
4-5 Freunde			0,560	0,543
6-9 Freunde			0,513	0,501
10 Freunde und mehr			0,885***	0,865**
DEPRIVATIONSINDEX				
Deprivationsindex (Wertebereich 0-23)				-0,078*
Konstante	8,201***	8,076***	7,352***	7,615***
Anzahl der Fälle	908	908	908	908
R ²	0,119	0,123	0,187	0,195

Hinweis: Angaben aus dem Personeninterview.

Signifikanzniveau: * p<0,05; ** p<0,01; *** p<0,001.

Lesehilfe: Ist ein Jugendlicher dauerhaft nicht gesichert aufgewachsen, so verringert sich die Zufriedenheit mit dem Leben um 0,499 im Vergleich zu Jugendlichen, die dauerhaft gesichert aufgewachsen sind (Referenzkategorie) – unter Kontrolle der weiteren Variablen (Modell II). Dieser Unterschied ist signifikant auf dem 5%-Niveau, wie das Sternchen (*) zeigt.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

lassen sich in Anlehnung an andere Forschungsergebnissen zwei mögliche Erklärungen ableiten: Zum einen verzichten Jugendliche mit Armutserfahrungen aufgrund von Stigmatisierungsängsten auf Freundschaften. Zum anderen nutzen Jugendliche gerade dann ein großes Netz an Freundschaften als Möglichkeit für zusätzlichen sozialen Rückhalt, wenn sie sich in einer Armutslage befinden.

In Modell IV zeigt sich letztlich ein negativer Zusammenhang zwischen Deprivationsindex und Lebenszufriedenheit: Je höher die Unterversorgung an Gütern aus finanziellen Gründen, desto geringer wird die subjektive Zufriedenheit mit dem Leben eingeschätzt. Dieser Zusammenhang ist signifikant auf dem 5-Prozent-Niveau.

Entgegen der vorherigen Vermutungen finden wir in unserer Studie keinen signifikanten Einfluss der in der Kindheit erfahrenen Einkommensverlaufsmuster auf die subjektive Lebenszufriedenheit in der Jugend bzw. im jungen Erwachsenenalter, obwohl sich beim Mittelwertvergleich zunächst Unterschiede je nach Einkommensverlaufsmuster gezeigt hatten. Zwar stehen die Einkommensverlaufsmuster in keinem direkten, signifikanten Verhältnis zur subjektiven Lebenszufriedenheit, dafür jedoch der Deprivationsindex, der ebenfalls ein Indikator für Armut ist und selbst mit den Einkommensverlaufsmustern zusammenhängt (siehe Tabelle 2). Ähnlich wie bei der Schätzung auf das Zugehörigkeitsgefühl ist nicht die Zugehörigkeit zum jeweiligen Cluster ausschlaggebend für die Einschätzung der Lebenszufriedenheit, sondern vielmehr die materielle Deprivation: Je ausgeprägter diese ist, desto geringer ist die Lebenszufriedenheit. Ein eigenständiger Effekt der Einkommensverlaufsmuster auf die Lebenszufriedenheit zeigt sich damit nicht.

Ein möglicher Erklärungsansatz aus der Zufriedenheitsforschung für die schwachen Zusammenhänge zwischen den Einkommensverlaufsmustern und der Lebenszufriedenheit ist die so genannte Adaptionsthese. Diese geht von einer Gewöhnung an bestehende Lebensverhältnisse aus, die zu keiner weiteren Steigerung der Lebenszufriedenheit führt. Sind Grundbedürfnisse weitestgehend gedeckt und befriedigt, so führt ein erhöhter Konsum von Gütern zwar zu einem kurzen Vergnügen, dieses wirkt sich allerdings nicht langfristig auf das Wohlbefinden aus. Die Lebenszufriedenheiten von Personen, die in Armut aufgewachsen sind, und Personen, die keine Armutserfahrungen gemacht haben, müssen sich dann aufgrund der Gewöhnung an die Situation und die finanzielle Lage nicht zwangsläufig voneinander unterscheiden.³⁸ Gleichzeitig machen die Ergebnisse deutlich, dass die Erfahrung materieller Deprivation das Wohlbefinden mindert.

4.8 Fazit

In dem vorliegenden Forschungsbericht wurden die Folgen von Armutserfahrungen in der Kindheit für die soziale Teilhabe und das Wohlbefinden mit Hilfe der Daten des „Panel Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung“ (PASS) untersucht. Aus-

³⁸ Damit einher geht das so genannte „Zufriedenheitsparadoxon“. Eigentlich schlechte Bedingungen werden dabei als gut bewertet. Das heißt Personen, die in Armut aufgewachsen sind, haben sich an eine Armutslage gewöhnt und bewerten diese nicht mehr länger als schlecht. Umgekehrt gibt es das so genannte „Unzufriedenheitsdilemma“, wenn Personen, die keine Armutserfahrungen gemacht haben, ihre objektiv guten Bedingungen als schlecht bewerten (Zapf 1984; Böhnke/Delhey 1999). Zufriedenheit ist demnach nicht einfach zu erfassen und immer im gleichen Kontext zu verstehen.

gangspunkt dabei waren bisherige empirische Ergebnisse zum Zusammenhang von Armutserfahrungen und den Entwicklungs- und Teilhabemöglichkeiten von Kindern (Schäfer-Walkmann/Störk-Biber 2013). Armut während der Kindheit zu erfahren, hat nicht nur direkte Auswirkungen auf das gegenwärtige Leben eines Kindes, indem dieses aufgrund fehlender finanzieller Möglichkeiten von typischen altersspezifischen Aktivitäten ausgeschlossen wird, sondern wirkt darüber hinaus auf das weitere Leben im Jugend- und Erwachsenenalter.

Bei der Analyse werden für die betrachteten Aspekte sozialer Teilhabe von Kindern und Jugendlichen Unterschiede nach Einkommensverlaufsmustern ersichtlich. So zeigt sich, dass Kinder, die dauerhafte Armutserfahrungen machen, zu deutlich geringeren Anteilen Mitglied in einem Verein sind. Dieser Zusammenhang bleibt auch unter Einbezug weiterer Erklärungs- und Kontrollfaktoren in einem multivariaten Schätzmodell bestehen. Das heißt, dass sich bereits während der Kindheit Unterschiede in den Teilhabemöglichkeiten je nach finanzieller Lage zeigen. Dies ist problematisch, da Vereine als institutionalisierte Freizeitorde im Bereich der non-formalen Bildung einen zentralen Beitrag zum Erwerb sozialer und kultureller Kompetenzen im Hier und Jetzt sowie im weiteren Lebensverlauf leisten (Thole/Höblich 2014). Ein weiterer wichtiger Erklärungsfaktor der Vereinsmitgliedschaft des Kindes oder Schülers ist die Aktivität der Mutter in einer organisierten Gruppe. Sind die Mütter aktiv, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass auch das Kind Mitglied in einem Verein oder einer Gruppe ist.

Im Anschluss daran wird der Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zu einem Einkommenscluster während Kindheit und Jugend und Aspekten sozialer Teilhabe und des Wohlbefindens zu einem späteren Zeitpunkt in der Jugend oder im jungen Erwachsenenalter betrachtet. Für Jugendliche ab 15 Jahren steht dazu ein erweitertes Spektrum an Aspekten sozialer Teilhabe und des Wohlbefindens zur Verfügung, da hierzu Selbstangaben im Rahmen von Personeninterviews herangezogen werden können.

Im Bereich der non-formalen Bildung zeigen sich deskriptiv Unterschiede in der Ausübung von Freizeitaktivitäten je nach Einkommensverlaufsmuster. Grundsätzlich sind Jugendliche, die dauerhaft finanziell gesichert aufwachsen, aktiver in organisierten Gruppen als Jugendliche mit Armutserfahrungen. Der Anteil nicht aktiver Jugendlicher ist dabei unter denjenigen, die dauerhaft SGB-II-Leistungen beziehen, besonders hoch. Dieser Befund steht in Übereinstimmung mit bisherigen Forschungsergebnissen. Nach Engels und Thielebein (2011) ist das Engagement von jungen Menschen, die Transferleistungen beziehen oder einkommensarm sind, geringer als von jungen Menschen, die sich nicht in einer Armuts Lage befinden.

Die vier beliebtesten Freizeitbeschäftigungen von Jugendlichen sind die Bereiche „Sport und Bewegung“, „Zeit mit Familie und Freunden zu verbringen“, „Computer, Spiel und Kommunikation“ sowie „Musik machen und zuhören“. Für Jugendliche und junge Erwachsene, die in Haushalten mit dauerhaftem SGB-II-Leistungsbezug aufwachsen, ist die Wahrscheinlichkeit geringer eine Aktivität aus den Bereichen „Sport und Bewegung“ oder „Computer, Spiel und Kommunikation“ als beliebte Freizeitbeschäftigung zu nennen. Dafür nennen sie mit einer höheren Wahrscheinlichkeit „Zeit mit Freunden und Familie“, jeweils im Vergleich zu Jugendlichen ohne Armutserfahrungen.

Neben der non-formalen Bildung in Form von Freizeitaktivitäten wurden informelle Gruppen und die soziale Einbindung als weiterer Aspekt der sozialen Teilhabe untersucht. Ein erster deskriptiver Blick lässt dabei einen Zusammenhang zwischen Einkommensverlaufsmuster und sozialer Einbindung vermuten: Je schlechter die Einkommenslage, desto geringer das Zugehörigkeitsgefühl und die gesellschaftliche Positionierung. In den Regressionsanalysen, d. h. unter Kontrolle weiterer Merkmale, lässt sich jedoch kein signifikanter Zusammenhang beobachten. Lediglich für Jugendliche, die dauerhaft nicht gesichert aufgewachsen sind, zeigt sich ein negativer, signifikanter Zusammenhang mit dem Zugehörigkeitsgefühl. Dieser Effekt bleibt jedoch bei zusätzlicher Berücksichtigung des Grades der materiellen Unterversorgung nicht mehr länger bestehen.

Anders verhält es sich bei der gesellschaftlichen Positionierung. Hier lässt sich für Jugendliche, die dauerhaft SGB-II-Leistungen beziehen, ein negativer Zusammenhang mit der Selbsteinstufung ihrer gesellschaftlichen Position feststellen – auch unter Berücksichtigung des Deprivationsindex. Damit wird deutlich, dass sich insbesondere dauerhafte Armutserfahrungen sowie ein höherer Grad materiellen Verzichts aus finanziellen Gründen während der Kindheit negativ auf die soziale Teilhabe im weiteren Lebensverlauf auswirken.

Abschließend wurden die Folgen von Armutserfahrungen für das Wohlbefinden betrachtet. Die deskriptiven Ergebnisse zeigten dabei zunächst deutliche Unterschiede: Jugendliche und junge Erwachsene, die während ihrer Kindheit dauerhaft Armut erfahren haben, geben im Mittel an weniger zufrieden mit ihrem Leben und ihrem Lebensstandard zu sein als Personen, die dauerhaft in einer gesicherten Einkommenslage aufgewachsen sind. In der multivariaten Analyse konnte jedoch kein signifikanter Zusammenhang zwischen Einkommensverlaufsmustern und Wohlbefinden festgestellt werden. Lediglich der Deprivationsindex, als Indikator der materiellen Unterversorgung, steht in einem signifikanten Zusammenhang zu den betrachteten Zufriedenheitsangaben: Je höher die erfahrene Deprivation, desto geringer ist die Zufriedenheit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit ihrem Leben insgesamt und ihrem Lebensstandard im Speziellen. Weiterhin zeigt sich, dass Aspekte sozialer Teilhabe mit der Lebenszufriedenheit assoziiert sind. Ist ein Jugendlicher grundsätzlich aktiv in einer organisierten Gruppe oder verfügt über 10 und mehr Freunde, erhöht dies die subjektiv eingeschätzte Zufriedenheit mit dem Leben.

Die durchgeführten Analysen weisen – wenn auch mit Einschränkungen – darauf hin, dass sich die untersuchten Dimensionen sozialer Teilhabe in Abhängigkeit der Einkommensverlaufsmuster in der Kindheit unterscheiden. Andauernde Armutslagen sind mit einer geringeren sozialen Teilhabe verbunden. Die soziale Teilhabe steht des Weiteren mit Aspekten der Zufriedenheit im Zusammenhang. Hierbei zeigt sich auch ein Zusammenhang zum Grad der materiellen Unterversorgung.

In einer britischen Studie wurde der Frage nachgegangen, welche materiellen Güter und Erfahrungen Kinder selbst für ein „normales Leben“ als notwendig erachten und ob sich ein Mangel darin auf ihr Wohlbefinden auswirkt (Main/Pople 2011). Auch dies könnte in Deutschland im Sinne einer besseren empirischen Bedarfserhebung von und mit Kindern und Jugendlichen noch stärker berücksichtigt werden (Expertenbeirat & Projekt Familie und Bildung 2017). Neben rein

finanziellen Aspekten sind dabei noch andere Faktoren zu berücksichtigen, die für die soziale Teilhabe und Zufriedenheit von Kindern und Jugendlichen relevant sind. In künftigen Untersuchungen sollten solche Aspekte noch weiter identifiziert und genauer beleuchtet werden, in welchem Zusammenhang sie zur Einkommenslage des Haushalts stehen.

Literatur

Aassve, Arnstein; Davia, Maria A; Iacovou, Maria; Mencarini, Letizia (2005): Poverty and the transition to adulthood: risky situations and risky events. ISER Working Paper Series 2005-23, Colchester.

Alt, Christian; Lange, Andreas (2009): Dauer von Armut und kindliche Entwicklung. Explorative Analysen mit dem DJI Kinderpanel. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Jg. 4, H. 4, S. 487-498.

Andreß, Hans-Jürgen; Burkatzki, Eckhard; Lipsmeier, Gero; Salentin, Kurt; Schulte, Katja; Strengmann-Kuhn, Wolfgang (1999): Leben in Armut: Analysen der Verhaltensweisen armer Haushalte mit Umfragedaten, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Ballantyne, Suzie; Chapple, Simon; Maré, Dave; Timmins, Jason (2004): Triggering movements into and out of child poverty: A comparative study of New Zealand, Britain and West Germany. Social Policy Journal of New Zealand, H.22, S. 83-96.

Bartelheimer, Peter; Henke, Jutta; Kaps, Petra; Kotlenga, Sandra; Marquardsen, Kai; Nägele, Barbara; Wagner, Alexandra; Achatz, Juliane; Wenzig, Claudia (2016): Evaluation der bundesweiten Inanspruchnahme und Umsetzung der Leistungen für Bildung und Teilhabe. Schlussbericht, Göttingen, Nürnberg, Wiesbaden.

Bartelheimer, Peter; Kaps, Petra; Kotlenga, Sandra; Marquardsen, Kai; Pagels, Nils; Tobisch, Verena; Achatz, Juliane; Becher, Inna; Wenzig, Claudia; Barg, Annelie; Klawitter, Maren (2014): Evaluation der bundesweiten Inanspruchnahme und Umsetzung der Leistungen für Bildung und Teilhabe: erster Zwischenbericht, Göttingen, Nürnberg, Wiesbaden.

Baumbast, Stephanie; Hofmann-van de Poll, Frederike; Lüders, Christian (2014): Non-formale und informelle Lernprozesse in der Kinder- und Jugendarbeit und ihre Nachweise. München: Deutsches Jugendinstitut.

Berg, Marco; Cramer, Ralph; Dickmann, Christian; Gilberg, Reiner; Jesske, Birgit; Kleudgen, Martin; Bethmann, Arne; Fuchs, Benjamin; Huber, Martina; Trappmann, Mark (2015): Codebuch und Dokumentation des ‚Panel Arbeitsmarkt und soziale Sicherung‘ (PASS). Datenreport Welle 8. FDZ-Datenreport 06/2015, Nürnberg.

Bertram, Hans (Hrsg.) (2013): Reiche, kluge, glückliche Kinder?: Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland, Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Biewen, Martin; Hillmert, Steffen (2015): Aktuelle Entwicklungen der sozialen Mobilität und der Dynamik von Armutsrisiken in Deutschland (Follow Up-Studie zur Armuts- und Reichtumsberichterstattung). Abschlussbericht, Tübingen.

Böhnke, Petra; Delhey, Jan (1999): Poverty in a multidimensional perspective: Great Britain and Germany in Comparison, Berlin.

Böhnke, Petra; Kohler, Ulrich (2007): Determinanten des Glücks: Lebenszufriedenheit in Europa. WSI Mitteilungen, Jg. 60, H. 7, S. 373–379.

Bruckmeier, Kerstin; Eggs, Johannes; Sperber, Carina; Trappmann, Mark; Walwei, Ulrich (2015): Arbeitsmarktsituation von Aufstockern: Vor allem Minijobber suchen nach einer anderen Arbeit. IAB-Kurzbericht 19/2015, Nürnberg.

Buhr, Petra (2002): Ausstieg wohin? Erwerbssituation und finanzielle Lage nach dem Ende des Sozialhilfebezugs. Arbeitspapiere des Zentrums für Sozialpolitik 04/2002, Bremen.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2008): Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin.

Buis, Maarten (2010): Stata tip 87: Interpretation of interactions in nonlinear models. The Stata Journal, Jg. 10, H.2, S. 305–308.

Chassé, Karl August; Zander, Margherita; Rasch, Konstanze (2010): Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Christoph, Bernhard (2016): Materielle Lebensbedingungen im Grundsicherungsbezug. WSI-Mitteilungen, Jg. 69, H. 5, S. 344 – 352.

Christoph, Bernhard (2015): Empirische Maße zur Erfassung von Armut und materiellen Lebensbedingungen: Ansätze und Konzepte im Überblick. IAB Discussion Paper 25/2015, Nürnberg.

Damelang, Andreas; Kloß, Georgi (2013): Poverty and the social participation of young people—an analysis of poverty-related withdrawal mechanisms. Journal for Labour Market Research, Jg. 46, H. 4, S. 321–333.

Detle, Dorothea E. (2005): Berufserfolg und Lebenszufriedenheit, Diss., Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Diener, Ed (2006): Guidelines for National Indicators of Subjective Well-Being and Ill-Being. Journal of Happiness Studies, Jg. 7, H. 4, S. 397–404.

DiPrete, Thomas A; McManus, Patricia A (2000): Family change, employment transitions, and the welfare state: Household income dynamics in the United States and Germany. American Sociological Review, Jg. 65, H.3, S. 343–370.

Easterlin, Richard A (2001): Income and happiness: Towards a unified theory. The Economic Journal, Jg. 111, H. 473, S. 465–484.

Engels, Dietrich (2007): Gestaltung von Politik und Gesellschaft. Armut und Reichtum an Teilhabechancen: Gutachten zur Vorbereitung des 3. Armuts- und Reichtumsberichtes, Köln.

Engels, Dietrich; Thielebein, Christine (2011): Lebenslagen in Deutschland – Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung: Zusammenhang von sozialer Schicht und Teilnahme an Kultur-, Bildungs- und Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche, Bonn..

Erlinghagen, Marcel (2003): Wer treibt Sport im geteilten und vereinten Deutschland? Eine quantitative Analyse sozio-ökonomischer Determinanten des Breitensports. Graue Reihe des Instituts Arbeit und Technik, No. 2003-04, Gelsenkirchen.

Expertenbeirat & Projekt Familie und Bildung (2017): Politik vom Kind aus denken – Konzept für eine Teilhabe gewährleistende Existenzsicherung für Kinder und Jugendliche, Gütersloh..

Fehr, Sonja (2012): Ohne Moos nichts los? Zugang junger Menschen zu Freizeitaktivitäten. Sozialer Fortschritt, Jg. 61, H. 11/12, S. 297–306.

Fertig, Michael; Tamm, Marcus (2010): Always Poor or Never Poor and Nothing in Between? Duration of Child Poverty in Germany. German Economic Review, Jg. 11, H. 2, S. 150–168.

Gebel, Michael (2011): Familiäre Einkommensarmut und kindlicher Bildungserfolg. In: Berger, Peter A.; Hank, Karsten; Tölke, Angelika (Hrsg.): Reproduktion von Ungleichheit durch Arbeit und Familie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 259–278.

Giesecke, Johannes; Ebner, Christian; Oberschachtsiek, Dirk (2010): Bildungsarmut und Arbeitsmarktexklusion. In: Quenzel, Gudrun; Hurrelmann, Klaus (Hrsg.): Bildungsverlierer. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 421–438.

Groenemeyer, Axel; Ratzka, Melanie (2012): Armut, Deprivation und Exklusion als soziales Problem. In: Albrecht, Günter; Groenemeyer, Axel (Hrsg.): Handbuch soziale Probleme. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 367–432.

Grunert, Cathleen (2005): Kompetenzerwerb von Kindern und Jugendlichen in außerunterrichtlichen Sozialisationsfeldern. In: Sachverständigenkommission Zwölfter Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.): Kompetenzerwerb von Kindern und Jugendlichen im Schulalter. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut, S. 9–94.

Hadjar, Andreas; Haunberger, Sigrid; Schubert, Frank (2008): Bildung und subjektives Wohlbefinden im Zeitverlauf, 1984–2002. Eine Mehrebenenanalyse. Berliner Journal für Soziologie, Jg. 18, H. 3, S. 370–400.

Hille, Adrian; Arnold, Annegret; Schupp, Jürgen (2013): Freizeitverhalten Jugendlicher: bildungsorientierte Aktivitäten spielen eine immer größere Rolle. DIW-Wochenbericht, Jg. 80, H. 40, S. 15–25.

Holz, Gerda (2006): Lebenslagen und Chancen von Kindern in Deutschland. Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 2006, H. 26, S. 3–11.

Holz, Gerda (2010): Frühe Armutserfahrungen und ihre Folgen – Kinderarmut im Vorschulalter. In: Zander, Margherita (Hrsg.): Kinderarmut: Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 88–109.

Holz, Gerda; Laubstein, Claudia; Sthamer, Evelyn (2012): Lebenslagen und Zukunftschancen von (armen) Kindern und Jugendlichen in Deutschland. 15 Jahre AWO-ISS-Studie. Frankfurt a. M.

Hurrelmann, Klaus; Andresen, Sabine (2010): Kinder in Deutschland 2010. 2. World Vision Kinderstudie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Hurrelmann, Klaus; Andresen, Sabine (2013): Kinder in Deutschland 2013: 3. World Vision Kinderstudie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Hurrelmann, Klaus; Andresen, Sabine; World Vision Deutschland e. V. (2007): Kinder in Deutschland 2007: 1. World Vision Kinderstudie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Klocke, Andreas (2000): Methoden der Armutsmessung: Einkommens-, Unterversorgungs-, Deprivations- und Sozialhilfekonzepkt im Vergleich. Zeitschrift für Soziologie, Jg. 29, H.4, S. 313–329.

Klös, Hans-Peter; Plünnecke, Axel (2008): Bildungsinvestitionen und Humankapital in Deutschland. Wirtschaft und Berufserziehung, Jg. 60, H. 9, S. 16–21.

Kohl, Steffen; Bertram, Hans (2010): Zur Lage der Kinder in Deutschland 2010: Kinder stärken für eine ungewisse Zukunft. Köln.

Laubstein, Claudia; Holz, Gerda; Sedding, Nadine (2016): Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland. Gütersloh.

Laubstein, Claudia; Holz, Gerda; Dittmann, Jörg; Sthamer, Evelyn (2012): „Von alleine wächst sich nichts aus...“. Lebenslagen von (armen) Kindern und Jugendlichen und gesellschaftliches Handeln bis zum Ende der Sekundarstufe I. Berlin.

Lauterbach, Wolfgang; Lange, Andreas (1998): Aufwachsen in materieller Armut und sorgenbelastetem Familienklima: Konsequenzen für den Schulerfolg von Kindern am Beispiel des Übergangs in die Sekundarstufe I. In: Mansel, Jürgen; Neubauer, Georg (Hrsg.): Armut und soziale Ungleichheit bei Kindern. Opladen: Leske und Budrich, S. 106–128.

LBS-Initiative Junge Familie (2009): LBS-Kinderbarometer Deutschland 2009 – Stimmungen, Trends und Meinungen von Kindern aus Deutschland. Recklinghausen: RDN.

Lietzmann, Torsten (2016): Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit im Bereich prekärer Einkommen. Bielefeld: Bertelsmann.

Lietzmann, Torsten; Tophoven, Silke; Wenzig, Claudia (2011): Grundsicherung und Einkommensarmut: Bedürftige Kinder und ihre Lebensumstände, IAB-Kurzbericht 06/2011, Nürnberg.

Lin, Nan (2001): Social capital: a theory of social structure and action. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press.

Main, Gill; Pople, Larissa (2011): Missing out: a child centred analysis of material deprivation and subjective well-being. London.

Oswald, Hans (2008): Sozialisation in Netzwerken Gleichaltriger. In: Hurrelmann, Klaus; Grundmann, Matthias; Walper, Sabine (Hrsg.): Handbuch Sozialisationsforschung. Weinheim, Basel: Beltz Verlag, S. 321–332.

Pollak, Reinhard; Allmendinger, Jutta; Ehlert, Martin; Gatermann, Dörthe; Heisig, Jan Paul; Kohl, Steffen; Radenacker, Anke; Schmeißer, Claudia; Trappmann, Mark; Beste, Jonas (2011): Soziale Mobilität, Ursachen für Auf- und Abstiege. Studie für den 4. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Forschungsbericht. Bonn.

Rat der Europäischen Union (2004): Gemeinsamer Bericht der Kommission und des Rates über die soziale Eingliederung, Brüssel.

Reinhardt, Ulrich (2014): Immer mehr Vereine – immer weniger Mitglieder. Das Vereinswesen in Deutschland verändert sich. Forschung aktuell, Jg. 35, H. 254, S. 1–3.

Ridge, Tess (2010): Kinderarmut und soziale Ausgrenzung in Großbritannien. In: Zander, Margherita (Hrsg.): Kinderarmut: Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 14–33.

Schäfer-Walkmann, Susanne; Störk-Biber, Constanze (2013): Kinderarmut als Mangel an Verwirklichungschancen. Ein sozialarbeitswissenschaftlicher Beitrag zum Capability-Approach. In: Graf, Gunter; Kapferer, Elisabeth; Sedmak, Clemens (Hrsg.): Der Capability Approach und seine Anwendung. Wiesbaden: Springer VS, S. 151–175.

Scherr, Albert; Sachs, Lena (2015): Partizipation: Beteiligung und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg. Überblick über Angebotsformen, Akteure, Projekte und Themen, Bestandsaufnahme im Rahmen des „Zukunftsplan Jugend“, Freiburg im Breisgau.

Schmiade, Nicole; Spieß, Katharina C. (2010): Einkommen und Bildung beeinflussen die Nutzung frühkindlicher Angebote außer Haus. DIW Wochenbericht, Jg. 77, H. 45, S. 15–21.

Thole, Werner; Höblich, Davina (2014): „Freizeit“ und „Kultur“ als Bildungsorte – Kompetenzerwerb über non-formale und informelle Praxen von Kindern und Jugendlichen. In: Rohlf, Carsten; Harring, Marius; Palentien, Christian (Hrsg.): Kompetenz-Bildung. Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 83–112.

Tophoven, Silke; Wenzig, Claudia; Lietzmann, Torsten (2015): Kinder- und Familienarmut. Lebensumstände von Kindern in der Grundsicherung, Gütersloh.

Tophoven, Silke; Wenzig, Claudia; Lietzmann, Torsten (2016): Kinder in Armutslagen. Konzepte, aktuelle Zahlen und Forschungsstand, IAB-Forschungsbericht 11/2016, Nürnberg.

Tophoven, Silke; Lietzmann, Torsten; Reiter, Sabrina; Wenzig, Claudia (2017): Armutsmuster in Kindheit und Jugend. Längsschnittbetrachtungen von Kinderarmut. Gütersloh.

Trappmann, Mark; Beste, Jonas; Bethmann, Arne; Müller, Gerrit (2013): The PASS panel survey after six waves. *Journal for Labour Market Research*, Jg. 46, H. 4, S. 275–281.

UNICEF (2013): Leistungsstark, aber unglücklich? UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Industrieländern, Köln.

Valletta, Robert G. (2004): The ins and outs of poverty in advanced economies: poverty dynamics in Canada, Germany, Great Britain, and the United States. Federal Reserve Bank of San Francisco Working Paper No. 2004-18, San Francisco.

Vandecasteele, Leen (2010): Life course risks or cumulative disadvantage? The structuring effect of social stratification determinants and life course events on poverty transitions in Europe. *European Sociological Review*, Jg. 27, H. 2, S. 246–263.

Walper, Sabine; Bien, Walter; Rauschenbach, Thomas (Hrsg.) (2015): Aufwachsen in Deutschland heute. Erste Befunde aus dem DJI-Survey AID:A 2015, München.

World Vision Deutschland (2018): Kinder in Deutschland 2018 – 4. World Vision Kinderstudie., Weinheim, Basel: Beltz.

Zapf, Wolfgang (1984): Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität. In: Glatzer, W., Zapf, W. (Hrsg.): Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt a.M., New York: Campus, S. 13–26.

Über die Autoren



Silke Tophoven ist Soziologin und war von 2009–2017 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und Leiterin des Projekts „Lebensumstände von Kindern im unteren Einkommensbereich“. Seit 2018 ist sie bei der Stadt Krefeld als Koordinatorin im Rahmen der Umsetzung der „Kommunalen Präventionsketten“ tätig.

Kontakt: silke.tophoven@krefeld.de



Dr. Torsten Lietzmann ist Soziologe und seit 2008 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und in der Forschungsgruppe „Grundsicherungsbezug und Arbeitsmarkt“ tätig.

Kontakt: torsten.lietzmann@iab.de



Sabrina Reiter ist Sozialwissenschaftlerin und war 2017 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Seit 2018 ist sie Referentin für die Gebäude- und Wohnungszählung im Rahmen des Zensus 2021 am Bayerischen Landesamt für Statistik.

Kontakt: sabrina.reiter@statistik.bayern.de



Dr. Claudia Wenzig ist Sozialwissenschaftlerin und seit 2005 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und im Forschungsbereich Panel „Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“ tätig.

Kontakt: claudia.wenzig@iab.de

Anhang

ANHANG 1 zu Tabelle 2: Darstellung signifikanter Mittelwertsunterschiede zu „Deprivationsindex – ungewichtet“

	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert
Dauerhaft gesichert	/				
Temporär nicht gesichert	*	/			
Prekäre Einkommenslage	*	n. s.	/		*
Dauerhafter Leistungsbezug	*	*	n. s.	/	*
Dauerhaft nicht gesichert	*	*			/

* signifikanter Unterschied mindestens auf dem 10-Prozent-Niveau, n. s. nicht signifikant.

Lesehilfe: Die in Tabelle 2 dargestellten Mittelwerte werden hier noch einmal auf signifikante Unterschiede hin geprüft. Vergleicht man die Gruppe der „Temporär nicht Gesicherten“ mit der Gruppe der „Dauerhaft Gesicherten“, zeigt sich ein signifikanter Unterschied hinsichtlich des ungewichteten Deprivationsindex.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

ANHANG 2 zu Tabelle 2: Darstellung signifikanter Mittelwertunterschiede „Deprivationsindex – Grundbedarf“

	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert
Dauerhaft gesichert	/				
Temporär nicht gesichert	*	/			
Prekäre Einkommenslage	*	n. s.	/		*
Dauerhafter Leistungsbezug	*	n. s.	n. s.	/	*
Dauerhaft nicht gesichert	*	*			/

* signifikanter Unterschied mindestens auf dem 10-Prozent-Niveau, n. s. nicht signifikant.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

ANHANG 3 zu Tabelle 2: Darstellung signifikanter Mittelwertunterschiede „Deprivationsindex – Wohnung“

	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert
Dauerhaft gesichert	/				
Temporär nicht gesichert	*	/			
Prekäre Einkommenslage	*	n. s.	/		*
Dauerhafter Leistungsbezug	*	n. s.	n. s.	/	*
Dauerhaft nicht gesichert	*	*			/

* signifikanter Unterschied mindestens auf dem 10-Prozent-Niveau, n. s. nicht signifikant.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

ANHANG 4 zu Tabelle 2: Darstellung signifikanter Mittelwertunterschiede „Deprivationsindex – Nahrung und Kleidung“

	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert
Dauerhaft gesichert	/				
Temporär nicht gesichert	*	/			
Prekäre Einkommenslage	*	n. s.	/		*
Dauerhafter Leistungsbezug	*	n. s.	n. s.	/	*
Dauerhaft nicht gesichert	*	*			/

* signifikanter Unterschied mindestens auf dem 10-Prozent-Niveau, n. s. nicht signifikant.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

ANHANG 5 zu Tabelle 2: Darstellung signifikanter Mittelwertunterschiede „Deprivationsindex – Finanzen“

	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert
Dauerhaft gesichert	/				
Temporär nicht gesichert	*	/			
Prekäre Einkommenslage	*	n. s.	/		*
Dauerhafter Leistungsbezug	*	*	n. s.	/	*
Dauerhaft nicht gesichert	*	*			/

* signifikanter Unterschied mindestens auf dem 10-Prozent-Niveau, n. s. nicht signifikant.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

ANHANG 6 zu Tabelle 2: Darstellung signifikanter Mittelwertunterschiede „Deprivationsindex – Konsumgüter“

	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert
Dauerhaft gesichert	/				
Temporär nicht gesichert	*	/			
Prekäre Einkommenslage	*	n. s.	/		*
Dauerhafter Leistungsbezug	*	*	*	/	n. s.
Dauerhaft nicht gesichert	*	*			/

* signifikanter Unterschied mindestens auf dem 10-Prozent-Niveau, n. s. nicht signifikant.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

ANHANG 7 zu Tabelle 2: Darstellung signifikanter Mittelwertunterschiede „Deprivationsindex – soziale und kulturelle Teilhabe“

	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert
Dauerhaft gesichert	/				
Temporär nicht gesichert	*	/			
Prekäre Einkommenslage	*	n. s.	/		*
Dauerhafter Leistungsbezug	*	n. s.	n. s.	/	*
Dauerhaft nicht gesichert	*	*			/

* signifikanter Unterschied mindestens auf dem 10-Prozent-Niveau, n. s. nicht signifikant.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

ANHANG 8 zu Tabelle 2: Darstellung signifikanter Mittelwertunterschiede „Deprivationsindex – soziale und kulturelle Teilhabe“

In Prozent	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert
Einzelitems der Deprivationsindizes – Mittelwerte über die fünf Zeitpunkte					
NAHRUNG UND KLEIDUNG					
tägliche warme Mahlzeit*	0,00	0,00	0,02	0,01	0,01
ab und zu neue Kleider	0,06	0,25	0,18	0,23	0,44
ausreichend Winterkleidung*	0,01	0,03	0,02	0,05	0,22
WOHNUNG					
Innentoilette*	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00
separates Bad in der Wohnung*	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00
ausreichend Zimmer	0,03	0,18	0,23	0,17	0,29
keine feuchten Wände*	0,01	0,03	0,02	0,05	0,08
Garten/Balkon/Terrasse	0,00	0,01	0,03	0,06	0,09
FINANZEN					
Gas/Wasser/Strom pünktlich zahlen*	0,01	0,01	0,01	0,03	0,06
Miete pünktlich zahlen*	0,00	0,02	0,02	0,04	0,07
unerwartete Ausgaben bezahlen	0,07	0,18	0,16	0,4	0,54
monatlich festen Betrag sparen	0,18	0,46	0,53	0,57	0,78
abgenutzte Möbel ersetzen	0,21	0,41	0,51	0,58	0,78
medizinische Zusatzleistungen	0,05	0,13	0,19	0,3	0,34
KONSUMGÜTER					
Waschmaschine*	0,00	0,01	0,01	0,00	0,01
Auto	0,02	0,11	0,09	0,41	0,52
Fernseher	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00
Computer mit Internet	0,01	0,05	0,07	0,21	0,25
VCR/DVD-Player	0,00	0,02	0,02	0,03	0,14
SOZIALE UND KULTURELLE TEILHABE					
monatlicher Kino-/Theater- oder Konzertbesuch	0,14	0,34	0,36	0,4	0,67
monatlicher Restaurantbesuch	0,28	0,47	0,52	0,58	0,75
monatlich Freunde zum Essen einladen	0,05	0,23	0,24	0,22	0,46
jährliche einwöchige Urlaubsreise	0,21	0,47	0,64	0,61	0,83
Anzahl der Fälle	1.490	269	157	450	814

Es wurden 23 Items zur Erfassung des materiellen Lebensstandards bzw. von Deprivation erhoben. Acht Items können als wesentliche Aspekte des Grundbedarfs klassifiziert werden, die von mehr als zwei Dritteln der Befragten als unbedingt notwendig eingestuft werden. Gekennzeichnet mit *. Die aufgeführten Werte stellen Mittelwerte über die fünf Zeitpunkte innerhalb einer Gruppe dar. Die Werte liegen dabei zwischen 0 und 1. Der Wert 0 bedeutet, dass kein Kind innerhalb der jeweiligen Gruppe zu keinem der fünf Zeitpunkte auf das jeweilige Einzelitem verzichten musste (d. h. es liegt keine Unterversorgung vor), der Wert 1 bedeutet, dass alle Kinder in der jeweiligen Gruppe zu allen Zeitpunkten auf das jeweilige Einzelitem verzichten mussten. Die Werte dazwischen sollten als grober Richtwert für das Ausmaß an Unterversorgung (z. B. stark oder gering) interpretiert werden und nicht als konkreter Wert.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

ANHANG 9 zu Tabelle 2: Multinomiale logistische Regression, abhängige Variable Clusterzugehörigkeit

Marginale Effekte in Prozentpunkten	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert
ALTER DES KINDES (REFERENZ: UNTER 3 JAHRE)					
3 bis 6 Jahre	-0,5	1,1	-0,6	-2,4	2,4
7 bis 10 Jahre	1,3	1,6	2,2	-3,3	-2
11 bis 14 Jahre	-2,3	3,7	2,4	-4,1*	0,3
HAUSHALTSTYP (REFERENZ: PAAR-HAUSHALT)					
Ein-Eltern-Haushalt	-29,3***	4,7	-1,3	16,4***	9,5***
Andere	-1,9	-8,8***	3,0	9,3	-1,6
MIGRATIONSHINTERGRUND (REFERENZ: KEIN MIGRATIONSHINTERGRUND)					
Migrationshintergrund	-10,7***	4,2**	3,9	0,9	1,8
HÖCHSTE QUALIFIKATION DER ELTERN (CASMIN) (REF. HAUPTSCHULABSCHLUSS OHNE BERUFSAUSBILDUNG O. KEIN ABSCHLUSS)					
Kein Abschluss	19,8	-12,3**	-17,2***	-13,3***	22,8*
Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung	32,3***	1,4	-17,4***	-5,1	-11,3**
Mittlere Reife mit Berufsausbildung	39,7***	2,0	-19,2***	-8,1*	-14,4***
Mittlere Reife ohne Berufsausbildung	31,4**	-0,5	-13,7	-8,7*	-8,7
Fach-/Hochschulreife ohne Berufsausbildung	35,2***	2,3	-15,5**	-10,0*	-11,9**
Fach-/Hochschulreife mit Berufsausbildung	48,2***	-4,6	-18,8***	-9,0*	-15,9***
Fachhochschulabschluss	51,7***	-10,1*	-14,5**	-5,6	-21,5***
Hochschulabschluss	57,7***	-5,2	-20,2***	-10,9**	-21,4***
ERWERBSSTATUS DER MUTTER (REFERENZ: VOLLZEIT)					
Teilzeit	2,1	3,7	-9,2***	3,3*	0,1
Mini-Job	-1,1	1,6	-7,1**	3,9**	2,7
Arbeitslos	-46,2***	9,5*	-3,1	14,5***	25,3***
Elternzeit	-24,1***	19,8***	-8,9**	5,6**	7,6**
Ausbildung	-8,5	10,1	-10,1***	7,2	1,3
Hausfrau	-17,8***	16,7***	-6,5*	3,7**	3,9
Sonstiges ^a	-33,6*	9,8	9,7	2,9	11,3*
Fehlend	-5,4	1,7	-7,7**	2,6	8,7***
ANZAHL DER KINDER UNTER 15 JAHREN IM HAUSHALT (REFERENZ: 1 KIND)					
2	-3,9	6,0**	-1,2	2,6*	-3,5**
3 und mehr	-13,0***	3,1	4,1*	3,9**	2,0
OSTDEUTSCHLAND (REFERENZ: WESTDEUTSCHLAND)					
-	-12,1***	1,9	2,0	3,8**	4,4**
WOHNORTGRÖSSE (BIK-REGION) (REF. 20.000 BIS UNTER 100.000 EINWOHNER)					
Unter 20.000 Einwohner	7,7*	-2,1	0,3	-3,3**	-2,6
100.000 bis unter 500.000 Einwohner	-1,5	3	1,2	0,7	-3,3*
500.000 Einwohner und mehr	1,8	-0,8	-1,2	1,0	-0,8
INITIALE WELLE (REF. 2006/07)					
2007/08	-10,4	6,5	6,6*	-3,3***	0,6
2008/09	-9,3	3,1	-1,4	-1,5	9,0*
2010	-1,8	-6,5**	8,7	-2,2	1,8
2011	3,3	-4,1	-2,1*	-1,0	3,8*
Anzahl der Fälle	2.937				
Pseudo R ²	0,376				

Signifikanzniveau: * p<0,05; ** p<0,01; *** p<0,001. ^a Die Kategorie „Sonstiges“ kann beispielsweise noch Mütter umfassen, die zum Zeitpunkt der Befragung längere Zeit krank oder bereits in Rente sind.

Lesehilfe: Lebt ein Kind in einem Ein-Eltern-Haushalt ist die Wahrscheinlichkeit zu dem Cluster „Dauerhaft gesichert“ zu gehören um durchschnittlich 29,3 Prozentpunkte geringer als für Kinder, die in Paarhaushalten leben (Referenzkategorie) – unter Kontrolle der weiteren Variablen. Dieser Unterschied ist hoch signifikant auf dem 0,1%-Niveau, wie die drei Sternchen (***) zeigen.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

ANHANG 10 zu Tabelle 2: Materieller Lebensstandard in Abhängigkeit von der Clusterzugehörigkeit – Einzelitems –
Anteile nicht fehlend aus finanziellen Gründen zu den fünf Zeitpunkten

In Prozent	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert
Einzelitems der Deprivationsindizes – Item fehlt über fünf Zeitpunkte nie					
NAHRUNG UND KLEIDUNG					
tägliche warme Mahlzeit*	99,5	99,7	95,3	97,7	95,6
ab und zu neue Kleider	81,2	56,4	60,2	42,8	21,0
ausreichend Winterkleidung*	97,7	87,4	93,8	87,9	51,5
WOHNUNG					
Innentoilette*	100,0	99,0	100,0	100,0	99,6
separates Bad in der Wohnung*	99,8	98,2	99,9	100,0	98,2
ausreichend Zimmer	91,8	64,4	50,2	64,1	45,9
keine feuchten Wände*	96,4	87,9	91,2	86,6	77,4
Garten/Balkon/Terrasse	98,6	98,7	93,0	84,3	72,9
FINANZEN					
Gas/Wasser/Strom pünktlich zahlen*	98,1	98,4	96,0	90,3	75,3
Miete pünktlich zahlen*	98,8	91,1	93,4	82,2	69,8
unerwartete Ausgaben bezahlen	82,0	62,1	58,4	35,1	13,8
monatlich festen Betrag sparen	60,9	25,6	20,4	27,0	3,3
abgenutzte Möbel ersetzen	54,9	25,8	7,8	11,6	3,5
medizinische Zusatzleistungen	85,2	64,4	61,7	26,6	28,2
KONSUMGÜTER					
Waschmaschine*	99,9	98,2	97,4	99,2	97,8
Auto	94,4	74,6	83,2	30,5	28,9
Fernseher	99,9	99,6	99,8	99,0	98,6
Computer mit Internet	95,3	78,3	79,7	61,1	52,0
VCR/DVD-Player	99,0	91,0	93,1	90,4	63,8
SOZIALE UND KULTURELLE TEILHABE					
monatlicher Kino-/Theater- oder Konzertbesuch	70,0	41,9	36,5	18,4	7,5
monatlicher Restaurantbesuch	49,0	33,1	12,4	9,2	4,2
monatlich Freunde zum Essen einladen	86,7	56,5	50,4	45,4	22,7
jährliche einwöchige Urlaubsreise	60,0	31,4	12,1	11,8	4,3
Anzahl der Fälle	1.490	269	157	450	814

Es wurden 23 Items zur Erfassung des materiellen Lebensstandards bzw. von Deprivation erhoben. Acht Items können als wesentliche Aspekte des Grundbedarfs klassifiziert werden, die von mehr als zwei Dritteln der Befragten als unbedingt notwendig eingestuft werden. Gekennzeichnet mit *.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen..

| BertelsmannStiftung

**ANHANG 11 zu Tabelle 2: Materieller Lebensstandard in Abhängigkeit von der Clusterzugehörigkeit – Einzelitems –
Anteile fehlend aus finanziellen Gründen zu vier oder fünf der fünf Zeitpunkte**

In Prozent	Dauerhaft gesichert	Temporär nicht gesichert	Prekäre Einkommenslage	Dauerhafter Leistungsbezug	Dauerhaft nicht gesichert
Einzelitems der Deprivationsindizes – Item fehlt über fünf Zeitpunkte vier oder fünf Mal					
NAHRUNG UND KLEIDUNG					
tägliche warme Mahlzeit*	0,0	0,0	0,9	0,0	0,2
ab und zu neue Kleider	1,5	13,0	7,1	10,4	26,2
ausreichend Winterkleidung*	0,1	0,2	0,4	2,0	5,7
WOHNUNG					
Innentoilette*	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
separates Bad in der Wohnung*	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
ausreichend Zimmer	0,8	9,3	15,9	9,0	16,3
keine feuchten Wände*	0,1	0,0	0,2	1,7	0,9
Garten/Balkon/Terrasse	0,0	0,6	2,3	0,6	1,5
FINANZEN					
Gas/Wasser/Strom pünktlich zahlen*	0,1	0,0	0,1	0,4	0,1
Miete pünktlich zahlen*	0,1	0,4	0,0	0,2	0,3
unerwartete Ausgaben bezahlen	1,4	6,4	5,1	25,8	44,9
monatlich festen Betrag sparen	8,2	31,3	39,0	49,4	73,2
abgenutzte Möbel ersetzen	10,1	20,4	29,8	38,1	68,5
medizinische Zusatzleistungen	0,8	0,9	7,0	8,3	13,4
KONSUMGÜTER					
Waschmaschine*	0,0	0,2	0,0	0,0	0,0
Auto	0,6	4,8	6,5	20,0	48,7
Fernseher	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Computer mit Internet	0,0	0,2	0,6	18,3	16,0
VCR/DVD-Player	0,0	0,0	0,9	0,0	1,0
SOZIALE UND KULTURELLE TEILHABE					
monatlicher Kino-/Theater- oder Konzertbesuch	7,2	17,7	27,4	22,2	57,5
monatlicher Restaurantbesuch	18,1	44,3	39,9	43,0	66,7
monatlich Freunde zum Essen einladen	1,7	9,0	10,9	9,5	28,0
jährliche einwöchige Urlaubsreise	12,3	36,5	54,7	50,8	80,1
Anzahl der Fälle	1.490	269	157	450	814

Es wurden 23 Items zur Erfassung des materiellen Lebensstandards bzw. von Deprivation erhoben. Acht Items können als wesentliche Aspekte des Grundbedarfs klassifiziert werden, die von mehr als zwei Dritteln der Befragten als unbedingt notwendig eingestuft werden. Gekennzeichnet mit *.

Quelle: Daten des PASS (Wellen 1 bis 9), gewichtete Ergebnisse; eigene Berechnungen..

| BertelsmannStiftung

ANHANG 12 PASS-Fragen Welle 9 (2015)

HAUSHALTSFRAGEBOGEN	
SOZIALE TEILHABE VON KINDERN UND JUGENDLICHEN	
Vereinsmitglied	Ist [Name PersonX] Mitglied in einem Verein oder einer Gruppe? Das könnte zum Beispiel ein Sport- oder Musikverein, die freiwillige Feuerwehr oder eine politische oder religiöse Gruppe sein./ Ist [Name PersonX] Mitglied in einem Verein oder in einer Gruppe? Das könnte zum Beispiel eine Sport- oder Musikgruppe sein oder ein Kurs für Kleinkinder, wie Babyschwimmen.
Art des Vereins	Um welchen Verein oder welche Gruppe handelt es sich dabei? Wenn [Name PersonX] in mehreren Vereinen, Gruppen oder Kursen mitmacht, nennen Sie bitte alle.
PERSONENFRAGEBOGEN	
SOZIALE TEILHABE VON JUGENDLICHEN UND JUNGEN ERWACHSENEN	
Zugehörigkeitsgefühl	Man kann das Gefühl haben, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und dazugehören oder sich eher ausgeschlossen fühlen. Wie ist das bei Ihnen? Inwieweit fühlen Sie sich eher dazugehörig oder eher ausgeschlossen? Verwenden Sie zur Einstufung bitte die Zahlen von 1 bis 10: 1 bedeutet, dass Sie sich vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen fühlen, 10 bedeutet, dass Sie sich dazugehörig fühlen. Mit den Zahlen von 2 bis 9 können Sie Ihre Einschätzung abstufen.
Gesellschaftliche Positionierung	In unserer Gesellschaft gibt es Bevölkerungsgruppen, die eher oben stehen und solche, die eher unten stehen. Wo würden Sie sich selbst mit den Zahlen von 1 bis 10 einordnen. 1 bedeutet, dass man ganz unten steht, 10 bedeutet, dass man ganz oben steht. Mit den Zahlen von 2 bis 9 können Sie Ihre Position abstufen.
Freizeitbeschäftigung	Jetzt geht es um Ihre Freizeitbeschäftigungen. Was machen Sie am liebsten? Nennen Sie uns bitte höchstens drei Freizeitbeschäftigungen.
Gründe für die Nicht-Ausübung der gewünschten Freizeitaktivität	Und warum können Sie das nicht machen? Ich lese Ihnen jetzt mehrere Gründe vor. Falls mehr als einer zutrifft, nennen Sie bitte alle Gründe. ☐ Die Eltern erlauben es nicht ☐ Es kostet zu viel ☐ In der Gegend geht das nicht ☐ Zu wenig Zeit dafür ☐ Es ist niemand da, der mitmacht ☐ Aus gesundheitlichen Gründen ☐ Sonstiger Grund
FREUNDE	
Anzahl	Wie viele Freunde oder Familienmitglieder, zu denen eine enge Beziehung besteht, haben Sie außerhalb Ihres Haushalts?
AKTIVITÄTEN	
Verein/ Organisation:	Sind Sie in einer der folgenden Organisationen oder in einem Verein aktiv? ☐ Gewerkschaft ☐ Partei ☐ Kirchengemeinde ☐ Verein wie z.B. Musik-, Sport- oder Kulturverein ☐ eine andere Organisation
EINSTELLUNGEN (LEBEN)	
Bereichszufriedenheiten	Wie zufrieden sind Sie heute mit den folgenden Bereichen Ihres Lebens? Für die Beurteilung können Sie die Zahlen von „0“ bis „10“ verwenden. „0“ bedeutet, dass Sie „Ganz und gar unzufrieden“ sind, „10“ bedeutet, Sie sind „Ganz und gar zufrieden“. Mit den Zahlen von „1“ bis „9“ können Sie Ihr Urteil abstufen. Wie zufrieden sind Sie... ☐ mit der Gesundheit ☐ mit der Wohnung ☐ mit dem Lebensstandard insgesamt
EINSTELLUNGEN (GESAMTSITUATION)	
Lebenszufriedenheit	Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben? „0“ bedeutet, dass Sie „Ganz und gar unzufrieden“ sind, „10“ bedeutet, Sie sind „Ganz und gar zufrieden“. Mit den Zahlen von „1“ bis „9“ können Sie Ihr Urteil abstufen.

Quelle: Daten des PASS (Welle 9).

| BertelsmannStiftung

Abstract

Growing up in poverty – influencing factors and consequences for participation in our society

In Germany – like in most other European countries – children and adolescents are still a social group at higher risk of poverty and welfare benefit receipt. Most official statistics as well as a number of research findings rely on cross-sectional data. Using longitudinal data enhances the understanding of poverty trajectories during childhood. In this study, we therefore examine longitudinal determinants of children's poverty patterns in Germany as well as the consequences of these patterns for social participation.

We use data of the first nine waves of the German panel study 'Labour Market and Social Security' (PASS), which is an annual household panel survey. We distinguish between five different clusters according to changes in income situation and duration of poverty: 'permanently secured', 'temporarily not secured', 'precarious income situation', 'permanent receipt of welfare benefit receipt', and 'permanently not secured'. The results indicate that maternal employment is one of the main determinants of child poverty, particularly in single parent households. Only if their mother is employed full-time, children of single mothers exhibit a low risk of growing up in permanent or recurring poverty. Maternal part-time employment secures children in couple families, but not in single-parent households. However, if a mother is not working, the risk of growing up in a permanent or recurring poverty pattern is high in both family types: In two-parent families, one third of the children with unemployed mother are affected; among single-parent families, nine out of ten children with unemployed mothers experience permanent or recurring poverty.

Examining the consequences of growing up in poverty, we find that experiencing permanent poverty during childhood affects children's participation in social and other organized activities in their youth and as adolescents. Findings furthermore indicate that young people who grew up in permanent poverty have fewer friends and have a weaker sense of belonging to society.

Impressum

© Juni 2018

Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
www.bertelsmann-stiftung.de

Verantwortlich

Sarah Menne

Titelfoto

naypong – stock.adobe.com

Gestaltung

Markus Diekmann, Bielefeld

Druck

Matthiesen Druck, Bielefeld

DOI: 10.11586/2018017

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon +49 5241 81-0

Sarah Menne
Programm Wirksame Bildungsinvestitionen
Telefon +49 5241 81-81260
Fax +49 5241 81-681260
sarah.menne@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de

Bertelsmann-Stiftung | Armutslagen und Folgen für die soziale Teilhabe